Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 280 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 30. November 1934 — 67. Jahrgang

Londoner Hochzeit vollzogen

Die ganze Nation nahm an dem Ereignis teil

...einen Steinwurf vom Parlament entfernt, in dem vor noch nicht 24 Stunden Churchill die Schrecken eines Luftangriffes auf London an die Wand malte, hatten sich am Donnerstag in der Westminster-Abtei das britische Königshaus, weitere 50 Mitglieder königlicher Häuser, die britische Regierung, die Vertreter des Parlaments, die höchsten Würdenträger der Kirche, die Vertreter der fremden Mächte und Tausende von Männern und Frauen des gesamten öffentlichen Lebens Englands versammelt, um der Schicksalswende zweier Menschen, um der Trauung des Herzogs von Kent mit der Prinzessin Marina beizuwohnen.

Um die Westminster-Abtei und im ganzen Viertel vom Buckingham-Palast bis Trafalgar Square und Whitehall stand rund eine Million Menschen aus ganz England, um dem Brautpaar und seinem Königshause zuzujubeln. Fast noch eindrucksvoller als dieses unendliche Menschenmeer waren die verlassenen Straßen der entlegenen Stadtteile Londons, in denen kleine Menschengruppen entblößten Hauptes vor Lautsprechern standen und, als die Braut dem Erzbischof von Canterbury das Traugelöbnis nachsprach, das mit den Worten begann: „Ich, Marina, nehme dich, Georg Edward Alexander Edmund, zu meinem angetrauten Mann", mit ihr das „Amen" zum Schlusse flüsterten.

Die gesamte Nation, alt und jung, arm und reich, hoch und niedrig, nahm an diesem Ereignis wie an einem Familienereignis teil. Schon seit den frühen Morgenstunden waren alle Straßen, durch die sich der Hochzeitszug vom Buckingham-Palast nach der Abtei bewegte, von Hunderttausenden von Menschen gefüllt, die zum Teil schon am Abend vorher ihre Plätze eingenommen hatten.

Das Bild wurde belebt durch die bunten Uniformen der Truppen und der Polizei, die zu Tausenden die Straßen säumten. Dazwischen bewegten sich höhere Offiziere zu Fuß und zu Pferd in ihren scharlachroten Uniformen mit Federbüschen und gold- und silberverschnürten Uniformen. Unter den geschmückten Gebäuden am Mall, der breiten Allee, die nach dem Buckingham-Palast führt, wirkte vor allem die deutsche Botschaft, die mit aus Deutschland gesandten Fichtengirlanden auf rotem Grunde einfach und würdig bekränzt war. In den Jubel der Menschenmenge beim Herannahen der Wagen mit dem Königspaare, den Prinzen und vor allem mit dem Brautpaare mischte sich der Klang der Glocken und das Spiel der englischen Nationalhymne.

Die Traufeier in der Westminster-Abtei bot ein unvergeßliches Bild. Der Altar war in ein Meer von Licht getaucht. Etwa 50 rote und weiße Stühle waren für die königlichen Gäste aufgestellt. Das Leuchten der Uniformen der Diplomaten und der hohen Beamten wurde hier und da unterbrochen durch die schwarzen Fracks der Zivilgäste und die weißen Kleider der Damen.

Nachdem die Gäste ihre Plätze eingenommen hatten, erschienen der griechische Patriarch, der Erzbischof von Canterbury und der Erzbischof von York. Von vier hohen Geistlichen in roten und goldenen Gewändern geführt, erschien das Königspaar, der König in Marineuniform. Dem Königspaare folgten der Bräutigam, begleitet von seinen Brüdern, dem Prinzen von Wales und dem Herzog von York. Als letzte schritt die Braut im silberglänzenden Kleid am Arm ihres Vaters, der Husarenuniform trug, und begleitet von acht Brautjungfern zum Altar. Mit fester Stimme sprach der Herzog von Kent dem Erzbischof den Treuschwur nach. Nachdem auch Prinzessin Marina den Treuschwur abgelegt hatte, folgte der Ringwechsel. Um 11.14 Uhr erklärte der Erzbischof von Canterbury beide für Mann und Weib.

Als das Brautpaar die Abtei verließ, ertönte der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn, in den sich die Jubelrufe der Menschenmassen mischten.

Neuer Terrorfall im Saargebiet

Kein Tag vergeht, an dem es nicht einen neuen Terrorfall der Emigranten und Separatisten zu melden gibt. Trotz verschiedener, in den letzten Tagen gegen zahlreiche Anhänger der sogenannten Einheitsfront von den Kreisabstimmungsgerichten verhängten Strafen wird der planmäßige Terror dieser Kreise weiter betrieben. So wurden zwei Arbeiter, die sich auf dem Nachhausewege befanden, in Püttlingen von fünf Separatisten aufgelauert und mit den Rufen „Rot Front" und „Es lebe Thälmann" angehalten. Sie wurden darauf nach ihrer Zugehörigkeit zur Deutschen Front gefragt. Als die beiden Arbeiter die Einwendung machten, was man eigentlich von ihnen wolle, fielen die fünf Strolche über sie her. Einer der beiden der Deutschen Front angehörenden Arbeiter wurde schwer mißhandelt und verletzt. Als andere Fußgänger des Weges kamen, ließen die Banditen von ihren Opfern ab. Der Haupträdelsführer konnte als ein bekannter Püttlinger Kommunist ermittelt werden. Es muß erwartet werden, daß sich das zuständige Kreisabstimmungsgericht baldigst mit diesem Fall beschäftigt und den Missetätern eine scharfe und gerechte Strafe zudiktiert.

Von der Debatte zur Initiative?

Nach der englischen Unterhausaussprache

Die große Aussprache im englischen Unterhaus über die Notwendigkeit einer gewaltigen Luftaufrüstung Großbritanniens hat dem Wortschatz der Tagespolitik zunächst einmal zwei neue Vokabeln geschenkt. Baldwin, der kürzlich erst das Wort von „Englands Grenze am Rhein" schuf, hat die Journalisten jenseits der Grenzen nunmehr mit dem „dunklen Kontinent Deutschlands" beglückt, und Außenminister Simon hat das britische Unterhaus zu einem „Friedensrat" erhoben. Mag Herr Baldwin sich Teile der europäischen Landkarte verfärben und England in um so strahlenderem Unschuldsweiß sehen, Tatsache ist, daß in Simons „Friedensrat" am Mittwoch sehr kriegerische Töne gesprochen worden sind.

Herr Churchill, der bekannte Deutschenfeind, hat sich wieder einmal als farbenfreudiger Schlachtenmaler bewährt und die sagenhaften deutschen Flugzeuge den britischen Horizont verdunkeln lassen. Er gab damit Herrn Baldwin als dem Vertreter der britischen Regierung das Stichwort für eine wortreiche Erklärung. Baldwin glaubt, in dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund die Grundursache für den heutigen Zustand der europäischen Spannung erblicken zu müssen, daraus die Schlußfolgerung ziehend, daß ein Wiedereinzug Deutschlands nach Genf die Voraussetzung für eine befriedigendere Neuregelung der Dinge sei. Mit keinem Wort erwähnt Baldwin jedoch, daß Deutschland nur deswegen aus dem Völkerbund ausgeschieden ist, weil man der 1932 feierlichst versprochenen Gleichberechtigung Deutschlands nur einen platonischen, nicht aber einen praktischen Wert beilegen wollte. Mit keinem Wort erwähnte Baldwin weiter, daß im Frühjahr dieses Jahres anläßlich der Eden-Rundreise bereits eine Plattform der Verständigung mit Berlin gefunden worden war, daß aber England selbst von seinem Vorschlag, den auch Italien unterstützte, zurückbebte, als Herr Barthou sich an einer derartigen Lösung des Gleichberechtigungsproblems für uninteressiert erklärte.

Es ist augenscheinlich, daß die Debatte über Deutschlands angebliche Luftaufrüstung nur aus innerpolitischen Gründen vom Zaun gebrochen wurde, weil man den englischen Steuerzahler bereits jetzt auf eine umfangreiche Luftrüstungsvorlage vorzubereiten wünscht. Und darum der Appell an Deutschland, das als billiger Vorwand für die Aufrüstungswünsche der englischen Regierung dienen soll. Diese absolute Einseitigkeit der Auffassung ist sogar im Unterhaus unangenehm aufgefallen, so daß Lloyd George ironisch fragte, ob man den „zeitgemäßen und sympathischen Appell" nicht an ein anderes Land richten könne. Lloyd George unternahm es weiter, an das nichteingelöste Abrüstungsversprechen der früheren Alliierten zu erinnern und neben einigen scharfen Angriffen gegen die nationalsozialistische Regierung deren Verdienste mit der Schaffung eines Bollwerks gegen den Kommunismus herauszustellen.

Die Weltöffentlichkeit hat die große Unterhausdebatte nicht nur als einen Auftakt zu einer gewaltigen britischen Luftaufrüstung registriert, sie glaubt, in den Bemerkungen Simons vor allem als auch Baldwins sich eine neue außenpolitische Initiative ankündigen zu sehen, deren Gegenstand und Ziel einstweilen noch unklar sind.

Denkschrift wenig beweiskräftig

Die Genfer Ansicht über die südslawische Denkschrift

Die südslawische Anklageschrift und die Gegenerklärung Tibor von Eckhardts stehen auch am Donnerstag noch im Vordergrund des internationalen Interesses in Genf. Behauptung steht gegen Behauptung. Mit um so größerer Spannung sieht man der Entscheidung entgegen, ob sich der Völkerbund schon auf seiner nächsten Tagung ernsthaft mit diesem bedrohlichen Konflikt befassen wird. Zweifellos wird gerade von französischer Seite, trotz aller Unterstützung des Vorstoßes Südslawiens und der Kleinen Entente, eine Vertagung der Angelegenheit bis nach Neujahr gewünscht. Aber wenn es auch wahrscheinlich ist, daß der Streitfall während dieser Tagung nicht zu Ende geführt und entschieden wird, und wenn man auch damit rechnet, daß zunächst ein Berichterstatter und ein Ausschuß ernannt wird, der die Frage weiter klären und dämpfen soll, so wird es sich doch schwerlich vermeiden lassen, daß Erklärungen und Gegenerklärungen der beiden Gegner zunächst vor dem Völkerbund abgegeben werden.

Im großen und ganzen überwiegt auch am Donnerstag wieder die Ansicht, daß die südslawische Anklageschrift weniger wirklich beweiskräftige Dokumente und Tatsachen enthält, als nach den früheren Anschuldigungen der südslawischen Regierung erwartet werden mußte. Insbesondere betont man auch in neutralen Kreisen, daß eine schlüssige Beweiskette, die von Janka Puszta zum Attentat von Marseille führt, völlig fehle.

Ratstagung am 5. Dezember?

Wie im Völkerbundssekretariat verlautet, ist der Völkerbundsrat auf Mittwoch, 5. Dezember, nachmittags, einberufen worden.

Granatzünder-Explosion in der Schule

Während des Unterrichts — Fünf Schüler verletzt

In einer Nürnberger Volksschule

In einer Nürnberger Schule spielte während des Unterrichts ein Schüler mit einem Granatzünder, den er gefunden hatte. Der Zünder explodierte. Der Schüler wurde schwer verletzt, vier Mitschüler leicht. In der Schule brach infolge der Explosion, die die Scheiben mehrerer Klassen zertrümmerte, eine Panik aus.

Fünfköpfige Familie an Tobsucht erkrankt

Im polnischen Städtchen Augustowo erkrankte eine fünfköpfige Familie unter schweren Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Tollkraut, das zwischen das Gemüse geraten war. Die ganze Familie erlitt Tobsuchtsanfälle und mußte nach Anlegung von Zwangsjacken ins Krankenhaus übergeführt werden.

Entgleisung auf der Vesuvbahn

Bei Neapel ereignete sich am Mittwoch ein schweres Drahtseilbahnunglück. Der Führerwagen einer Drahtseilbahn stieß an einen Pfeiler und fiel herab. Vier Personen waren sofort tot und zwölf wurden verletzt. Von letzteren sind später drei gestorben, so daß im ganzen sieben Tote bei dem Unglück zu beklagen sind.

Zu dem schweren Unglück ist ergänzend zu melden, daß sich das Unglück nicht auf der Drahtseilbahn, sondern auf der sogenannten Vesuv-Bahn ereignete, die von der unteren Seilbahnstation zu Tal führt, und zwar nach Pugliano. Obwohl der Beamte sofort die Bremse zog, rutschte der Wagen in immer schnellerer Fahrt abwärts und entgleiste in einer Kurve, wobei er gegen einen Leitungsmast stieß und vollständig zertrümmert wurde. Aus den Trümmern wurden 12 Verwundete und vier Tote gezogen. Unter den Toten befindet sich ein Fremdenführer und ein französisches Ehepaar, das sich auf der Hochzeitsreise befand und in Tunis seinen Wohnsitz hatte. In der Nacht starben noch drei Verletzte, so daß die Zahl der Toten nun sieben beträgt. Die übrigen neun Verletzten, die in den Krankenhäusern von Loreto und Neapel liegen, sind fast durchweg lebensgefährlich verletzt.

Feuergefecht um Heiligenbilder

Wie die mexikanische Zeitung „Prensa" aus Juixtla (Chiapas) meldet, versuchten am vergangenen Sonntag Vertrauensleute des Gouverneurs des Staates Chiapas, Heiligenbilder aus den Kirchen zu entfernen und zu verbrennen. Die Bevölkerung versuchte dies zu verhindern. Es kam zu einem Feuergefecht, bei dem vier Personen getötet und 17 Personen schwer verletzt wurden. Unter den Toten befindet sich ein Kind.

Wie ein Sieb durchlöchert!

Der berüchtigte amerikanische Gangster George Nelson tot aufgefunden

Der amerikanische Generalstaatsanwalt Cummings gab bekannt, daß der berüchtigte Gangster George Nelson, der den Spitznamen „Baby face" trug, in der Nähe von Niles Center (Illinois) mit fünf Magenschüssen, zwei Brustschüssen und zehn Beinschüssen tot aufgefunden worden ist. Anscheinend ist Nelson den Verletzungen erlegen, die er bei dem gemeldeten Zusammenstoß mit Polizeibeamten am Dienstag davongetragen hatte. Wie berichtet, hatte Nelson bei diesem Zusammenstoß zwei Polizeibeamte getötet. Nelson galt als „Amerikas Staatsfeind Nr. 1".

Goldtransport beraubt

Großer Golddiebstahl auf einem amerikanischen Ueberseedampfer

Aus dem Geldschrank des Zahlmeisters des amerikanischen Dampfers „President Harding" wurden in der Nacht zum Mittwoch 4553 Golddollar gestohlen. Wahrscheinlich hatten es die Diebe auf die große Goldladung von 60 000 Dollar abgesehen, die der Dampfer nach Europa bringen soll. Die große Goldsendung befand sich jedoch nicht in dem Geldschrank, sondern war zufällig in einem Poststahlschrank untergebracht, da der Zahlmeister zur Zeit des Eintreffens der Sendung abwesend war. Der Dampfer „President Harding" ist Mittwochmittag nach Hamburg abgefahren.

Keine Frankreich-Reise Rudolf Heß'

Zu dem vielfach in der Presse verbreiteten Gerücht, der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß und der Beauftragte des Führers für Abrüstungsfragen von Ribbentrop würden sich in diesen Tagen nach Frankreich begeben, erfahren wir, daß hiervon bei den in Frage kommenden Stellen nichts bekannt ist.

Kurrende-Sänger beim Führer

26 Kurrende-Sänger aus Eisenach, meist arme Arbeiterkinder, unter Führung des Eisenacher Oberbürgermeisters Dr. Janson, die an der Thüringen-Feier im Thüringerhaus mitgewirkt hatten, haben es sich nicht nehmen lassen, dem Führer im Garten der Reichskanzlei einige Heimatlieder vorzutragen. Der Führer ließ der kleinen Sängerschar eine Spende für die Weihnachtskasse übergeben.

Das Echo der Unterhausdebatte

Englische, französische und polnische Pressestimmen

Von den Leitaufsätzen der Londoner Morgenblätter zur Unterhausdebatte sind vor allem die Ausführungen der „Times" bemerkenswert, die mit Nachdruck dafür eintritt, daß die deutsche Rüstungsgleichheit praktisch Anerkennung erfährt.

Besonders unterstreicht das Blatt Baldwins Ausführungen über die Folgen der Geheimhaltung der Rüstungen und hebt lobend hervor, daß Baldwin die Frage aus dem engeren Bereich des deutsch-englischen Verhältnisses herausgenommen und ihren alleuropäischen Charakter hervorgekehrt habe. Es wird natürlich alles darauf ankommen, ob der Reichskanzler seinen Wunsch beweist, die ihm zukommende Rolle in einem Kollektivsystem zu spielen.

Das Arbeiterblatt „Daily Herald" wirft der Regierung vor, daß sie eine Panikstimmung zu verbreiten suche und daß der „vorsätzlich maßvolle Ton" Baldwins nur dazu bestimmt gewesen sei, die Krisenstimmung zu verstärken.

Der liberale „News Chronicle" hat gegen eine bescheidene Verstärkung der britischen Streitkräfte nichts einzuwenden, beklagt aber, daß Baldwin kein Zeichen für eine Aenderung der Rüstungspolitik der Regierung gegeben habe.

Die meisten Pariser Blätter sind zwar zufrieden mit dem scharfen Ton, den Churchill angeschlagen hat, aber anscheinend wenig befriedigt von den Erklärungen Baldwins und Simons. Der Londoner Havas-Berichterstatter hebt hervor, durch den Hinweis auf die militärischen Hilfsquellen Englands habe Baldwin das Unterhaus beruhigen und vor dem Ausland sein Vertrauen zum Ausdruck bringen wollen. Gleichzeitig aber hätte der Leitsatz seiner Ausführungen und noch viel eindeutiger die Worte Simons den Zweck gehabt, Deutschland zu verstehen zu geben, daß eine Tür für die Verhandlungen auf der Grundlage der Eindeutigkeit und Klarheit offen bleibe. Der „Figaro" fragt, was die Ankündigung eines Vorschlages Deutschlands bezüglich der Rüstungen besagen solle. Handele es sich etwa um den Beginn von Verhandlungen? Hier zeige sich die schwache Seite Englands. Man mache Hitler das Spiel leicht.

Die Pariser Abendpresse beschäftigt sich ebenfalls eingehend mit der Unterhausaussprache. Die Blätter stellen zwar mit einer nicht zu verkennenden Genugtuung fest, daß die englische Regierung sich einmal in aller Oeffentlichkeit mit dem Rüstungsstand Deutschlands beschäftigt hat, zeigen sich aber zum Teil mit dem Verlauf der Aussprache keineswegs zufrieden. Aus den Kommentaren geht deutlich hervor, daß man französischerseits eine sehr viel schärfere Haltung Baldwins und Simons vorgezogen hätte.

Zur Unterhausdebatte schreibt die halbamtliche Warschauer „Gazeta Polska", man könne im Zusammenhang mit den englischen diplomatischen Schritten in Berlin aus der Rede Baldwins folgern, daß England in der gegenwärtigen Krise die Rolle des Vermittlers zwischen Paris und Berlin übernehmen wolle.

Der Berichterstatter des nationalistischen „Kurjer Warszawski" faßt den Eindruck der Debatte im Unterhaus zusammen: Die Ausführungen Baldwins hätten sich durch ungewöhnliche Ruhe und Ueberlegung scharf abgehoben von den panikartigen Reden in der französischen Kammer. Der erste Eindruck der Erklärungen Baldwins erlaube die Folgerung, daß er Deutschland die Rückkehr nach Genf ohne Prestigeverlust öffnen wolle, nämlich nach Erreichung des Zieles, dessentwegen Deutschland aus der Abrüstungskonferenz und aus dem Völkerbund ausgeschieden sei. Der englische Schritt in Berlin weise darauf dahin, daß der Boden für eine Einladung Deutschlands zur Rückkehr in die internationale Zusammenarbeit bereits vorbereitet sei; es sei zu erwarten, daß Berlin von dieser Einladung Gebrauch machen werde. In Paris aber erschwere der Mangel einer entschiedenen Haltung gegenüber den deutschen Rüstungen das Urteil über die Entscheidung, die die französische Regierung in dieser neuen Situation treffen werde.

Auslang im Unterhaus

Zur allgemeinen Ueberraschung ergriff während der großen Rüstungsdebatte im englischen Unterhaus auch Lloyd George das Wort. Vom militärischen Standpunkt, so sagte er u. a., bestehe kein Zweifel, daß Deutschland unendlich stärker für seine Verteidigung sei als vor einem Jahre. Aber es sei ein großer Unterschied zwischen einem Heer, das vorbereitet für die Verteidigung sei, und einem Heer, das aus den eigenen Befestigungen in ein anderes Land einbrechen könne. Lloyd George erklärte:

Ich habe keinen Zweifel, daß Deutschland in einer starken Stellung ist, wenn es angegriffen wird. Aber es ist etwas anderes, wenn man glauben wollte, daß Deutschland die mächtigen Festungen durchbrechen könnte, die die Franzosen errichtet haben, Festungen, die, wenn sie im Jahre 1914 vorhanden gewesen wären, bedeutet hätten, daß man niemals verwüstete Gebiete erlebt hätte. Es gebe, so fuhr Lloyd George fort, keine Beweise irgendwelcher Art, daß Deutschland schwere Geschütze hergestellt habe. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Deutschland uns mutwillig angreift. Um was zu gewinnen?

Baldwin, fuhr Lloyd George fort, hat einen Appell an Deutschland gerichtet — einen zeitgemäßen und sympathischen Appell. Kann er ihn nicht auf andere Länder ausdehnen? Gibt es kein anderes Land, an das ein Appell dieser Art gerichtet werden könnte?

Nach unerhört scharfen Angriffen gegen die nationalsozialistische deutsche Regierung betonte Lloyd George: „Inzwischen laßt uns Deutschland klarmachen, daß wir beabsichtigen, seine Beschwerden in billiger und unparteiischer Weise zu erwägen. Was sind diese Beschwerden? Daß ihnen feierlich von den Unterzeichnern des Vertrages von Versailles versprochen worden ist, daß, wenn sie abrüsten, die anderen nachfolgen werden. So lautete das Versprechen. 14 Jahre lang haben sie auf die Einhaltung gewartet. Sie hatten eine aufeinanderfolgende Reihe der friedlichsten Minister der Welt. Sie ersuchten dringend die Großmächte, zu beginnen, ihr Versprechen einzuhalten, erhielten als Antwort aber eine Reihe von Pakten, die den Krieg „verbannen". Inzwischen hat jedes Land außer Großbritannien seine Rüstungen, Geschütze und Reserven erhöht. Geld wurde an Deutschlands Nachbarn verliehen, um mächtige Heere an seiner Grenze aufzubauen. Wie kann man überrascht sein, daß die Deutschen schließlich zur Revolution gegen das getrieben wurden, was sie als chronische Enttäuschung ansahen?"

„Das kommunistische Rußland hält Wache über ein heftig antikommunistisches Deutschland! Ich sage voraus, daß in einer sehr kurzen Zeit — vielleicht nicht ein, vielleicht nicht zwei Jahren — die konservativen Elemente in England auf Deutschland als ein Bollwerk gegen den Kommunismus in Europa blicken werden. Ihr werdet Deutschland als Euren Freund begrüßen."

Das konservative Unterhausmitglied Lord Winterton drang auf eine mehr ins einzelne gehende Information über die Zahl von deutschen Frontflugzeugen mit besonderer Bezugnahme auf die Frage, wieviele davon Bombenflugzeuge seien. Winterton fuhr fort, Informationen seien in Frankreich ausgegeben worden, wonach Grund zur Annahme bestehe, daß das deutsche Kurzdienstheer von 300 000 Mann in 21 ziemlich gut ausgerüstete Divisionen eingeteilt sei. Winterton schloß: „Wir werden Deutschland in den Völkerbund nicht zurückbekommen, wenn nicht nur Frankreich, sondern auch die Welt ihre Ansicht im allgemeinen über Deutschland ändern wird."

Der Staatssekretär des Aeußern, Sir John Simon, der die Aussprache für die Regierung beendete, beantwortete einige Fragen. Zur Rede Baldwins bemerkte er, bevor die Rede gehalten worden sei, sei ihr Inhalt dem deutschen Reichskanzler, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten mit vollen Erläuterungen mitgeteilt worden. Durch dieses Verfahren habe die Regierung geholfen, einen großen Teil des Argwohns und Nebels zu beseitigen. Auf eine Frage antwortend, wozu die britische Regierung die Zustimmung der anderen Nationen erbitte, erklärte Simon: Wenn wir eine Vereinbarung erzielen können, so würden wir gern eine vereinbarte Abrüstung auf einem niedrigen Stand sehen.

Zu Baldwins Rede ist noch nachzutragen, daß er, auf die Rüstungsziffern Churchills eingehend, u. a. sagte: Die Gerüchte, die über die Neubildung des deutschen Heeres verbreitet waren, sind, so glauben wir, auf die Tatsache gegründet, daß Deutschland im Begriff ist, sein langfristiges Dienstheer von 100 000 Mann in ein kurzfristiges Friedensheer von 300 000 Mann umzuwandeln. Dies war die Forderung, die, wenn ich mich recht erinnere, von Deutschland zu der Zeit, wo es die Abrüstungskonferenz verließ, gestellt wurde.

Die Zahl der deutschen Militärflugzeuge bezifferte Baldwin auf 600. Die höchste Ziffer, die von einer guten Quelle genannt worden sei, betrage 1000. Wahrscheinlich bewege sich die tatsächliche Ziffer zwischen diesen beiden Zahlen. Es bestehe kein Zweifel, daß während der letzten sechs Monate die Leistungsfähigkeit der deutschen Luftindustrie stark erhöht worden sei.

Flesch und sein Musikzimmer

Spesen und Sonderzuwendungen / Ein übles Kapitel im Rundfunkprozeß

In der Vormittagssitzung im großen Rundfunkprozeß am Donnerstag ging der Vorsitzende auf die Einzelheiten der 12 000 Mark Sondertantieme ein, die der Angeklagte Dr. Flesch außer seinen im laufenden Gehalt enthaltenen Tantiemebezügen 1931 von der Funkstunde A.-G. bekommen hat.

Magnus schilderte sehr ausführlich, daß, als er 1925 den Posten im Aufsichtsrat der Funkstunde Berlin übernahm, ein Anstellungsvertrag für Knöpfke bestanden hatte, wonach dieser 18 000 Mark Gehalt und außerdem 5 Proz. Gewinnanteil von den Gesamtüberschüssen der Funkstunde bekommen hatte. Bei Abänderung des Vertrages sei, einem Wunsche von Bredow entsprechend, das Gehalt von Knöpfke erheblich erhöht worden, und zwar auf insgesamt 48 000 Mark; dazu wurde Knöpfke eine Tantieme in gleitender Höhe zugebilligt.

Nach einer Berechnung der Staatsanwaltschaft ist es Knöpfke allein in drei Jahren gelungen, mindestens 16 000 Mark Tantieme mehr in unberechtigter Weise zu beziehen.

Flesch's Steuerschulden

In der Nachmittagssitzung ging der Vorsitzende auf die Steuerschulden des Angeklagten Dr. Flesch nach seiner Uebersiedlung nach Berlin ein, zu deren Abdeckung er außer den Sondertantiemezahlungen 7000 Mark Vorschuß erhalten hatte.

Der Angeklagte Dr. Magnus betonte, diese Steuerschulden hätten bezahlt werden müssen, denn eine Zwangsvollstreckung hätte einen Rundfunkskandal hervorgerufen. Durch die Vorschußbewilligung sei eine doppelte Krise von der Funkstunde ferngehalten worden.

Staatsanwaltschaftsrat Stier hielt dann dem Angeklagten Dr. Flesch eine Aufstellung über seine Spesen im letzten Halbjahr 1929 vor, in der Flesch liquidiert hat:

für vier Reisen	3 800 Mark
für Theater	1 130 Mark
für Essen	1 287 Mark
für Auto	810 Mark
Verschiedenes	1 025 Mark

Der Angeklagte Flesch behauptete, diese Summen seien nur ein Teil seiner wirklichen Ausgaben gewesen. Er habe tatsächlich viel mehr verausgabt, als er liquidiert habe.

Die Mietzuschüsse für Dr. Flesch

Anschließend wurden die Mietzuschüsse besprochen, die Dr. Flesch von der Funkstunde Berlin bekommen hatte. Als seine Familie nach Berlin übergesiedelt war, mietete er Ende 1930 eine Villa in Dahlem, für die er monatlich 1000 Mark Miete zu zahlen hatte. Da ihm die Miete aber zu hoch war, habe er einen Mietzuschuß beantragt, der ihm mit 250 Mark monatlich bewilligt wurde. Als bei der Neuregelung der Gehälter Ende 1931 eine Herabsetzung erfolgte, habe er auch eine Senkung der Miete auf 650 Mark erreicht. Der Zuschuß sei ihm aber weiter gewährt worden.

Der Angeklagte Dr. Bredow erklärte, er habe nach anfänglichen Bedenken der Bewilligung eines Mietzuschusses für Dr. Flesch zugestimmt. Das große Musikzimmer zum Abhören von Schallplatten habe außerordentlich im Interesse der Funkstunde gelegen.

Politik und Wirtschaft

Amtseinführung der Beiratsmitglieder der Dortmunder Handelskammer

Gauleiter Staatsrat Wagner spricht

Am Donnerstagnachmittag fand in der Industrie- und Handelskammer Dortmund die Amtseinführung der Mitglieder des Beirates statt. Vor einer zahlreichen Versammlung von Mitgliedern und Vertretern der Behörden begrüßte der Handelskammerpräsident, Pg. Müller, die erfreuliche Zusammenarbeit der Handelskammer mit Behörden, mit der Handwerkskammer und der Deutschen Arbeitsfront. Es sei unwichtig, ob jemand Parteigenosse sei, wichtig sei es, daß jeder seine Pflicht tue im Dienst am Volk. Mehr fordere der Nationalsozialismus von niemandem. Er streifte die Geschichte der Handelskammer. Aus dem Zweckverband der Handelskammern Essen, Bochum, Münster habe die Handelskammer Dortmund sich gelöst, um dem Zweckverband Hagen, Siegen, Arnsberg beizutreten.

Staatsrat Wagner sprach zu dem Thema „Politik und Wirtschaft". Unter Zurückstellung des unberechtigten Egoismus müsse sich eine Wirtschaftsauffassung finden lassen, die vom ganzen Volke befolgt werden könne. Die Wirtschaft habe ihre Aufwärtsentwicklung im letzten Jahre dem Nationalsozialismus und der Umwandlung des deutschen Menschen zu danken. Die Verfolgung eigensüchtiger Interessen eines einzelnen oder einer einzelnen Gruppe ohne Rücksicht auf Volk und Staat sei ebenso falsch wie die gänzliche Ausschaltung persönlicher Initiative.

Der Nationalsozialismus sei kein lebensfremdes phantastisches Ideengebäude, sondern seine einfachen und klaren Sätze könnten von jedem befolgt werden. Die Voraussetzung für eine gesunde Weltwirtschaft sei die Gesundung der eigenen Volkswirtschaft. Der Wirtschaftsaufschwung der letzten zwei Jahre in unserer Binnenwirtschaft sei gewiß ein Erfolg. Die Außenwirtschaft sei in ihrer Entwicklung abhängig von der politischen Geltung eines Volkes in der Welt. Hier liegen die Aufgaben des Staates, aber auch der Staat sei an die Menschen gebunden, die in der Wirtschaft stünden und sie führen. Er habe deshalb die Aufgabe, die Menschen der Wirtschaft national- und sozialpolitisch zu erziehen. Diese Aufgaben könne er aber nicht selbst erfüllen, sondern hierfür sei die nationalsozialistische Bewegung da. Erst da, wo Unverstand und Böswilligkeit vorliegen, müsse der Staat eingreifen. Das wichtigste sei, daß jeder im Wirtschaftsleben seine Pflicht tue. Früher habe man im Inlande oft die Industrie und den Handel gegen die Landwirtschaft und umgekehrt ausgespielt. Heute sei Deutschland eine Einheit. Das erschwere zunächst die Verhandlungen mit dem Auslande, aber wenn man erst einmal die einheitliche Haltung des Reiches als eines in sich geschlossenes Ganzes im Auslande erkannt hätte, werde man sie auch respektieren. Der Sinn des deutschen Sozialismus sei, auf eigene Interessen zu verzichten, um den Interessen des Volksganzen zu dienen. Damit sei auch der Begriff der Volksgemeinschaft erfüllt.

Der Stellvertreter des Führers hat folgende Verfügung erlassen: An Stelle des zurzeit beurlaubten Parteigenossen Feder übernimmt Parteigenosse Dr. Todt die Oberleitung des Amtes für Technik und den Vorsitz im Nationalsozialistischen Bund Deutscher Technik.

Abdankung in Prag

Der Akademische Senat der Prager deutschen Universität hat folgende Erklärung abgegeben:

Rektor und Dekane der Prager deutschen Universität haben in der Sitzung des Akademischen Senats vom 28. November die Erklärung abgegeben, daß sie ihr Amt niederlegen, um damit einen bedeutsamen Augenblick in der vieihundertjährigen Geschichte der deutschen Universität zu Prag zu kennzeichnen. Der Akademische Senat spricht den zurückgetretenen Würdenträgern das vollste Vertrauen aus. Er gibt zugleich der sicheren Erwartung Ausdruck, daß diese feierliche Vertrauenskundgebung bei der gesamten Professoren- und Studentenschaft Widerhall finden und daß es den vereinten Bemühungen aller Universitätskreise gelingen werde, Rektor und Dekane zur Zurücknahme ihres Entschlusses zu bewegen. Rektor und Dekane dankten für den Ausdruck des Vertrauens, behielten sich aber eine endgültige Entscheidung vor und ersuchten ihre gesetzlichen Vertreter, vorläufig die Geschäfte der Prager deutschen Universität weiterzuführen.

Tschechenregierung sorgt für Ersatz

Der Rektor der Prager Deutschen Universität bleibt im Amte

In der Sitzung des Akademischen Senates der Prager Deutschen Universität vom 29. November erklärte der Rektor Dr. Großer, daß er auf Grund der zahlreichen Beweise des Vertrauens aus allen sudetendeutschen Kreisen auf seinen am Mittwoch bekanntgegebenen Rücktritt nicht beharren wolle. Der Senat nahm die Erklärung mit großem Beifall zur Kenntnis. Der Rektor teilte weiter mit, Ministerpräsident Malipetr habe ihm zugesichert, daß die tschechische Regierung für einen würdigen Ersatz der Universitätskleinodien aus deutschen Künstlerhänden Sorge tragen wolle.

Winterhilfsspende von Hitlerjungen

Im Landjahrheim gesammelt

Am Donnerstagvormittag erschienen im Propagandaministerium 72 Hitlerjungen aus dem Landjahrheim Bischofswerder, um Reichsminister Dr. Goebbels eine von den Taschengeldern der Landschüler gesammelte Winterhilfsspende von 90 RM. zu überbringen. Dr. Goebbels nahm die Spende persönlich entgegen und richtete an die Hitlerjungen herzliche Dankesworte. Die Hitlerjungen stammen aus dem Rheinland und aus Oberschlesien.

Deutschland auf der Pariser Luftausstellung

Der französische Luftfahrtminister General Denain führte Mittwochabend den Vorsitz auf dem Bankett der 14. Internationalen Luftfahrt-Ausstellung. Unter den vielen Anwesenden bemerkte man auch den deutschen Botschafter in Paris, Köster. Der Luftfahrtminister ging auf die von den verschiedenen Ländern ausgestellten Modelle ein und begrüßte u. a. die Beteiligung Deutschlands. Deutschland sei es nach 13 Jahren Arbeit gelungen, so führte er aus, den Schwerölmotor gebrauchsfertig zu machen. Es besitze auch das schnellste einmotorige Verkehrsflugzeug der Welt, dessen Leistung wir beim Rundflug haben bewundern können.

Machts erhält einen Vorgesetzten

Einstellung von rund 100 ausländischen Polizeibeamten in die Saarpolizei beabsichtigt

Von gut unterrichteter Saarbrücker Seite verlautet, daß man gegenwärtig beabsichtigt, etwas mehr als 100 ausländische Polizeibeamte in die Saarpolizei einzustellen. Von diesen sind bereits acht englische Polizeioffiziere, zwei norwegische sowie ein tschechoslowakischer Polizeimajor mit 25 Polizisten im Saargebiet eingetroffen. Für die nächste Zeit werden ein weiterer Norweger und Holländer und Italiener erwartet. Aller Voraussicht nach wird der Emigrantenkommissar Machts in Zukunft nicht mehr nach eigenem Belieben zum öffentlichen Aergernis schalten und walten können, sondern in der Person eines norwegischen Polizeioffiziers einen Vorgesetzten erhalten.

In wenigen Zeilen

Der Reichsaußenminister hat dem König und der Königin von England sowie dem Herzog von Kent und der Prinzessin Marina von Griechenland zur Vermählung telegraphisch Glück- und Segenswünsche übermittelt.

Als erste Vorschrift organisatorisch-technischer Art auf dem Wege zur Verschmelzung der Justizeinrichtungen der deutschen Länder zu einer überall gleichgestalteten reichseigenen Justizverwaltung hat der Reichs- und preußische Justizminister eine „Aktenordnung" erlassen, die eine einheitliche Aktenführung bei allen deutschen Gerichten anordnet.

Reichsminister Dr. Goebbels hat an die Witwe des Prof. Hugo Rüdel ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm zum Heimgang des großen Musikers gerichtet.

Der Heeresausschuß des französischen Senats hat einen von der Regierung gebilligten Gesetzesvorschlag angenommen, wonach die Errichtung von Industrieunternehmen in einem Bannkreis von 30 Kilometer an der französischen Ostgrenze von der vorherigen Genehmigung der französischen Regierung abhängig gemacht wird.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 30. Nov. 1934

Tagesspruch

Man kann ohne Liebe Holz hacken, Ziegel formen, Eisen schmieden, aber mit Menschen darf man nie ohne Liebe umgehen. Wenn du keine Liebe zu den Menschen findest, so halte dich fern und beschäftige dich mit dir selbst oder mit irgend welchen Sachen, aber nicht mit Menschen.

Tolstoi.

St. Andreas

Andreasnacht — Name voll mystischem Zauber. Soll sich in der Andreasnacht doch allerlei Wunderbares, allerlei Seltsames ereignen. Die nächste Zukunft entrollt sich in dieser Nacht den Blicken, und die Mädchen, — das heißt nur die braven, die ganz braven — dürfen das Bild ihres Zukünftigen im Traume schauen. Mädchen, welche diese Art Hellseherei etwas unsicher erscheint, greifen den Ereignissen eines Traumes voraus und verlegen sich aufs Blei- und Wachsgießen, um auf diese Weise die Gestalt des für die Ehe Zugedachten kennen zu lernen. Diese Zauberei wird noch heute eifrig betrieben, denn die Heiratsfrage ist doch nun einmal die wichtigste Frage, die ein junges Mädchenherz bewegt. Wenn nun auch viele Weltkinder an den Spuk nicht mehr glauben, mitgemacht wird doch. Die jungen Mädchen haben am Andreasabend auch noch das Recht, zu fragen, ob sie im kommenden Jahre noch unter die Haube kommen. Sie werfen einen Schuh oder Pantoffel über den Kopf. Zeigt der Pantoffel nun mit der Spitze nach der Tür — dann — juchheisasa — das bräutliche Glück ist nicht mehr ferne. Zeigt der Absatz des Schuhes aber gegen die Tür — — dann heißt's wieder ein Jahr warten, der Freier mag immer noch nicht kommen. Von unübertroffener Sicherheit soll es sein, wenn ein junges Mädchen sich beim letzten Kuchen- oder Brotbacken im Oktober heimlich einen Andreaskuchen in Form einer Mannesgestalt formt und diesen kurz vor Mitternacht des Andreastages mit folgendem Vers verzehrt: „Bettstollen, dich betret' ich, Andreas, dich bitt' ich, laß mich meinen Herzallerliebsten seh'n; sei er jung oder alt, in schöner Gestalt." Die Feier des 30. November ist übrigens heidnischen Ursprungs. Denn mit diesem Tage ging das alte germanische Jahr zu Ende. Es folgten die drei Wochen bis zum Julfest, unsere heutigen Weihnachten. Von allen Völkern waren es wohl zuerst die Slaven, die den Gedenktag des Apostels Andreas mit besonderer Pracht feierten. Da nun die Slaven ein Wandervolk waren, das in alle Länder zog, so verbreiteten sich die Andreasfeierlichkeiten sehr rasch überall hin. In Deutschland wird der Andreasnacht schon seit urdenklichen Zeiten gedacht. Und wie es früher war, so ist's auch noch heute.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Freitag: Schwache mäßige Winde aus westlichen Richtungen, zeitweise nach Nordwest drehend, noch vielfach wolkig, tagsüber bewölkt, vereinzelte Schauerniederschläge, noch ziemlich mild.

Wetteraussichten für Sonnabend: Bei westlichen bis nordwestlichen Winden strichweise noch neblig, sonst wolkig, Temperaturrückgang, vereinzelt leichter Nachtfrost.

Meisterprüfungen im Bezirk der Kreishandwerkerschaft Iserlohn

Erstmalig Meisterschlagung in feierlicher Weise.

Iserlohn, 30. Nov. In den letzten Wochen fanden zu verschiedenen Terminen die Meisterprüfungen im Bezirk der Kreishandwerkerschaft Iserlohn statt. Zum ersten Male seit Jahrzehnten war der Rahmen, welcher sich um die praktische und theoretische Prüfung zog, ein besonders feierlicher. Kreishandwerksmeister Nölle hat es verstanden, die Meisterschlagung in würdiger Weise durchzuführen. In dem festlich mit den Fahnen des Reiches und des Handwerks geschmückten Saale des Prüfungslokales Plugge, Iserlohn, hatten die Jungmeister und Obermeister der der Kreishandwerkerschaft Iserlohn angehörenden Innungen Platz genommen; u. a. bemerkte man als Gäste, den Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront und einen Vertreter der Gauamtsleitung der NS-Hago, Vertreter der Berufsschulen und der Kreishandwerkerschaft, Abordnungen der Innungen in Berufstracht mit ihren Fahnen umrahmten den Tisch des Kreishandwerksmeisters, der in einer besonderen Ansprache auf den Wert und die Bedeutung der Veranstaltung hinwies. Jeden einzelnen Jungmeister schlug der Kreishandwerksmeister zu einem Angehörigen der Meisterschaft, indem er ihn verpflichtete, dem Handwerk und Vaterland zu dienen. Der Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft, Herr Dr. Jünger, richtete auch ermahnende Worte an die Jungmeister, indem er besonders auf die alte Tradition im Handwerk hinwies, die verlangt, daß Qualitätsarbeit vom Handwerk geliefert und geleistet wird. Als Vertreter der jungen Meister sprach Fleischermeister Siebert den Lehrmeistern, den Prüfungsausschüssen und dem Kreishandwerksmeister seinen Dank aus für die Mühewaltung, zugleich versprechend, daß sie freudig mit den Altmeistern weiter kämpfen würden. Die erhebende Feierstunde fand ihren Ausklang in einer Ansprache des Kreishandwerksmeisters auf das Vaterland und den Führer, dem ein dreifaches „Sieg-Heil" gebracht wurde, worauf das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gesungen wurde.

Die Frühjahrsmeisterprüfungen 1935 werden zugleich mit der Losprechung der Lehrlinge in einem großen Feieracte auf der Alexanderhöhe stattfinden, wo erstmalig der neu gebildete Gesangverein der Kreishandwerkerschaft Iserlohn auftreten wird.

Ihre Prüfung als Meister bestanden: Bäcker: Josef Gladen, Menden; Wilh. Hollmann, Menden; Paul Holtschmidt, Hohenlimburg; Alfred Ossenberg, Iserlohn. — Buchdrucker: Herbert Kleber, Werdohl. — Dachdecker: Franz Nolte, Menden. — Elektro-Installateur: Paul Eberhardt, Schwerte. — Färber: Oskar Klarner, Siegen. — Klempner und Installateur: August Vöhler, Iserlohn. — Konditor: August Rösler, Menden; Josef Schulte, Menden; Karl Schulte, Menden. — Maler: Ernst Blankemeier, Iserlohn; Adolf Figge, Hohenlimburg; Erwin Kersebohm, Westhofen; Karl Richartz, Iserlohn. Willi Sporbeck, Iserlohn. — Metzger: Walter Lübbert, Iserlohn; Alfred Lüling, Iserlohn; Alfred Prinz, Iserlohn; Alfred Siebert, Iserlohn. — Müller: Günther Leifheit, Letmathe. — Schlosser: Hermann Magney, Iserlohnerheide. — Schreiner: Andreas Sprenger, Letmathe; Ernst Figge, Hohenlimburg; Wilh. Figge, Hohenlimburg. — Schriftsetzer: Otto Berner, Iserlohn. — Schuhmacher: Fritz Schimmel, Drüpplingsen.

÷ **Ablieferungsbescheinigungen für Brotgetreide.** Der Kreisbauernführer der Kreisbauernschaft Iserlohn teilt mit: Die Bescheinigungen, die bei der Ablieferung von Brotgetreide durch den Erzeuger von den Käufern, also den Händlern, Genossenschaften und Mühlen ausgestellt werden müssen, sind stets wöchentlich und am letzten Tage eines jeden Monats der Getreidewirtschaftsstelle bei der Kreisbauernschaft einzureichen. Insbesondere ist darauf zu achten, daß die Uebersendung der Bescheinigungen nicht an den Getreidewirtschaftsverband in Münster erfolgt.

÷ **Die Frau im Reichsnährstand.** Am 6. Dezember 1934, nachmittags 3 Uhr, findet in Dortmund im Fredenbaum (Straßenbahnlinien 3 und 8 vom Hauptbahnhof) eine gemeinsame Versammlung von der Abteilung „Die Frau im Reichsnährstand" bei den Kreisbauernschaften Dortmund und Unna statt, und zwar für die Kreise Münster, Ahaus, Recklinghausen, Lüdinghausen, Borken, Coesfeld, Warburg, Soest, Unna, Dortmund, Bochum, Iserlohn, Olpe, Meschede, Wittgenstein, Siegen, Hattingen, Altena, Arnsberg, Hagen, Brilon und Schwelm. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Vortrag der Reichsabteilungsleiterin Frau von Rheden. Es ist Ehrenpflicht jeder Bäuerin, an dieser ersten Versammlung mit der Reichsabteilungsleiterin teilzunehmen. — Wegen gemeinsamer Fahrt (Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten) wolle man sich sofort mit seiner zuständigen Kreisabteilungsleiterin in Verbindung setzen.

÷ **Die Landesfachverbände für das Fleischer-Handwerk Rheinland und Westfalen** und die Bezirksvereinigung für Schlachtviehverwertung Rheinland und Westfalen sind, wie das Landratsamt Iserlohn mitteilt, im Einvernehmen mit den Beauftragten des Herrn Reichskommissars für Preisüberwachung dahin übereingekommen, daß die Preise für Fleisch- und Wurstwaren auf den Stand der Durchschnittspreise von Ende Juli-Anfang August d. J. zurückgeführt werden. — Mit der Nachprüfung sind die Preisüberwachungsstellen beauftragt.

Zum Konzert des MGV. „Flügelrad"

Schwerte, 30. Nov. Daß auch unter den Eisenbahnern unserer Stadt der Gesang gepflegt wird, hat der Männergesangverein „Flügelrad" Schwerte seit nunmehr 20 Jahren genügend bewiesen. Das diesjährige Herbstkonzert, das am morgigen Sonntag vor Stuhlreihen im Saale im Reiche des Wassers stattfindet, wird einen neuen Beweis von dem kulturellen Wollen der Männer vom Flügelrad erbringen. Wir haben gerade im Monat November feststellen können, daß das musikalische Leben in unserer Stadt wieder einen erfreulichen Aufschwung nimmt. Die Leitung des morgigen Konzertes liegt in den Händen des bewährten Stabführers Hermann Brockpähler. Außer dem MGV. Flügelrad wirkt das bekannte Streichquartett Gröblinghoff-Maise-Köpikus-Boesgott mit. Es werden Quartette und Trios von Haydn und Mozart geboten.

Unsere Saar 1935!

Aufruf für das neue Jahrbuch.

Immer näher rückt der große Schicksalstag des deutschen Saarvolkes. Blatt um Blatt des 100-Tage-Saarkalenders fällt. An 750 000 Stellen erinnert er an die entscheidenden Tage des Endkampfes. Dieser 100-Tagekalender stellt ein Gemeinschaftswerk dar, dessen Erlös dem Winterhilfswerk der Saar zufließt. Er ist restlos ausverkauft.

Mit dem 13. Januar ist aber der Kampf noch nicht beendet. Erst dann werden die ganzen Probleme aufgerollt. Das ganze nächste Jahr wird noch im Zeichen der Saar stehen. Diesen Kampf auch vom Volke her zu unterstützen, dient das neue Werk, das in diesen Tagen zum Vertrieb kommen wird. Es ist das Jahrbuch „Unsere Saar 1935!"

Erprobte Kämpfer des Saarlandes, Arbeiter, Wirtschaftsführer, Journalisten und Künstler haben es geschaffen. In volkstümlicher Weise werden alle Fragen des Saarlandes behandelt, die das ganze Jahr 1935 beherrschen werden. Auch der Erlös dieses Jahrbuches — es kostet eine Mark — fließt dem Winterhilfswerk der Saar zu, das in der Hauptsache mit diesen Mitteln aufgebaut wird.

Darum ergeht heute wieder der Appell an das Volk und alle Parteidienststellen, Behörden und den Buchhandel, mitzuhelfen, daß dieses neue Jahrbuch jeden Volksgenossen an das Schicksalsjahr unserer Saar mahnt und ihn über ihre großen Aufgaben unterrichtet. Bestellungen werden sofort entgegengenommen. Auch die noch nicht ausgeführten Aufträge für den ausverkauften 100-Tage-Kalender werden mit diesem Jahrbuch beliefert. Es ist das einzige offiziell zugelassene Jahrbuch der Saar des ganzen Reiches.



Der NS.-Lehrerbund, Ortsgr. Schwerte-Westhofen besichtigte die Stahlwerke Brüninghaus

Schwerte, 30. Nov. Die Ortsgruppe Schwerte-Westhofen des NS-Lehrerbundes tagte am Mittwoch nachmittag in Westhofen. Der Ortsgruppenobmann Hillefeld-Westhofen hatte den Bundesmitgliedern die Besichtigung der Stahlwerke Brüninghaus ermöglicht. Herren des Betriebsleitung übernahmen die Führung durch die verschiedenen Abteilungen der Betriebe, in denen die Arbeit in vollem Gange war. Durch Besichtigung der verschiedenen Arbeitsstätten gewannen die Besucher ein lebensvolles Bild der Arbeitszusammenhänge. Die gewaltigen Maschinen gewährten einen Einblick in den hohen Stand unserer Technik. In der Verzinkerei wurde nach einem klaren Vortrag des Betriebsleiters die Verzinkung verschiedener Gegenstände mit großem Interesse verfolgt. In dem großen und modernen Werk werden Förderwagen und Förderkörbe bis zu den größten Ausmessungen angefertigt, ferner Rutschen in allen vorkommenden Ausführungen Wetterlutten gefalzt oder geschweißt, die verschiedensten Gegenstände für Kohlenaufbereitungen und Kokereibedarf, sonstige Besonderheiten für Bergwerke, Gesenkschmiedestücke aller Art, Preß- und Stanzteile, gelochte Bleche für Bergbau und Industrie und alle sonstigen mittleren und kleineren Eisen- und Blechkonstruktionen. — Nach der Besichtigung fand in einem Gesellschaftsraum des Werkes ein kameradschaftliches Beisammensein statt, bei dem Betriebsleiter Gregori die Bundesmitglieder mit der Bitte begrüßte, das Gehörte und Gesehene für die Schule fruchtbar zu machen. Der Ortsgruppenobmann Hillefeld sprach der Werksleitung den Dank der Versammlung aus und machte dann noch einige geschäftliche Mitteilungen, mit einem Sieg-Heil auf den Führer schließend. Gemeinsam gesungene Lieder der Bewegung und plattdeutsche Vorträge des Rektor Lecking, die viel Heiterkeit auslösten, füllten den Rest des schönen Abends aus.

Aus der Bewegung

HJ. sammelt für das Winterhilfswerk.

Für die Winterhilfssammlung am 2. Dezember setzt sich die nationalsozialistische Jugend ein.

Alle für den 2. Dezember angesetzten Schulungslager, Fahrten und Treffer fallen zu Gunsten der Winterhilfssammlung aus. Sämtliche Führer der HJ., des DJ. und des BdM. nehmen ebenfalls an der Winterhilfssammlung teil. Nach Möglichkeit ist mit der Sammlung bereits am Samstag zu beginnen.

Kameraden, zeigt Euren Einsatz, daß die Jugend durch ihre Einsatzfreudigkeit an der Linderung der Not mitarbeitet.

Heil Hitler!

Der Führer des Gebietes 9 Westfalen.
gez. GA. Langanke, Gebietsführer.

☆

Wer überläßt uns für unsere Heime einige Stühle, Bänke, Tische und eine alte Hänge-Petroleum-Lampe. Benachrichtigen Sie uns bitte, wir holen die Sachen gerne ab. Schlageterstraße 10.

Deutsches Jungvolk in der HJ.

Briefkasten

1000. Schw. Sie dürfen sich nicht einschüchtern lassen. Eine derartige Drohung ist strafbar. Lassen Sie sich in ähnlichen Fällen die Ausweiskarte vorlegen und notieren Sie sich den Namen. Alsdann können Sie Anzeige erstatten.

E. B. Baden Sie Ihre Zehe in heißem Seifenwasser. Sie können dazu gewöhnliche Waschseife verwenden.

H. P. Der Wirtschaftsbetrieb im Freischütz wird auf jeden Fall weitergeführt, auch dann, wenn sich zum 1. Januar noch kein geeigneter Pächter finden sollte. Aber wie man hört, sollen schon verschiedene Interessenten mit der Stadt in Verbindung stehen. — Sie sind aber sehr ängstlich, mein Herr. Wenn der Tierpark im Schwerter Wald eingerichtet ist, dann wird der Verein der Tierparkfreunde Schwerte auch Vorkehrungen treffen, daß die wilden Tiere nicht aus ihren Käfigen ausbrechen und die am blauen See lustwandelnden Liebespärchen als Abendmahlzeit verspeisen können. Wie in allen Zoologischen Gärten, findet auch hier alltäglich die Fütterung der Raubtiere statt. Einen starken Eindruck werden Sie ja schon durch die Anfang Dezember steigende Werbeschau bekommen.

Tagung der Amtsältesten des Amtes Westhofen

Westhofen, 30. Nov. Im Amtshause fand unter dem Vorsitze des Amtsbürgermeisters Hümme eine Sitzung der Amtsältesten des Amtes Westhofen statt. Erstmalig nahmen als oberster örtlicher Leiter der NSDAP., Ortsgruppenleiter Scholtis und als ortsansässiger Führer der SA., Sturmführer Nieling, an den Beratungen teil. Durch Handschlag wurden diese neuhinzugetretenen Amtsältesten von dem Bürgermeister verpflichtet. Die Zahl der künftigen Beigeordneten des Amtes Westhofen wurde auf drei festgelegt. Es wurde dem Erlaß einer Satzung über die Zahl der Amtsältesten zugestimmt. Es sollen hiernach für das Amt Westhofen künftig elf Amtsälteste, einschließlich des obersten örtlichen Leiters der NSDAP. und des rangältesten Führers der SA. oder SS., berufen werden. Gegenüber der früheren Amtsvertretung wird die Zahl der Amtsältesten also fast um die Hälfte verringert. Nach Beratung der Aeltesten soll die Bekanntgabe der infrage kommenden Amtsangelegenheiten durch Aushang im Amtshause und in den Aushängekästen in den sieben Gemeinden erfolgen. Ein schon früher gefaßter Beschluß über den Verkauf eines dem Amte gehörigen Baugrundstücks wurde von den Amtsältesten bestätigt. Es konnte festgestellt werden, daß sich die Finanzentwicklungen in diesem Rechnungsjahr fast durchweg in dem Rahmen der Ansätze des Haushaltsplanes gehalten hat. Nur bei einzelnen Abschnitten ist mit einigen verhältnismäßig geringen Ueberschreitungen zu rechnen. Im allgemeinen ist die Finanzlage des Amtes zufriedenstellend und im Vergleich zu vergangenen Jahren erheblich gebessert. An die Kirchengemeinde Westhofen hat das Amt Westhofen aus der Zeit, als die Kirchenkasse noch an der Amtskasse verwaltet wurde, eine Vorschußforderung von 18 300 Rm. Eine gleiche Forderung besteht gegen die Kirchengemeinde Syburg in Höhe von 1019 Rm. Es soll jetzt eine Regelung getroffen werden, nach der dir Kirchengemeinden gehalten sind, die Beträge auf einen längeren Zeitraum verteilt an das Amt zurückzuzahlen und zu verzinsen. Dieser Regelung wurde von den Amtsältesten zugestimmt. Alsdann gab der Bürgermeister noch einen der Aufsichtsbehörde erstatteten Bericht über die Finanzentwicklung im ersten Halbjahr des Rechnungsjahres 1934 bekannt.

Ergste, 29. Nov. Totenfeier. Am Nachmittag des letzten Sonntags wurde auf dem Friedhof am Semberg eine Totengedächtnisfeier abgehalten. Der Posaunenchor und der Männerchor des Gesangvereins „Eintracht" trugen durch ernste Musik und Gesänge zu der weihevollen Andacht bei.

Berchum, 30. Nov. Reichsverbilligungsscheine. Auf der Finanzkasse Iserlohn sind öfter Reichsverbilligungsscheine zur Einlösung vorgelegt worden, die erst für den Monat Dezember-Januar Gültigkeit haben und daher von einzelnen Geschäftsleuten auch noch nicht angenommen werden dürfen. Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß Reichsverbilligungsscheine für Speisefette in dem Monat angenommen werden dürfen, für den sie Gültigkeit haben. Bei einer früheren Abnahme macht sich der Geschäftsinhaber strafbar.

Turnen, Spiel, Sport

Deutsche Turnerschaft

Turnverein „Jahn" Schwerterheide

Am kommenden Sonntag findet das Herbstfest des TV. Jahn Schwerterheide statt. Diese Veranstaltung ist von jeher das Jahresabturnen des Vereins gewesen, und so werden aus diesmal sämtliche Abteilungen ihr Bestes zeigen und damit den Besuchern einen Blick durch die Turnarbeit eines Jahres geben. Die Schülerinnen werden mit Freiübungen und Volkstänzen aufwarten, während die Schüler mit Langstabübungen, Gemeinturnen am Barren und Pferd, Flaggenreigen und Freiübungen ihren Eltern zeigen wollen, was sie gelernt haben. Die Turnerinnen warten mit Keulenübungen, Turnen an zwei Barren mit ungleich hohen Holmen und Gruppenbildern auf. Die Turner zeigen Pferdsprünge, Turnen an 3 Barren und Reckturnen. Von Interesse ist hierbei, daß auch das Mitglied der Deutschlandriege Georg Sich, in den Reihen der Turner zu finden ist.

Handballspiel für die Winterhilfe

Schw. Turnersch./Reichsb.Tus komb. — Tus 07 Holzen 1.

Wie am ve[illegible]enen Buß- und Bettage die Fußballer, so w[illegible]n am ersten Advent auch die Handballer ihr Können in den Dienst der Winterhilfe stellen. Wir hoffen, daß die Schwerter Sportgemeinde durch ihr zahlreiches Erscheinen dem guten Vorhaben zum finanziellen Erfolg verhilft.

Kommenden Sonntag um 15 Uhr werden sich auf dem Sportplatz Schützenhof die Schwerter Tschft/Rb.-Tus und der Turn- und Spielverein Tus 07 Holzen in folgender Aufstellung im friedlichen Wettkampf gegenüberstehen:

Schw. Tschft./Reichsbahn Tus:

Strathmann
Völlmecke Reters
Wiemer Soley Löhr
Pflug Hitzegrad Heyrich Lenz Strophff

Siebald Pitzer Schulte-Renninah Land Remmert
Hegenscheid Michel Eisenhut Ischeid
Bonner Lelitko
Kleeschulte

Tus 07 Holzen:

Die Einnahme kommt restlos der Winterhilfe zu gute; schon aus diesem Grunde sollte an diesem Sonntag auch der nur einseitig eingestellte „Fußballzuschauer" sich einmal ein Handballspiel ansehen. Der Gang zum Schützenhof wird sich bestimmt lohnen, setzt sich doch die komb. Mannschaft aus den besten Spielern der Schwerter Turnerschaft und von Reichsbahn Tus zusammen.

Eine Voraussage über den Ausgang des Spieles zu geben, ist unmöglich. Es wird sich zeigen, ob die allerdings klassehöheren Holzener (Tus 07 Holzen spielt als einzige Mannschaft von Schwerte und Umgebung in der Bezirksklasse) sich als geschlossene eingespielte Mannschaft, was unbedingt ein Vorteil ist, durchsetzen werden, oder ob die aus zum Teil besseren Einzelspielern zusammengesetzte komb. Mannschaft siegreich bleibt.

Winterhilfsspiel in Westhofen

Turngemeinde Westhofen 1. — TV. Berchum 1.

Auch die Turngemeinde Westhofen stellt sich in den Dienst der guten Sache und führt zu diesem Zweck ein Handballspiel aus, dessen Reinertrag voll dem Winterhilfswerk zufließt.

Obige Mannschaften haben schon manchen schönen Kampf mit wechselseitigem Erfolg ausgefochten. Sie verfügen beide über gutes Spielmaterial und werden ein schönes Spiel zeigen. Die Westhofener Mannschaft hat in den bisherigen Meisterschaftsspielen sehr gut abgeschnitten und führt augenblicklich die Tabelle an. Auch im morgigen Spiel werden sie versuchen, den Sieg in Westhofen zu behalten, ob ihnen dieses gelingen wird, wird das Spiel zeigen.

Da dieses Spiel einem guten Zwecke dient, wird auch die Westhofener Bevölkerung gebeten, durch regen Besuch die gute Sache zu fördern.

Vorher spielt die 1. Jugend gegen die gleiche von Holzen 07, zum fälligen Diplomspiel.

Hier stehen die Westhofener vor einer kaum zu lösenden Aufgabe, denn die Holzener verfügen augenblicklich über eine gute Mannschaft.

Die Geheimnisse des „Heidentempels" in Drüggelte

Germanische Vorgeschichte.

Seit einigen Jahren tagen in Hagen die „Freunde germanischer Vorgeschichte". In dieser losen Vereinigung (es wird kein Beitrag erhoben, kein Vortrag honoriert und jeder Volksgenosse kann kommen, wann es ihm paßt) treffen sich die Menschen, die Interesse an der Erforschung der Heimat haben und auch bekannte Wissenschaftler. Jeder trägt seine Beobachtungen hinzu, einer lernt vom andern. Gerade den Führern der Arbeitsgemeinschaften für Vorgeschichte im NSLB. ist hier Gelegenheit gegeben, unentgeltlich Stoff für den Unterricht zu erhalten. So finden sich jeden 1. Samstag im Monat Damen und Herren aus Nah und Fern in Hagen ein.

Für Samstag, den 1. Dezember 1934 haben die „Freunde germanischer Vorgeschichte" zu einem interessanten Lichtbildervortrag eingeladen, der um 17,30 Uhr im Museum der Stadt Hagen stattfindet. Herr Fr. Wilms, Gelsenkirchen spricht über: Die Geheimnisse des „Heidentempels" in Drüggelte.

Die Drüggelter Kapelle am Möhnesee, im Volksmund „Heidentempel" genannt, hat stets die größte Beachtung der Heimatfreunde gefunden. Alle haben ratlos an und in diesem eigenartigen Bauwerk gestanden. Herr Wilms wird in 50 Lichtbildern zeigen, daß der zwölfeckige, auf einem Berge gelegenen Bau nur verständlich ist als vorgeschichtliche Sonnen- und Gestirnswarte. Da uns ähnliche Punkte in unserer näheren Heimat noch nicht bekannt geworden sind, werden die Ausführungen größtes Interesse finden. Kottmann, Hagen.

Aus dem Nachbargebiet

Hengsen, 29. Nov. Erwandere dir die Heimat. Die letzte Versammlung der Abteilung Hengsen des SGV. stand unter dem Zeichen der Wanderwerbung. Frische Klampfenmusik hatten den Abend eingeleitet und schufen den Uebergang zu einigen interessanten Ausführungen des Wanderfreundes Wiede, der über das Heimat- und Winterwandern sprach. Daß die Abteilung Hengsen nicht daran denke, ihre Wandertätigkeit mit dem Eintritt der schlechteren Jahreszeit einzustellen, beweise der vorliegende Winterfahrplan, der eine ganze Anzahl schöner Heimatwanderungen vorsehe. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils las Wanderfreundin Aenne Franke aus „Deutsches Wandern" vor.

Holzwickede. Schwerer Unfall. Der Eisenbahnschaffner G. Holtmann von hier, Friedrichstr. wohnhaft, hatte einen Güterzug von Soest nach Holzwickede zu begleiten, der in Werl einige Wagen aufnehmen mußte. Als die Wagen aus dem Freiladegleis vorgezogen wurden, geriet die Ladung eines Strohwagens, der zu hoch geladen war, gegen das Ladeprofil. Die Folge davon war, daß das Bremshäuschen, in dem sich der Schaffner H. befand, ineinandergedrückt wurde. H. erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Werler Krankenhaus geschafft werden.

Halver. Geisteskranker aufgegriffen. In der Gemeinde Halver wurde ein geisteskranker Mann von der Polizei aufgegriffen. Er wurde in polizeiliche Verwahrung genommen und später von seinen Angehörigen wieder abgeholt.

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 1. Dezember 1934.

6,00 Morgenruf. Anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter. Anschl. Frauenturnen.
8,45 Schulfunk.
9,10 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Kindergarten.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Der Männerchor der Firma P. D. Raßpe Söhne, Solingen.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15,00 Kinderstunde.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Der frohe Samstag-Nachmittag.
18,00 Wir sagen den neuen Monat an.
18,30 Nationalsozialist — warum?
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
18,50 Stippvisite.
19,00 Volkstümliche Musik.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen und Saarrundschau.
20,15 Humor vom Niederrhein.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Musikalisches Zwischenspiel.
23,00 Tanzmusik.

Ein Mann kämpft um sein Leben

ROMAN VON HANS MORGAN

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Er soll mir — den Buckel entlang rutschen!" hatte er ärgerlich sagen wollen, besann sich aber rechtzeitig und fuhr leise fort: „Morgen abend ist hier im Imperial der übliche Donnerstag-Gesellschaftsabend, an dem Mrs. Aldernon den Berliner Damen zeigen wird, was es heißt, Pretiosen zu haben! Die Nacht über bis übermorgen früh wird sie den Schmuck in ihrem Zimmer behalten... nehme ich an. Danach soll sich Otto richten!"

„Allright!" nickte Arthur Urban und ließ Max mit einer Verbeugung an sich vorbei.

Max hatte für einen Moment die Nerven verloren. Der Hinweis auf Dr. Reichswalds vorzeitige Rückkehr hatte ihm einen Schrecken eingejagt. Dann war seine Rolle als Sekretär ausgespielt... Dr. Reichwald würde Mrs. Aldernon bestimmt sofort seine Aufwartung machen und dabei hören wollen, wie sich seine Empfehlung Fred Wellner bewähre... na und dann...

... Dann mußte er untertauchen, wollte er nicht als Schwindler entlarvt werden!

Es war schon richtig, was er eben gesagt. So leid es ihm auch Maud wegen tat. Aber war ja gebunden... in dem Augenblick, in dem er mit Otto Larisch gemeinsame Sache gemacht, war er nicht mehr Herr seiner freien Willensbestimmung gewesen, sondern nur ein Glied in der Kette von Entwicklungen, die Larisch bestimmte. Ihm blieb nichts weiter übrig. Keilte er aus, mußte er damit rechnen, Opfer irgendwelcher sentimentaler Anwandlungen zu werden, für die er in seiner Lebensrechnung keine Verwendung hatte.

Mit dem Schal Mrs. Aldernons kehrte er in den Pavillon zurück.

War er noch etwa drei, vier Schritte von dem Tisch entfernt, an dem die Amerikanerin mit ihrer Tochter saß und mit deutlich zur Schau getragener Ungeduld auf ihn wartete. Da hörte er plötzlich eine Stimme neben sich, die jäh aufwühlte, was er längst begraben hatte.

„Hallo, Max, wie geht es dir denn?"

Er stand und hatte sich völlig in der Gewalt. Wußte, was in dieser Sekunde für ihn von seinem Verhalten abhing. Sah die Dame an, die ihn mit einem Anflug verlegener Freude die Hand entgegenhielt, und sagte mit ganz ruhiger, ganz beherrschter Stimme:

„Entschuldigen Sie, Sie verwechseln mich... ich heiße nicht Max!"

Machte eine kurze, beinahe unhöfliche Verbeugung und trat an Mrs. Aldernons Tisch.

Wenn jetzt Peggy Perman, kapriziös und unberechenbar wie sie war, ihm folgte, konnte das Spiel mit einem Male verloren sein. Er lauschte, während er Mrs. Aldernon mit übertriebener Sorgfalt den Schal um die hageren Schultern legte, hinter sich und wartete mit angespannten Nerven, was nun kommen würde.

Nichts geschah.

Peggy Perman hatte die Kränkung, die in seinem Verhalten lag, im Nu verwunden, hatte sich mit einem lästigen Zucken der weißen Schultern abgewandt und war davongeschritten.

In Max Leiting löste sich ein Druck, als er an Mauds Seite wieder Platz nahm.

Daß Unannehmlichkeiten nie allein kommen! Vorhin die Begegnung mit Urban... und nun Peggy Perman, die gar nicht ahnte, in welche Gefahr sie ihn brachte.

Und auf einmal kam ihm ganz klar wie nie zuvor zum Bewußtsein, wie gefährlich dies ganze Abenteuer für ihn war. Rein äußerlich gesehen, hatte er so gut wie nichts bei der ganzen Geschichte zu tun... hatte Larisch nur einen Wink zu geben, wenn es Zeit war, zu handeln. Und dafür erhielt er ein Fünftel des erzielten Gewinnes.

Aber... daran hatte er noch nicht gedacht! — wenn der Diebstahl entdeckt wurde, stellte sich auch automatisch der Sekretärsschwindel heraus. Und dann war er es, der von allen anderen in den Verdacht der Täterschaft geriet. Ja, auf ihn allein überhaupt, da seine Hintermänner ja völlig unbekannt waren!

Ob das nicht vielleicht gar der ganze Zweck seiner Tätigkeit überhaupt war? Ob nicht Otto Larisch nur jemand gesucht hatte, auf den der ganze Verdacht abgewälzt werden konnte?

Plötzlich fühlte sich Max unbehaglich in seiner Haut.

Bei den dann einsetzenden Nachforschungen der Polizei vermißte man den, dessen Rolle er hier spielte und brachte ihn möglicherweise sogar mit diesem Verbrechen ebenfalls in Verbindung.

Grell durchfunkte sein Gehirn der Gedanke: „Ich sitze auf einem Pulverfaß, das mich zerreißt, wenn es in die Luft fliegt, während die anderen heil davonkommen!"

„Seit wann heißen Sie Max, Mr. Wellner?" hörte er Maud Aldernon neben sich fragen.

Er war sofort bei der Sache.

Lächelte und antwortete mit unbefangener Miene:

„Die Dame hat mich jedenfalls mit einem ihrer Bekannten verwechselt. Ich jedenfalls kenne sie nicht..."

„Dann kennen Sie wohl auch den Herrn nicht, der Sie vorhin ansprach?" fragte Mrs. Aldernon spitz über den Tisch hinweg.

Das feine Ohr Max Leitings hörte deutlich das Mißtrauen heraus, das in dieser Frage lag. Sein Blick richtete sich auf Maud .. und in ihren Augen lag es wie in einem aufgeschlagenen Buch, daß sie seiner Erklärung über die Dame keinen Glauben schenkte.

„Der Herr ist ein Bekannter von früher her!" antwortete er zurückhaltend. Und hatte die Empfindung, jedes Wort umsonst zu sprechen. Gleichzeitig sagte er sich, wie töricht er sich vorhin Peggy Perman gegenüber benommen hatte. So klärte man nicht das Mißverständnis einer Dame auf, die ihn mit einem anderen verwechselte. So kurz und verletzend. Maud Aldernon mußte das gesehen und daraus ihre Schlüsse gezogen haben.

Er merkte instinktiv, daß er bei ihr sowohl als auch bei der alten Dame eingebüßt hatte. Und Menschen wie Mrs. Aldernon bohrten sich hartnäckig in ein Mißtrauen hinein, das sie einmal gefaßt hatten. Sie wußten, daß er „Fred" hieß, hatten gehört, daß er mit „Max" angeredet wurde — drei Tage war er erst bei ihnen, viel zu kurze Zeit, um sattelfest zu sitzen...

„Uebermorgen kommt Mister Reichwald zurück!" sagte Mrs. Aldernon in seine Gedanken hinein. Ihm klang das wie eine boshafte Drohung: Dann werden wir dich entlarven!

„Ich bin bereits unterrichtet!" entgegnete er gleichgültig.

Mrs. Aldernon erhob sich. Ein hochmütiger Wink ihrer Augen befahl ihm, dasselbe zu tun. Ruhig stand er auf und bot ihr den Arm. Sie ließ sich von ihm hinausführen. Maud ging schweigend links neben ihn.

Sie fuhren im Lift hinauf.

Mrs. Aldernon verabschiedete ihn mit einem sparsamen Kopfnicken. Maud reichte ihm die Hand und sah ihn an. Er hielt ihrem Blick stand. Wie eine unsichtbare Wand schwebten Worte zwischen ihnen, die sie gern gesprochen hätten — und nicht sprechen konnten. Mrs. Aldernon war da!

„Schade!" dachte er, während er zwei Stockwerke höher hinauffuhr. „Es bleibt mir nichts anderes übrig!"

Fortsetzung folgt!

Aus Westdeutschland

Kampf dem Straßenlärm

Eine Untersuchung der wegen Lärmerzeugung innerhalb Groß-Berlin beanstandeten Krafträder hat die Vermutung bestätigt, daß die übermäßige Geräuschentwicklung (83 v. H. aller Fälle) auf einen unvorschriftsmäßigen Zustand der Schalldämpfer zurückzuführen ist. Unter Hinweis auf die Bestimmungen über das Fahrgeräusch von Kraftfahrzeugen in der Ausführungsanweisung zur Reichsstraßenverkehrsordnung hat der Reichsverkehrsminister angeordnet, daß in allen Fällen unzulässig großer Auspuffgeräusche von Krafträdern die Verwaltungsbehörde dem Eigentümer oder Halter eine angemessene Frist zur Behebung des Mangels zu setzen, und nötigenfalls den Betrieb des Kraftrades im öffentlichen Verkehr zu untersagen hat.

Mordversuch und Selbstmord

Unna. In den frühen Morgenstunden wurde in der Nähe des Friedhofes ein gewisser Trockler mit einer Schußverletzung an der rechten Schläfe tot aufgefunden; etwas weiter entfernt fand man den Heinr. Wibbeling aus Westerbönen, ebenfalls mit einer Schußverletzung, auf. Aus Abschiedsbriefen geht hervor, daß die beiden beschlossen hatten, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden. Zur Ausführung des Vorhabens banden sie sich gegenseitig mit Taschentüchern an der Hand fest. Dann brachte Trockler dem Wibbeling einen Brustschuß oberhalb des Herzens bei und tötete sich selbst durch einen einen Schuß in die Schläfe. Wibbeling, der schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt ist, riß sich los und lief noch etwa 50 Meter weiter, blieb dann aber erschöpft liegen. Er wurde später ins Krankenhaus nach Hamm gebracht, während die Leiche Trocklers nach der Leichenhalle in Bönen geschafft wurde.

Lastzug während der Fahrt ausgebrannt

Paderborn. In der Nacht zum Donnerstag gegen 4 Uhr geriet auf der Landstraße nach Lichtenau in der Nähe von Grundsteinheim der Lastzug einer Düsseldorfer Firma aus noch nicht bekannter Ursache in Brand. Erst als das Feuer sich bereits bis zum Führerhaus durchgefressen hatte, bemerkte der Fahrer das Feuer. Der Lastzug, der mit Druckpapier und einer großen Menge Käse, insgesamt 100 Zentner, beladen war, befand sich auf dem Wege nach Hannover. Der Anhänger konnte noch rechtzeitig abgehängt werden, dagegen wurde der Motorwagen ein Raub der Flammen. Der Schaden ist sehr erheblich.

Neues Skigelände in Lippe

Detmold. Das Detmolder Verkehrsamt hat in Verbindung mit dem Verkehrsverein Horn, der Pesag und dem Paderborner Verkehrsverein ein neues Skigelände erschlossen. Nach dem Gutachten von Sachverständigen, das nach Abschluß der langwierigen Verhandlungen eingeholt wurde, sind die Skiverhältnisse im Teutoburger Wald zu etwa 90 Prozent die gleichen wie im Sauerland. Die Schwierigkeiten sind jetzt von den genannten Stellen überwunden, so daß gerade zur rechten Zeit der Teutoburger Wald als Ski-Gelände erschlossen wurde.

Um die Schäferschen Millionen

Bielefeld. Die Oeffentlichkeit beschäftigt wieder einmal sehr stark das Thema von der Schäferschen Millionen-Erbschaft. Erblasserin ist die im Jahre 1930 in Philadelphia gestorbene Frau Henriette E. Schäfer-Garrot. Auf die ersten Nachrichten von der großen Hinterlassenschaft und dem Bemühen, die Erben ausfindig zu machen, setzte dieser Erbschaftsspuk ein. Nicht weniger als 3000 Erbschaftsansprüche wurden mittlerweile in Philadelphia angemeldet. Die Prüfung dieser Anspruchsmeldungen sollte bereits vor einigen Monaten beginnen, wurde aber auf Einspruch eines Bielefelder Interessenten hin auf den 6. Dezember verschoben. Große Hoffnungen dürften hinsichtlich der Millionen-Erbschaft nicht am Platze sein.

Ein 4000 Jahre altes Steinbeil

Bielefeld. Auf einer Baustelle in der Detmolder Straße fand ein Mittelschüler ein Steinbeil, das 4000 Jahre alt ist. Das Steinbeil ist offenbar mit Kiesmassen von der Weser nach der Baustelle gelangt. Der jugendliche Finder überließ das sehr gut erhaltene Kriegswerkzeug unserer Vorfahren dem städtischen Museum.

Todessprung aus dem Fenster

Bielefeld. Aus dem Fenster eines Hotels in der Innenstadt stürzte sich in früher Morgenstunde eine 28jährige Frau in die Tiefe. Aus hinterlassenen Aufzeichnungen wurde festgestellt, daß es sich um eine Grete L. aus Dortmund handelt, die wegen eines schweren Leidens ihrem Leben ein Ende machte.

Schwerer Verkehrsunfall — Ein Toter

Münster. Am Mittwochnachmittag ereignete sich auf der Hammer Chaussee ein schwerer Verkehrsunfall. Der Motorradfahrer Holtkamp aus Rinkerode befand sich mit seinem Motorrad auf dem Nachhausewege, als plötzlich im Hinterrad eine Schlauchpanne entstand. Sein auf dem Beisitz sitzender Vater — es handelt sich um den Wirt Holtkamp aus Drensteinfurt — wurde auf das Steinpflaster geschleudert und erlitt einen schweren Schädelbruch, der seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Opfer der Arbeit

Bochum. Der im Bahnbetrieb des Bochumer Vereins beschäftigte Rangierer Otto Starmann aus der Hattinger Straße in Bochum verunglückte in der Nacht. Während der Ausübung seines Berufes geriet er unter einen Werkszug und wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Ein Riesen-Tank

Duisburg-Hamborn. Auf dem Gelände einer Ruhrorter Firma ist in den letzten Tagen ein Rohöltank eingebaut worden, der ein Fassungsvermögen von 20 000 Liter hat. An Stelle der Handpumpe wird das Oel durch einen Motor herausgeholt. Durch eine sinnreiche Konstruktion ist es möglich, jeweils genau die verlangte Menge Oel herauszuholen. Durch einen Schwimmer auf der Oberfläche des Tanks wird das Oel stets von oben abgesaugt.

Schweres Brandunglück im niederländisch-deutschen Grenzgebiet

Emmerich. Ein schweres Brandunglück ereignete sich in Almelo im niederländisch-deutschen Grenzgebiet. Beim unvorsichtigen Hantieren mit Benzin entstand ein Zimmerbrand. Die benzingetränkten Kleider eines Kraftwagenführers standen in hellen Flammen. Der Mann versuchte, sein neunjähriges Söhnchen in Sicherheit zu bringen. Hierbei gerieten auch die Kleider des Knaben in Brand. Mit lebensgefährlichen Brandwunden mußten der Vater und das Kind ins Krankenhaus gebracht werden. Das Kind ist seinen Verletzungen erlegen. Der Zustand des Vaters gilt als hoffnungslos.

Das Gautreffen der NSDAP Westfalen-Nord

Bielefeld. Zum zweiten Mal sieht die ostwestfälische Hauptstadt den Gauparteitag Westfalen-Nord in ihren Mauern. Im Juni 1931 marschierten die westfälischen SA- und SS-Männer noch im weißen Hemd auf, da das Braunhemd damals verboten war. Mancher alte Kämpfer wird sich jener kampfreichen Zeit erinnern, wenn er am 1. und 2. Dezember durch die festlich geschmückten Straßen der schönen Industriestadt marschiert. Viele hundert Hände regen sich, um den politischen Soldaten des Führers einen festlichen Empfang zu bereiten. Die Ausschmückung der städtischen Gebäude und der öffentlichen Plätze wird nach einheitlichen Gesichtspunkten durchgeführt. Auf dem Jahnplatz und dem Schillerplatz werden große Hakenkreuze erstrahlen; am Kesselbrink, am Schillerplatz, am Bahnhofsvorplatz werden hohe Flaggenmasten errichtet. Tausend und abertausend Fahnen werden in Bielefeld wehen, wenn am Sonnabend um 10 Uhr in der großen Ausstellungshalle das Gautreffen eröffnet wird.

Der Grundton des Gautreffens ist auf Arbeit abgestellt. Am Sonnabendnachmittag finden in den verschiedenen Lokalen und Sälen der Stadt nicht weniger als 25 Arbeitstagungen der Organisationen und Gliederungen der Bewegung statt. Die Deutsche Arbeitsfront hat sämtliche Betriebsführer des Gaues Westfalen-Nord zu ihrer um 16 Uhr am Sonnabend beginnenden Arbeitstagung auf dem „Rütli" geladen. Dort wird auch Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wort nehmen; weiter sprechen der Leiter des Sozialamtes im Zentralbüro, Pg. Peppler, über „Verwirklichung des Sozialismus" und Amtsleiter Pg. Geiger über Fragen der Propaganda. Dieser Veranstaltung geht eine Arbeits- und Pressetagung des Gauamtes „Schönheit der Arbeit" voraus, die ebenfalls verschiedene Kurzreferate und ferner eine Besichtigung der Dürkopp-Werke unter dem Gesichtspunkt „Schönheit der Arbeit in der Praxis" bringt. Die Tagung hat den Zweck, die westfälische Presse, die Betriebsführer und Gefolgschaftsmänner sowie die gesamten NS-Gliederungen mit den wichtigsten Aufgaben und Zielen des Amtes für „Schönheit der Arbeit" vertraut zu machen. Den Abschluß des Sonnabends bilden Fackelzüge und eine gewaltige Freilichtkundgebung auf dem Schillerplatz. Am Sonntagmorgen wecken die Musikzüge der HJ und PO. Um 10 Uhr ist Appell aller Gliederungen auf dem Schillerplatz mit anschließendem Vorbeimarsch auf dem Kesselbrink. Die Schlußkundgebung findet um 16 Uhr in der Ausstellungshalle statt. — Teilnehmer, die mit Kraftfahrzeugen nach Bielefeld kommen, haben diese an den an den Anmarschstraßen vorgesehenen Parkplätzen und Fahrradwachen abzustellen.

Der Verteidiger im Brüning-Prozeß

Köln. Am Donnerstag ergriff im Brüning-Prozeß Rechtsanwalt Klefisch als Verteidiger des Angeklagten Dr. Brüning das Wort. Er wandte sich zunächst gegen die Auffassung des Staatsanwalts, der besonders in der Gruppe 2 der Straftaten Brünings sechs verschiedene Handlungen erblickt haben wollte. Er vertrat dazu die Auffassung, daß diese Fälle im Fortsetzungszusammenhang ständen, daß also nur eine einheitliche Handlung in Frage kommen könne. Der Angeklagte habe sich zweifellos von Anfang an vorgenommen, die Summe, die ihm in seiner Eigenschaft als Bankdirektor anvertraut worden war, zunächst einmal für sich selbst zu verwenden. Weiter sagte der Verteidiger, daß überhaupt alle Fälle, die von der Anklage in drei Gruppen eingeteilt würden, rechtsgleichartig gelagert seien. Deshalb tauche die Frage auf, ob nicht im Sinne der reichsgerichtlichen Auffassung hier ein Gesamtvorsatz angenommen werden müsse, daß also alle Straftaten unter den Begriff der einheitlichen Handlung zusammenfielen. Der Verteidiger ging dann im einzelnen auf die Entwicklung der Straftaten ein und zitierte das Schiller-Wort von dem Fluch der bösen Tat, die fortzeugend Böses gebären müsse. Es bedürfe keiner großen Psychologie, um den vom Reichsgericht geforderten Gesamtvorsatz nachzuweisen. Die Dreiteilung der verschiedenen Strafkonflikte durch den Staatsanwalt sei nicht stichhaltig. Zum Strafmaß sagte Rechtsanwalt Klefisch: Der Staatsanwalt fordere die Höchststrafe, aber eine derartige Strafe sei doch in der gesamten Rechtspraxis bei Vermögensdelikten noch nicht dagewesen; das würde eine absolute Vernichtung des Angeklagten sein und dagegen kämpfe er aus seiner Pflicht als Verteidiger heraus an. Ein derartiges Strafmaß werde auch nicht durch die Tat selbst gerechtfertigt. Der Schuldgedanke sei auch im neuen Strafrecht vertieft worden. Die Strafe bleibe das Mittel der Erziehung mit dem Ziel der späteren Eingliederung des Täters in das Volksganze. Es müsse also ein Ausgleich gefunden werden zwischen einer zu großen Härte und einer zu großen Milde. — Hierauf schloß der Vorsitzende die Verhandlung und verkündete die Fortsetzung auf Dienstag, 4. Dezember.

Durchstechereien in Brauweiler vor dem Reichsgericht

Köln. Nach über zweiwöchiger Verhandlung verurteilte die Kölner Strafkammer den Angeklagten Heinz Sassen wegen fortgesetzten Betrugs und Bestechlichkeit zu 3 Jahren Zuchthaus, 5jährigem Ehrenrechtsverlust und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter auf die gleiche Zeitdauer. Weiter erhielten die Angeklagten Ernst Scheidge 2 Monate, Hans Blaumeuser 8 Monate und Walter Berndt 4½ Monate Gefängnis.

Dem Urteil lagen strafrechtliche Vorgänge zu Grunde, die sich in der Provinzialarbeitsanstalt Brauweiler in den Jahren 1930 und 1931 abspielten, wo Scheidges der leitende Direktor und Sassen Verwaltungsoberinspektor war. Beide Beamte beteiligten sich ohne Wissen ihrer vorgesetzten Dienststelle an einer Brennstoff-Firma, die die Arbeitsanstalt mit Koks belieferte. Aus dieser Beteiligung bezogen sie widerrechtliche Vermögensvorteile, worin die Anklage eine passive Bestechung der Beamten erblickte. Schuldig befunden wurde Sassen des fortgesetzten Betrugs bei Futtermittel- und Getreidelieferungen an die Anstalt, die der Großhändler Blaumeuser zu stark übersetzten Preisen geliefert und daraus dem Sassen erhebliche Geldzuwendungen gemacht hatte.

Wie dem Westdeutschen Landesdienst vom Reichsgerichtsdienst des DNB aus Leipzig gemeldet wird, erklärte auf die Revisionen der Beschwerdeführer Sassen und Blaumeuser der Reichsanwalt, daß der Betrug und die teils passive, teils aktive Bestechung in allen Fällen durch das angefochtene Urteil nachgewiesen ist. Der Vorteil, den die Bestochenen, insbesondere Sassen, erlangten, bestand in der Gewährung einer entgeltlichen Arbeitsstellung. In dieser Stellung hat sich der Angeklagte übermäßig hohe Leistungen versprechen und gewähren lassen. Die Revisionen wurden antragsgemäß mit für die Strafhöhe belanglosen Maßgaben verworfen, womit das angefochtene Urteil in vollem Umfange die Rechtskraft erlangt hat.

Tagung zur Förderung der landwirtschaftlichen Entschuldung im Oberlandesgerichtsbezirk Düsseldorf

Düsseldorf. Unter der Leitung des Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten fand am 26. 11. 1934 eine Entschuldungstagung im Oberlandesgericht Düsseldorf statt. Nach einer kurzen einführenden Ansprache des Oberlandesgerichtspräsidenten, in der betont wurde, daß die Entschuldung der Landwirtschaft eine Lebensfrage der deutschen Wirtschaft sei und daß hierzu von allen Seiten Opfer gebracht werden müßten, sprach Ministerialrat Dr. Heinrich über landwirtschaftliche Entschuldung in ihrer wirtschaftlichen politischen Bedeutung. Es folgten dann Referate über die Aufgaben der Entschuldungsgerichte, die Stellung der Entschuldungsstellen, die Stellung des landwirtschaftlichen Schuldners und des Gläubigers im Entschuldungsverfahren und über die Entschuldung der Erbhöfe.

Schnelltriebwagen Köln—Hamburg

Köln. Bei einem großen Vortrag, den der Präsident der Reichsbahndirektion Köln, Dr. Remy, am Mittwochabend über das Thema „Die Schienenbahn an der Wende eines neuen Verkehrszeitalters" in Berlin hielt, teilte er auch mit, daß auf der Strecke Köln—Hamburg ein Schnelltriebwagen eingesetzt werden würde, der diese Strecke in 4 Stunden 12 Minuten zurücklegen werde. Die Einzelheiten des Fahrplanes stünden noch nicht fest.

Durch einen Unglücksfall zu Tode gekommen

Beuel. Wie wir bereits berichteten, wurde am Samstag der Wächter einer Großgarage tot aufgefunden. Wie die Untersuchung nunmehr einwandfrei ergeben hat, ist bei den Eheleuten der Tod durch Einatmen von Kohlenoxydgasen hervorgerufen worden. Es handelt sich also um ein bedauerliches Unglück.

Vom Starkstrom getötet

Koblenz. Im benachbarten Bendorf ereignete sich ein tragischer Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. In einem dortigen Betrieb versuchte ein 17jähriger junger Mann, einen Stechkontakt an die Starkstromleitung anzuschließen. Bei den Arbeiten wurde er vom Strom getroffen und war auf der Stelle tot.

Opfer des Verkehrs

Erkelenz. In der Ortschaft Arsbeck fuhr ein Kraftwagen in voller Fahrt gegen einen Baum und wurde vollkommen zertrümmert. Der Fahrer trug schwere Verletzungen davon und mußte dem Wegberger Krankenhaus zugeführt werden. Der Zustand des Verunglückten ist bedenklich.

Jülich. Zu einem schweren Verkehrsunglück kam es auf der Sepulchrinstraße in Jülich. Als ein Personenkraftwagen in eine Nebenstraße einbiegen wollte, prallte er mit einem Motorradfahrer zusammen. Der Fahrer des Motorrades wurde auf die Straße geschleudert, wo er besinnungslos liegen blieb. Mit schweren Kopf- und Armverletzungen wurde der Verunglückte in das Krankenhaus eingeliefert.

Dreister Raubüberfall auf eine alleinstehende Frau

Heinsberg. In einer der letzten Nächte drangen Einbrecher in Kleinwehrhagen in das Haus einer alleinstehenden Frau ein. Die Täter forderten die ihnen entgegentretende Dame auf, ihr Geld herauszugeben. Als die aufs höchste erschrockene Frau erklärte, daß sie kein Geld im Hause habe, fielen die Burschen über sie her, banden ihr die Arme auf dem Rücken zusammen und steckten ihr einen Knebel in den Mund. Nun durchstöberten sie alle Kisten und Kasten und fanden schließlich nach einigem Suchen auch einen größeren Geldbetrag, mit dem sie dann das Weite suchten. Nach vieler Mühe gelang es der Ueberfallenen, sich von ihren Fesseln zu befreien und Hilfe herbeizuholen. Die polizeilichen Ermittelungen sind sofort aufgenommen worden, jedoch war bisher von den frechen Räubern keine Spur zu entdecken.

Im Familienstreit den Schwager tödlich verletzt

Trier. In dem Winzerdorf Casel an der Ruwer kam es zu heftigen Auseinandersetzungen in einer Familie. Die Streitigkeiten arteten schließlich zu einer blutigen Schlägerei aus. Ein Mann im Alter von 32 Jahren schlug dermaßen auf seinen Schwager ein, daß dieser bewußtlos zusammenbrach und in bedenklichem Zustande in ein Trierer Krankenhaus abtransportiert werden mußte. Er hatte schwere innere Verletzungen und mehrere Messerstiche davongetragen, an deren Folgen der Mann gestorben ist. Er hinterläßt eine junge Frau, die Schwester des Täters, und ein Kind.

Greis vermißt

Prüm (Eifel). Seit zwei Tagen wird in dem Eifeldorf Hasborn ein 82jähriger Mann, der zum Holzhauen in den Wald gegangen war, vermißt. Die Nachforschungen durch mehrere Streifen im Wald hatten ebenso wie die spätere Suche keinen Erfolg. Trotz eifriger Bemühungen der Dorfbewohner und der Gendarmerie fehlt bisher von dem Vermißten jede Spur.



Maria-um Dich!

EIN·DEUTSCHER·HEIMATROMAN·VON·FRITZ·GANTZER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

7. Fortsetzung

Und nun, da er wieder daheim war, lag er dort auf seiner Bettstatt wie einer, der dem Tode näher schien als dem Leben, gerädert, zerschunden im Gesicht vom Sturz, mit gebrochenen Knochen, vom übermäßigen, unvernünftigen Alkoholgenuß betäubt, vergiftet. Mit geschlossenen Augen und stummen Lippen.

Wer half ihr, dieses geheimnisvolle, erschütternde Rätsel zu lösen?

Marie? . . .

Stand sie diesem dunklen, tragischen Geschehen im Wissen um seine Ursachen nahe?

Es mochte sein. Ihr ganzes Gehaben beim Heimbringen des Verunglückten hatte den Eindruck erweckt, daß sie in irgendeiner Weise zu diesem Geschehen in Beziehungen stehen mußte.

Aber auch sie hatte bis jetzt kein erklärendes Wort geredet und auf drängendes, beschwörendes Fragen nur in ausweichenden Antworten zu erwidern gewußt.

Was hätte sie auch sagen können? Sie, die selbst nur zu ahnen, zu vermuten mochte.

Entweder war das Schachergeschäft geglückt, der Handel zustande gekommen, und der Vater hatte sich in Wut und Scham einen Rausch angetrunken, der die schlimmsten Folgen gezeitigt, oder man war nicht handelseins geworden, und die Verzweiflung hatte ihn dazu getrieben, im Alkohol Vergessen und Betäubung zu suchen.

Und wenn nun letzteres zutraf, wenn dieser John Meyerheim, dessen aufdringlicher Bewunderung auf dem Erntefest im August sie sich nur mit Mühe und angewidert hatte entziehen können — wenn also dieser John Meyerheim aus irgendeinem Grunde kein Geld gegeben — dann war Joachim Bruckner verloren, seine Zukunft vernichtet.

Bald, schnell, zur Stunde?

Der Mund dessen, der es wußte, schwieg. Und wie lange würde er noch schweigen? Bis in den neuen Tag hinein und darüber hinaus? Bis zum übernächsten hin, wenn alles zu spät war, der Wechsel verfiel und die Dinge ihren unaufhaltsamen Lauf nahmen? . . .

Marie Kröger saß gebeugten Leibes, das Gesicht von den die Stirn stützenden Händen beschattet im Korbstuhl, der im Ofenwinkel des elterlichen Schlafzimmers stand.

Ein Stück seitlich hinüber kauerte in gebrochener Haltung die Mutter am Bett des Vaters, der unruhiger zu werden begann, mitunter schmerzvoll aufstöhnte und unzusammenhängende, wirre Laute formte.

Das Fieber schien im Anmarsch.

Die Nacht schritt der Mitte zu. Es war eine stille, wie in Wesenlosigkeit getauchte Nacht.

Es war furchterregend, von ihrer Stille eingehüllt zu sein. Sie legte sich wie ein Druck auf das Herz, diese Stille, und gab dem Blute schneller kreisenden Lauf. Man hätte ihr entfliehen mögen, dorthin, wo Geräusche sich breitmachten, Stimmen in Lautheit ertönten, Musik aufrauschte, bewegtes, buntes Leben seine Kreise zog.

Nur nicht mehr dieser entsetzlichen Stille ausgeliefert sein!

Nicht einmal der Pendelschlag der Uhr machte sie erträglicher . . .

„Meyerheim . . ."

Marie schrak auf. Ein Laut, aus dumpfer Wut erzeugt, war es gewesen.

Ihn noch im Ohr tragend, vernahm sie schon neue Worte. „Ein Lump bist du . . . Behalt dein Dreckgeld . . . Und nun Wein 'ran. Und noch mal Wein . . . Und ein Prosit, ein Prosit der Gemütlichkeit. Prost alle . . ."

Die Lehnschulzen hatte sich erhoben. Mit zitternden Händen erneuerte sie die Eispackung.

„Marie!" bat sie voll flehender Angst.

Die Gerufene kam mit schweren Füßen, die schleppende Schritte aneinanderfügten, an das Bett. Stand, Sinnloses denkend, neben der Mutter.

„Was soll das heißen?" fragte die Lehnschulzen. „Was bedeutet das . . . Was hat er mit dem Meyerheim?"

„Mutter!" schluchzte Marie in hilfloser Angst auf. „Du weißt nichts . . . Du hast es noch nicht gehört?" Sie umschlang ihren Hals und preßte das Gesicht auf ihre Schulter. „Mutter, ach Mutter!" stammelte sie voll tiefster Zerrissenheit . . . Und dann ganz leise, zitternd vor Scham und Weh und Not: „Ich habe mich verkaufen müssen . . . um unsern Hof zu retten und Joachim Bruckner . . . dem Meyerheim verkaufen . . . Mutter, Mutter, hilf mir . . . ich ertrag's nicht."

Sie glitt langsam in die Knie und preßte ihre Stirn auf die Kante der Bettstatt . . .

Ein stilles, verhaltenes Wimmern ging zu Anna Krögers Ohr ein und kroch ihrem Herzen zu. Bohrte sich hinein, dornenspitz und schmerzensreich. —

7.

Friedrich Kröger hat in der Nacht, vom Fieber gepackt, die Geschehnisse bei John Meyerheim und die an seinen Besuch bei dem Menschenkäufer sich anschließenden Erlebnisse im wirren Durcheinander vor das Ohr seiner Frau und seiner Tochter gebracht. Auch vom Lemnitzsee hat er geredet, von einer Luise Juliane, die den Tod vorgezogen. Von der Not seines Hofes und daß er die Bleßfüchse lieber dem Satan verschrieben, als dem Schuft in Prenzlau verpfändet. Joachim Bruckners Name ist über seine Lippen gegangen, mit Fluch und Verachtung hat er ihn genannt.

Es sind Nachtstunden voll Grauen und Furcht gewesen, Stunden, in denen die Dinge einer irdischen Wirklichkeit das Ueberirdische, Geisterhafte gestreift.

Erst dem Grenzlande des neuen Tages zu hat die seelische Erschöpfung den Mund des Lehnschulzen geschlossen und ihn in einen unruhigen Schlaf gehüllt.

Marie hat nun gewußt: Das Geld für Joachim Bruckner ist da. Es wird in einer der Taschen des väterlichen Anzugs stecken, hat sie gedacht, dabei fürchtend, daß er es verloren haben könnte oder daß man ihn in lustiger, leichtsinniger Gesellschaft am Zechtisch darum betrogen.

Nein, sie findet es dann, als sie im Morgendämmer die Taschen mit zitternden Händen durchsucht. Zerknitterte, zerknüllte Scheine sind es, noch ein paar Hunderter über den Tausender.

Marie nimmt zehn Hundertmarkscheine an sich und bringt sie in einem Kasten ihrer Kommode zwischen der Wäsche in Verwahrung.

Sie hat sich zurecht gedacht, daß der Wechsel morgen, am Montag, bezahlt werden muß, und daß es ungewiß ist, ob das Geld rechtzeitig eintreffen wird, wenn sie es heute auf dem Postamt in Prenzlau einzahlt. Auch meint sie, dabei etwas falsch machen zu können, weil sie sich um dergleichen Geldsachen nie gekümmert hat. Schließlich: Es braucht nicht bekanntzuwerden, es ist nicht nötig, daß andere sich den Kopf darüber zerbrechen, wie es kommen möchte, daß der Lehnschulze in Greifenhagen dem Joachim Bruckner in Berlin tausend Mark in bar Geld schickt.

So beschließt sie ohne langes Zaudern: Ich werde es ihm heute selber bringen. Dann spare ich auch meinen Brief an ihn. Es läßt sich besser miteinander reden. Wenn es auch schlimm und schmerzlich sein und eine große Kraft dazu gehören wird, das Herz festzumachen.

Sie teilt der Mutter ihren Entschluß mit, die nichts dagegen einzuwenden hat.

Was wäre auch Gegenteiliges, Abratendes zu sagen möglich gewesen? —

Im Frühlicht kommt Kantor Bruckner. Er hat von dem Unglück gehört. Er will sich erkundigen. Sein Gesicht ist zerfurcht, zergrübelt. In den Augen ist ein müdes Licht.

Marie weiß: Das alles gilt Joachim.

„Er schläft seit ein paar Stunden," erzählt sie, neben ihm in ihrer Mädchenstube stehend, wohin sie ihn gebeten. „Es war eine böse Nacht. Ach, es ist alles so schwer und traurig, Herr Kantor!"

Bruckner nickt. Er denkt vor allem an sein eigenes Leid. An seine brennende Vaterangst um das Schicksal des Sohnes. Zwei Tage lang ist er bemüht gewesen um die Besorgung des Geldes. Alle Möglichkeiten hat er ausgeschöpft, jeder Demütigung hat er sich ausgesetzt: Es ist alles umsonst gewesen.

Am Nachmittag will er nach Berlin fahren und Joachim sagen, daß er ihm nicht helfen kann, weil niemand, niemand ihm selbst helfen will.

Ob Marie von allem weiß? denkt er. Oder ist sie ahnungslos und darf ich es nicht wagen, zu ihr zu sprechen . . . Aber eigentlich müßte sie es doch zu allererst wissen, denn sie ist ja seine Braut . . . wenn auch nicht in aller Ehrlichkeit, zittern seine Gedanken in herber Scham nach.

Wie eine harte Erschütterung überfällt es ihn, und wie ein unsagbar helles Licht voll Gold und Glanz fließt es durch seine Seele, als Marie von dem Gelde spricht. Von dem Gelde für Joachim.

Er beginnt ein wirres, stammelndes Reden; er kann nicht im Zusammenhange sprechen, weil die Größe des Unerwarteten seine Gedanken zerwirbelt und zerstreut . . . Er will Maries Hände in die seinen nehmen, um sie zu drücken und zu streicheln in zitternder Freude.

Aber Marie entzieht sich ihm. Sie vermag es nicht, Zärtlichkeiten entgegenzunehmen. Sie muß an den Kaufpreis denken. Sie fühlt ein eisiges Frösteln auf ihrer Haut.

Sie weiß eine unauffällige, nicht verletzende Bewegung anzubringen, die ihm ihre Nähe nimmt.

„Ich werde ihm das Geld heute selber bringen," sagt sie, „damit er es rechtzeitig hat."

Sie sagt es ruhig, geschäftskühl. Sie meistert sich, so sprechen zu können.

Bruckner zerfragt sich. Weiß sie von allem nicht? Er sucht in ihrem Gesicht. Findet es still. Alltäglich, möchte er sagen . . . Er neigt der Ansicht zu, glaubt, annehmen zu dürfen, daß sie ahnungslos ist. Ein tiefes Aufatmen hebt und senkt seine Brust.

„Und du willst wirklich selbst fahren? Ich darf es dir nicht abnehmen?"

„Nein." Scharf und entschlossen. „Ich will zu ihm. Ich habe es mir so vorgenommen und führe es nun auch aus."

Beklommen geht der Kantor dann bald. Es ist ihm trotz aller Entlastung eigen bedrückt zumute. Irgend etwas, das er nicht zu ergründen vermag, haftet dem Mädel an. Es ist gewesen, als wenn sie hinter einer gläsernen Wand gestanden: Man sieht sie durch das Glas, aber man kommt nicht an sie heran.

Gegen zehn, als Marie schon zur Abfahrt rüstet — der Knecht soll sie zum Zuge bringen, den Rückweg von Prenzlau will sie zu Fuß machen, da sie den Zeitpunkt ihrer Ankunft nicht bestimmen kann — kommt Karl Boldt auf den Hof. —

Marie sieht, wie er mit dem Knecht spricht, der den Korbwagen aus dem Schuppen zieht.

Gewiß will er sich erkundigen, wie es dem Vater geht.

Er ist rührend, der junge Mensch, denkt Marie. Sie erinnert sich seiner Hilfsbereitschaft gestern abend. Seiner behenden Sorge beim Hineintragen des Vaters, seines Fragens, ob er irgendwie anderweitig helfen könne, ob man ihn zu einer weiteren Dienstleistung haben wolle. Er würde gern alles tun, was es auch sei.

Marie beschließt, obwohl die Zeit knapp ist, zu ihm hinauszugehen und ihm ein freundliches Wort der Anerkennung zu sagen. Er soll merken, daß sie ihm dankbar ist, daß sie sich über seine Art freut. Nebenher, in der Stille eines schnell kommenden und rasch wieder schwindenden Gedankens, spürt sie eine Art persönlicher Zuneigung zu ihm. Er hat etwas so Treuherziges in seinen Augen und eine so warme Tiefe in seinen Gesichtszügen, daß man gar nicht anders kann, als ihm gewogen sein.

Karl ist sichtlich überrascht, als er Marie sich ihm nähern sieht. Kommt sie meinetwegen, denkt er, oder hat sie Aufträge für den Knecht?

Ein helles Freuen leuchtet aus seinen Augen, als sie ihn anspricht. Ihm gar dankt, herzlich und warm. Wirklich so, als wenn es aus dem Herzen kommt. Er fühlt eine leise Verlegenheit. „Ich habe es sehr gern getan, wirklich, Fräulein Kröger. Und es gehört sich doch auch so."

„Von einem Fremden ist es viel . . . Und dem Vater werde ich es sagen, wie Sie sich um ihn bemüht haben. Hoffentlich geht alles glücklich vorüber."

„Ja, das wünsche ich sehr. Sagen Sie Ihrem Vater nur, wie herzlich ich es wünsche und ich ließe ihn bestens grüßen."

Sie denkt: Das ist alles gar nicht wie von einem Fremden. Es ist so, als wenn wir uns schon lange kennen. Sie sagt, daß sie sich beeilen müsse, weil sie den Zug erreichen wolle. Nickt ihm, leise lächelnd, zu und will davon. Aber dann wendet sie sich noch einmal hastig zurück und streckt ihm die Hand hin. „Auf Wiedersehen, Herr Boldt." —

Karl Boldt ist voll eigener Gedanken vom Hof gegangen. Frohherzliche Gedanken sind es gewesen. An Marie Krögers Augen hat er denken müssen, die, wenn sie lächelten, noch dunkler und schöner wurden. Und seine Hand, die in der ihren gewesen, von festem, warmem Druck umschlungen, hat er zur Faust geschlossen, getragen ein ganzes Stück Wegs, als müsse er ein leises Glück halten, das sie ihm geschenkt.

* * *

Joachim Bruckner wartete mit ständig wachsender Sorge und Unruhe und mit dem verzweifelten Mut einer nur noch mühsam sich behauptenden Hoffnung auf eine Nachricht aus Greifenhagen.

Seine Versuche, sich selbst Geld zu beschaffen, hatte er schon vor zwei Tagen aufgegeben. Die gewerbsmäßigen Vermittler derartiger Geldgeschäfte lächelten nur, wenn sie auf ihre Erkundigung nach „Sicherheiten" zur Antwort bekamen, daß er keine zu bieten hätte. Banken gaben sich mit dergleichen Geschäften überhaupt nicht ab, und die Inhaber von weniger bedeutenden Geldinstituten ließen ihn erst gar nicht zu Ende reden, sagten ihr kühles „Nein!" und deuteten durch die Art und Weise ihres weiteren Verhaltens an, daß sie den Besuch beendet zu sehen wünschten.

Nun trieb er schon langsam dem Strom der Verzweiflung zu. Und seine Wasser würden ihn in die Tiefe reißen und vernichten, wenn auch aus Greifenhagen keine Hilfe kam, wenn Maries Vater sie ihm verweigerte, wenn sein Vabanque-Spiel mißlang.

Die Angst hatte ihn dazu getrieben, leichtsinnig und skrupellos alles auf eine Karte zu setzen. Auf die schmutzigste im ganzen Spiel. In seiner Angst hatte er es gewagt, Maries Ehre anzutasten, sie eines Vergehens zu bezichtigen, das die Herkömmlichkeit guter Sitte verletzt.

Eine Schande war's, daß er das getan. Unverzeihlich war sein Verhalten.

Und wenn ihm Marie nun wirklich nicht verzieh, wenn sie ihn um seiner Lüge willen aufgab, fallen ließ?

Er vermochte diesem Gedanken nicht nachzugehen, ohne sich zu sagen, daß er dann nicht nur Marie, sondern auch sich selbst verlor . . .

Wie das alles gekommen, wie er hineingeglitten war in diese Grube, dieses Sumpfloch ekelsten Schlammes, das war ihm heute selbst unfaßbar. Spieler, Lügner, Wechselfälscher! Eine ungeheuerliche Reise, ein Sittenspiegel, der fratzenhaft verzerrte Gesichter wies. — Ach, es war undenkbar, daß ihm je einer der Menschen verzieh, die er mit hineingezogen hatte in seinen Sumpf: Der Vater nicht, der Lehnschulze nimmer. Und Marie? Ach, auch wohl sie nicht. Und wenn sie ihn auch noch so lieb hatte. —

Dieser Sonntag heute! Wohl der entsetzlichste seines ganzen Lebens.

Mit einem grauen, eintönigen Gesicht sah er in die Welt. Mattes, verhangenes Licht, nirgendwo lebensfrohe Farben. Die stille, dem Verkehr entrückte Seitenstraße im Norden der Stadt lag wie tot.

Seine Wirtin, die Witwe eines kleinen Beamten, war mit Strickbeutel und Mops zu einem Nachmittagsbesuch in die Nachbarschaft davon. —

Joachim hockte tatenlos am Fenster seines Zimmers im dritten Stock und starrte über ein steinernes Meer von schwarzgrauen Dächern. Ein trostloser Anblick. Das Herz fror einem und das Auge füllte sich mit Sehnsucht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Tote aus der Compton-Street

Ein Mitwisser von Serajewo?

Das Geheimnis um Petrovic / Ein Flüchtlingsschicksal / Verschwörern zum Opfer gefallen?

In einer bescheidenen Dachkammer der Old Compton-Street, die im Scho-Viertel, der zentralsten Gegend Londons, gelegen ist, wurde Mittwoch morgen der serbische Flüchtling Woislav Maxim Petrovic in seinem Bett liegend tot aufgefunden. Petrovic lebte seit etwa 10 Jahren in England.

Neben dem Bett, auf dem der Tote ruhte, stand ein Tisch, auf dem sich eine halbgeleerte Flasche Champagner befand, sowie eine Flasche Likör, aus der jedoch nur wenig ausgeschenkt worden war. Außerdem standen noch zwei Kerzen herum, von denen die eine fast ganz heruntergebrannt war.

Die Polizei, die mit Hilfe herbeigerufener Zeugen, unter denen sich der Sekretär Lloyd Georges sowie der bekannte Londoner Verleger Mott befanden, den Toten als den serbischen Staatsangehörigen Petrovic identifizierte, stellte sich auf den Standpunkt, daß Selbstmord vorliege. Diese Version halten jedoch alle Freunde und Bekannten Petrovics für ausgeschlossen. Sie vertreten dem gegenüber die Auffassung, daß Petrovic, der Zeit seines Lebens politisch sehr exponiert gewesen ist, einer Verschwörerbande, von der er sich bereits seit Wochen bedroht fühlte, zum Opfer gefallen ist.

Ein abenteuerliches Leben

Petrovic, der jetzt im Alter von 49 Jahren eines mysteriösen Todes gestorben ist, hat in seiner Heimat schon in früher Jugend hohe Stellungen bekleidet. Er trat bereits mehrere Jahre vor dem Kriege in den serbischen diplomatischen Dienst ein. Dieses Amt ermöglichte es ihm, einen besonders umfassenden Einblick in die Zusammenhänge und in das Intrigenspiel der hohen und höchsten europäischen Politik zu gewinnen. Petrovic gehörte in jenen Jahren gleichzeitig einer geheimen Verschwörerorganisation an, die unter der Parole „Einheit oder Untergang" die politische Vereinigung Serbiens mit Montenegro und Kroatien auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Auch der Kronprinz Alexander, der nachmalige, der nachmalige König von Jugoslawien, der vor wenigen Wochen in Marseille einem Attentat zum Opfer fiel, soll dieser geheimen Organisation angehört haben.

Während des Krieges kämpfte Petrovic zunächst an der Front. Später fungierte er als Verbindungsoffizier zwischen Serben und Engländern, mit der besonderen Mission betraut, Geld und Waffen für die flüchtige, serbische Armee zu beschaffen.

Nach dem Kriege ist Petrovic einige Zeit lang als Konsul seines Landes in Amerika gewesen. Er kehrte jedoch bald nach Belgrad zurück.

Des Landes verwiesen

Nach der Rückkehr in seine Heimat richtete Petrovic in einer privaten Angelegenheit ein Gesuch an den König Alexander, seinen ehemaligen Mitkämpfer um die Freiheit und die Größe Jugoslawiens, aber dieses Gesuch ist aus irgendeinem Grunde negativ beschieden worden. Von diesem Augenblick an beherrschte das danze Leben und Denken dieses Mannes eine tiefe Verbitterung gegen die Regierung Alexanders I. Diese Verbitterung schlug allmählich sogar in Haß um, da er mit der Lösung des jugoslawischen Problems, wie es sein König sah und anpackte, nicht einverstanden war. Hatte er ursprünglich zu denjenigen gehör., die in dem jungen König die Verkörperung und die Erfüllung eines politischen Traumes sahen, so war er jetzt davon überzeugt, daß der König das Verderben Jugoslawiens bedeute.

Er verschaffte seiner Enttäuschung und seinem Haß in verschiedenen scharfen Artikeln Luft. Aber gerade dadurch wurde seine Lage immer unhaltbarer und so blieb ihm eines Tages nichts anderes übrig, als die Heimat fluchtartig zu verlassen, wenn er nicht verhaftet werden wollte. Petrovic siedelte nach England über, wo er noch aus Kriegszeiten viele Beziehungen zu hochgestellten Persönlichkeiten unterhielt. Auch Lloyd Georges gehörte zu seinen Freunden.

Sensationelle Enthüllungen über die Vorgeschichte des Krieges

Auch in seinem Exil hat sich Petrovic weiter mit Politik befaßt. Vor allem die Vorgänge in Jugoslawien verfolgte er mit größtem Interesse. Gleichzeitig arbeitete er an einem großen Werk, das unter dem Titel „Ueber die wahren Ursachen des Weltkonfliktes" erscheinen sollte. Dieses Buch behandelte sehr ausführlich die Vorgeschichte des Weltkrieges, wie sie sich aus der Perspektive eines Serben, der über alle Ereignisse bestens informiert war und auch die Hintergründe genau kannte, darstellte.

Das Manuskript war bereits in den Händen des Verlegers Mott, mit dem Petrovic auch persönlich befreundet gewesen ist. Wie Mott erklärt, basierte diese Arbeit des Petrovic nicht nur auf einer Fülle von amtlichem Material und authentischen Dokumenten, sondern enthielt außerdem geradezu verblüffende, sensationelle Enthüllungen, die die Vorgänge, welche dann unmittelbar zum Ausbruch des Krieges geführt haben, in einem ganz anderen Licht erscheinen ließen.

Der mysteriöse Telephonanruf

Mit diesen Enthüllungen hat sich Petrovic wohl sein eigenes Grab gegraben. Auf welchem Wege der Inhalt dieser Anklageschrift zur Kenntnis nicht eingeweihter Kreise gelangte, ist vorläufig noch rätselhaft, aber jedenfalls war Petrovic von diesem Augenblick an ein Kind des Todes. Er selbst hat schon vor Wochen das Gefühl gehabt, daß er seines Lebens nicht mehr sicher sei. Er fühlte sich vor allem auf Schritt und Tritt beobachtet, sodaß er kaum mehr wagte, ohne Begleitung auf die Straße zu gehen.

Einer seiner Freunde hat außerdem zu Protokoll gegeben, daß er vor einigen Tagen Zeuge eines mysteriösen Telephonanrufes in der Wohnung des Petrovic geworden war. Er erinnere sich genau, wie Petrovic, nachdem er kaum den Hörer abgenommen hatte, leichenblaß wurde. Aus dem Hörer waren deutlich die laut in den Apparat gesprochenen Worte zu vernehmen: „Popovic, den Verräter, haben wir bereits erledigt. Du bist der Nächste auf der Liste, Petrovic!"

In der Tat ist Popovic, der ehemalige Ordonnanzoffizier des Fürsten Milo von Montenegro, der gleichfalls in der Verbannung im Ausland lebte, vor etwa fünf Wochen auf geheimnisvolle Weise ums Leben gekommen, als er gerade durch eine Straße Londons dahinschritt.

Wo ist Präsident Salamanca?

Boliviens Präsident gefangen?

Beim Besuch der Front im Gran Chaco

Reuter meldet aus Newyork: Der Präsident von Bolivien, Salamanca, wurde von Truppen in der Gegend von Chaco Boreal gefangen genommen, wie von amtlicher Seite in La Paz mitgeteilt wird. Salamanca hatte sich ins Chaco-Gebiet begeben, um wegen der kürzlichen Niederlage der bolivianischen Armee gegen die Paraguayer einen Oberkommando-Wechsel in der Armee vorzunehmen. Außer Salamanca sind auch der neugewählte Präsident Tanago und zwei Töchter des Präsidenten und der Kriegsminister gefangen genommen.

Wie Reuter aus Santiago de Chile meldet, verlautet dort aus gut unterrichteter Quelle, daß Salamanca abgedankt hat. Vizepräsident Tejada soll die Macht übernommen und eine nationale Regierung gebildet haben, die die Führer sämtlicher Parteien umfaßt.

Militärischer Zusammenbruch Boliviens?

Wie Reuter aus Santiago de Chile meldet, soll man sich in La Paz weiterhin vollkommen im unklaren darüber sein, wo sich der bolivianische Staatspräsident Salamanca befindet. Der Vizepräsident Tejada, der die Regierungsgeschäfte übernommen hat, erklärte, Salamanca habe sich zu einer Besichtigungsreise an den südöstlichen Frontabschnitt begeben, obwohl seine Anwesenheit in der Hauptstadt zur Lösung dringender Fragen notwendig sei. Die Lage in Bolivien scheint reichlich verworren zu sein. Nachrichten, die unter Umgehung der Zensur aus La Paz eingetroffen sind, sprechen von einem militärischen Zusammenbruch und politischen Unruhen.

Nach Berichten, die in den chilenischen Häfen Antofagsta und Arica vorliegen, soll die bolivianische Grenze gesperrt sein. In La Paz und in anderen bolivianischen Städten sei es zu kriegsfeindlichen Kundgebungen gekommen. Das Heer sei mit der Zusammensetzung des Kabinetts Salamanca nicht zufrieden. Vizepräsident Tejada mache verzweifelte Versuche bei den neutralen Nachbarstaaten, um diese zu einer Vermittlung von Friedensverhandlungen mit Paraguay zu veranlassen. Den paraguayanischen Truppen soll es gelungen sein, die bolivianische Front zu durchbrechen. Sie bemühen sich jetzt, die Breiche zu erweitern, um den Hauptteil der bolivianischen Heeresmacht zu umzingeln.

Nach einer späteren Meldung allerdings, die aus Brasilien kommt, will das brasilianische Außenministerium aus La Paz erfahren haben, das Präsident Salamanca den Oberbefehl über die bolivianischen Truppen im Gran Chaco übernommen habe.

Die südslawische Denkschrift

Die südslawische Denkschrift geht nach einer ausführlichen geschichtlichen Einleitung zu der eigentlichen Frage der Verantwortung für den Marseiller Anschlag über. Die Frage der Verantwortlichkeit werde, so heißt es in der Denkschrift, durch drei Tatsachen getlärt:

1. Die Auswahl der Verbrecher sei auf ungarischem Boden unter den Terroristen getroffen worden, die in besonderen Lagern lange und sorgfältig für die Ausführung derartiger Handlungen vorbereitet worden seien.

2. Die Verschwörer hätten das ungarische Gebiet unbehindert mit ungarischen Pässen verlassen.

3. Der Marseiller Anschlag sei die Auswirkung der Terroristenaktionen, die jahrelang auf ungarischem Gebiet geleitet und unterstützt worden seien.

Der ungarischen Regierung wird zum Vorwurf gemacht, daß sie trotz wiederholter Beschwerden keine wirksamen Maßnahmen gegen die Terroristen in den Jahren 1930 bis 1934 getroffen habe. Dank der Duldung durch die ungarische Regierung und die Unterstützung der Behörden habe ein Korps von ausgebildeten Mördern und Verbrechern in einer wahren Verbrecherschule entstehen können. In diesem Terroristenseminar hätten die Organisatoren des Anschlages gegen König Alexander die ausführenden Organe ihrer Untat gesucht und ausgewählt.

Ungarische Gegenerklärung

Der Führer der ungarischen Abordnung, Tibor Eckhardt, hat am Spätabend des Mittwoch zu der südslawischen Denkschrift eine Gegenerklärung herausgegeben, in der die in dieser Denkschrift enthaltenen Behauptungen aufs schärfste zurückgewiesen werden. Auf Einzelheiten geht die Gegenerklärung Ungarns nicht ein. Sie betont aber, daß es der südslawischen Regierung lediglich auf eine beabsichtigte Diffamierung Ungarns zu rein politischen Zwecken ankomme. Der Mörder sei in Ungarn vollkommen unbekannt und habe dort niemals gewohnt. Trotzdem habe die südslawische Regierung es für richtig gehalten, in ihrer Denkschrift sich dieser unwahren Behauptung zu bedienen. Richtig sei, daß drei der Verschworenen vor dem Attentat in Ungarn gewohnt haben. Wenn die südslawische Regierung Ungarn beschuldige, auf seinem Boden die Verschwörer organisiert und für ihre Aufgabe vorbereitet zu haben, so sei das das Gegenteil der Wahrheit. Im übrigen sei Janka Puszta kein Lager, sondern eine bescheidene Farm, die 30 oder 40 kroatische Emigranten beherbergt habe. Die Räumung von Janka Puszta sei am 1. Oktober beendet gewesen. Die ungarische Regierung habe durch die Auflösung des „Lagers" die Forderungen Südslawiens vollständig erfüllt.

36 000 Häuser zerstört

Verheerende Folgen der Ueberschwemmungen in der Mandschurei

Wie das mandschurische Innenministerium jetzt bekanntgibt, sind durch die Ende des Sommers eingetretenen großen Ueberschwemmungen etwa 36 000 Häuser zerstört und über 3000 Hektar Ackerland vernichtet worden. 722 Menschen seien den Fluten zum Opfer gefallen oder würden noch vermißt.

Die „ewige Uhr" mit Luftbetrieb

Kühne „Erfinderpläne" eines Betrügers / Epilog: 4 Jahre Gefängnis

Ein recht bewegtes Leben hat der 57 Jahre alte Joseph Köstenberger hinter sich. In seinem Heimatland Oesterreich hatte er wegen einer ganzen Reihe von Straftaten zehn Jahre schweren Kerkers absitzen müssen und auch in der Schweiz, wohin er sich später wandte, machte er mehrfach mit dem Gefängnis Bekanntschaft.

Vor etwa zwei Jahren fand sich dieser üble Zeitgenosse in Deutschland ein, um hier ein neues Feld für seine großangelegten Betrügereien zu suchen. In Berlin spielte er sich als Mann mit großen Verbindungen und als Erfinder mit bedeutender Zukunft auf.

Eine „ewige Uhr" wollte er erfunden haben, ein Meisterstück der Ingenieurkunst. Das Uhrwerk sollte lediglich durch Luft angetrieben werden und daher ewig laufen. Stets hatte er auch ganze Bündel von Zeichnungen und Plänen bei der Hand, durch die er seine Opfer von der epochemachenden Bedeutung seiner Erfindung zu überzeugen wußte.

Aehnlich verhielt es sich mit der Konstruktion einer automatischen Zuführung von Briketts in Heizungsanlagen. Beide Erfindungen waren natürlich purer Schwindel und Köstenberger verfolgte lediglich den Zweck, leichtgläubigen Menschen, im Hinblick auf zukünftige große Gewinnchancen Geld aus der Tasche zu ziehen.

So knöpfte er einem Opfer 400 Mark, einem anderen sogar 8000 Mark ab. Auch Zimmervermieterinnen schröpfte er nach allen Regeln der Kunst. Er blieb den Frauen nicht nur die Miete schuldig, sondern überredete sie dazu, ihm ihre Spargroschen zur Finanzierung seiner phantastischen Erfindungen anzuvertrauen.

Jedes Mal, wenn er sein Opfer ausgebeutet hatte und sah, daß nichts mehr zu holen war, verschwand er dann auf Nimerwiedersehen, um seine Betrügereien an anderer Stelle fortzusetzen.

Mit Rücksicht auf das gemeingefährliche Treiben dieses Gauners verurteilte das Berliner Gericht ihn zu vier Jahren drei Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Außerdem wurde seine Ausweisung aus dem Reichsgebiet für zulässig erklärt.

Zwei Filme verboten

Front gegen unkünstlerischen Kitsch beim deutschen Film. — Dr. Goebbels gibt die Begründung

Seit seinem Bestehen hat sich das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda mit allen ihm zur Verfügung stehenden Kräften für den deutschen Film eingesetzt, um diese Kunstgattung zu fördern und zu pflegen.

In zahlreichen Besprechungen, Sitzungen und großen Kundgebungen hat der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda selbst den auf dem Gebiete des Films Tätigen (Künstler, Wirtschaftler und Techniker) die großzügigsten Richtlinien für den Ausbau des Films gegeben. Es gibt keinen Bildstreifen, den der Minister und seine Mitarbeiter nicht gesehen, über den sie nicht diskutiert hätten.

Leider stehen Mühe und Arbeit der zuständigen Reichs- und Kammerstellen noch in keinem Verhältnis zu dem künstlerischen und kulturellen Wert der in der letzten Saison in Deutschland geschaffenen und vorgeführten Filme. Die Schuld daran trägt die Filmindustrie selbst, die zum größten Teil glaubt, die helfende Hand des Staates ablehnen oder ausschlagen zu können und statt dessen die ausgefahrenen Gleise der Filmherstellung weiterführt. Daß bei einem solchen Verfahren keine künstlerisch oder kulturell wertvollen, ja nicht einmal geschmacklich einwandfreie Filme entstehen können, liegt auf der Hand. Denn wenn von seiten gewisser Kreise der deutsche Film trotz aller Anregungen und aller Hilfe der Behörden immer noch als seichtes Amüsiermittel erachtet wird, so erscheint es zwecklos, in solchen Fällen weiterhin ernstgemeinte Ratschläge zu geben, die doch nicht befolgt werden, sondern es muß vielmehr mit schärferen Mitteln eingegriffen werden.

Aus diesem Grunde hat sich der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda entschlossen, zwei der besonders krassen Fälle der letzten Zeit herauszusuchen und diese Filme zu verbieten. Es handelt sich dabei um den Westrofilm der Europa „Die Liebe siegt" und den Lloyd-Film des N. D. L. S. „Ein Kind, ein Hund, ein Vagabund". Beide Filme sind nicht verboten, weil sie gegen staatspolitische Interessen verstoßen oder weil sie Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung zuwiderlaufen, sondern weil sie unkünstlerische, seichte und geschmacklose Machwerke darstellen. In beiden Fällen ist mit vollkommen phantastischen Mitteln verfahren worden, hat man die am Film tätigen künstlerischen Kräfte (Darsteller, Musiker usw.) mißbraucht, um geschmack-, niveau- und geistlose Verblödungsware herzustellen. Die Hersteller der Filme haben die Hilfe des vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda eingesetzten Reichsfilmdramaturgen nur zensurmäßig in Anspruch genommen, haben geglaubt, bei der späteren Arbeit im Atelier sich über seine Wünsche, Anregungen und fördernden Ratschläge einfach hinwegsetzen zu können und so Arbeiten zustandegebracht, die zwar zu polizeilichen und zensurmäßigen Maßnahmen keinen Anlaß gaben, aber die stärksten geschmacklichen Bedenken hervorriefen, ja ein schreiendes Aergernis für den guten Geschmack eines jeden Volksgenossen darstellen.

Scharfe Kontrolle

Die Einreise ins Saargebiet

Die Regierungskommission des Saargebietes hat den saarländischen Zeitungen am Donnerstagabend eine Bekanntmachung über die Ueberwachung des Verkehrs im Saargebiet zugeleitet, die am Freitag in Form einer Auflagenachricht zu veröffentlichen ist. In der amtlichen Bekanntmachung wird angeordnet, daß in das Saargebiet nur Personen einreisen dürfen, die im Besitz eines gültigen Passes oder eines Personalausweises sind. Personen, die nicht die Eigenschaft eines Saareinwohners besitzen, müssen sich 24 Stunden nach ihrer Ankunft bei der Ortspolizeibehörde melden. Wenn sie sich länger als 7 Tage im Saargebiet aufhalten wollen, müssen sie eine Aufenthaltserlaubnis bei der Paßabteilung der Regierungskommission beantragen. Zur Durchführung dieser Anordnung wird in allen Hotels und Beherbergungsstätten ständig eine scharfe Kontrolle durchgeführt werden.

Meuterei auf französischem Minenleger

An Bord eines in Toulon vor Anker liegenden

französischen Minenlegers ist nach einer Information des „Paris Soir" eine Meuterei ausgebrochen. Ein Teil der Besatzung beklagte sich über das schlechte Essen und verweigerte die Nahrungsaufnahme. Eine vom Kommandanten eingeleitete Untersuchung hat damit geendet, daß 22 Mann der Besatzung vor das Kriegsgericht gestellt werden. Das Blatt fügt hinzu, daß es nicht möglich sei, nähere Einzelheiten über diesen Zwischenfall zu erlangen, der augenblicklich Tagesgespräch in Toulon sei.

Neuer Taifun bei Formosa

Nach einem Funkspruch aus Taiwan herrscht zurzeit auf den Philippinen ein starker Taifun, der Formosa im Süden erreicht hat. Die Funkstationen auf Formosa haben mehrere SOS-Rufe empfangen, die von japanischen und Dampfern anderer Nationalitäten herrühren. Die Funkverbindung zwischen Taiwan und Luzon war unterbrochen. Nach einer Mitteilung hat ein japanischer Dampfer, der sich auf der Reise von den Philippinen nach Formosa befand, SOS-Rufe ausgesandt und um Hilfe gebeten.



Ein treues Vaterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute früh 1¼ Uhr entschlief sanft und gottergeben nach langem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente unser lieber treusorgender Vater, Großvater, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel, der

Rentner

Theodor Krick

im fast vollendeten 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte, Vohwinkel, Dortmund, Hüingsen bei Menden, Königsberg Ostpr., den 29. Nov. 1934.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3½ Uhr vom Sterbehause Beckestr. 34, aus statt.

Das Seelenamt findet Montag morgen 7⁴⁰ Uhr in der Pfarrkirche statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so diene diese als solche.

2327

Für die uns beim Tode unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sprechen wir allen auf diesem Wege unsern innigsten Dank aus.

Trauerfamilie Schnettker

Schwerte, im November 1934

2324



Der Wunsch aller

Schwerhörigen

wieder besser zu hören, wird jetzt durch den **Knochenleitungshörer** zum

Siemens-Phonophor

erfüllt. Eine neue, epochemachende Erfindung. **Verblüffend** in seiner Wirkung! **Freude spendend** u. **beruhigend** der Hörerfolg!

Kommen Sie zu uns, bei Anwesenheit meines **Berliner Spezialisten am Sonnabend, dem 1. Dezember 1934** (9–1 und 3–7 Uhr). Sie werden reell bedient!

Veraltete und defekte Hörgeräte werden modernisiert.

Zahlungserleichterung! Auf Wunsch Heimbesuch!

Optiker Kayser, Adolf-Hitler-Platz

2321

Adventskranz

empfiehlt

Max Mehlhose

Adolf-Hitler-Platz 2328

Elegante Damenschuhe
Herren-Halbschuhe u. Stiefel
Kräftige Kinderstiefel



gut und billig
in reicher Auswahl

Steinschulte

2528 **Schwerte, Hagenerstraße**

Briefpapier

in Kassetten und Reisepackungen neu eingetroffen.

Buchhandlung Braus

Adolf-Hitler-Platz 3 Gr. Marktstr. 3-5

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Donnerstag, den 6. Dezember

zeigen wir den schönsten Ufa-Tonfilm der neuen Produktion:

Maskerade

Ein Sittengemälde aus dem Wien um die Jahrhundertwende. Das Faschingsabenteuer eines damals weltberühmten Malers und Zeichners gibt Gelegenheit, auf dem wirbelnden Hintergrund einer bis zur Leichtlebigkeit sorglosen Zeit die ergreifende Geschichte einer großen, glücklichen Liebe zu erzählen.

Fabelhafte Besetzung! Außergewöhnlich große Ausstattung!

Paula Wessely - Adolf Wohlbrück

in den Hauptrollen.

Als 2. Großtonfilm das glänzende Lustspiel:

Kleines Mädel, großes Glück

mit **Dolly Haas** und **Adele Sandrock**

Ufa-Wochenschau! **Der Lenz ist da!** Ufa-Farbentonfilm.

Samstag nachmittag von 3 - 5 Uhr, Sonntag vormittag von 11 - 1 Uhr

Kinder-MärchenVorstellung

mit dem entzückenden Märchentonfilm:

Aschenbrödel

Der verrückte Urwald, Micky-Maus-Tonfilm. **Der Lenz ist da,** Ufa-Farbentonfilm. **Hampelmann im Zauberwald,** Märchenfilm

Wochenschau und Lustspiel.

Eintrittspreise für Kinder: **0.15, 0.25, 0.40 Mk.**

2326

Antragsformulare

auf Zustimmung zur Einstellung von Personen unter 25 Jahren für das Arbeitsamt erhältlich in der

Buchhandlung Carl Braus

Adolf Hitler-Platz 3 Große Marktstraße 3–5

Advents-Kalender

beginnend mit dem 1. Dezember oder mit dem Niklastag. Von 25 Pfg. ab und höher.

Buchhandlung Carl Braus

Familienkaffee — KENNER KAUFEN — KLEIN Schwerte — KLEINS-KAFFEE — Kaffee für Gaststätten

---



Haut wie ein Pfirsich durch Fruchl's Rosen-Creme

Drogerie Mehlhose, Adolf-Hitler-Platz
Drogerie Rienhöfer, Hüsingstraße

Puppenklinik

Suttmann

Sämtliche Reparaturen preiswert und gut.

Neue Puppen und Babys nur beste Qualität.

Wilhelmstr. 22. 2189

Radio-Apparate

liefert 2325

Radiohaus

Lichtenhagen

Hagenerstraße 17.

auch auf **bequeme Teilzahlung.**

(Separater Vorführraum)

Anodenbatterien stets frisch.

Telefunken- und Valvo Röhren.

Tv. „Grüne Eiche 1896"

Bürenbruch (M.d.D.T.)

Samstag, d. 1. 12. abends 8,30 Uhr im Vereinslokal

Mitglieder-Versammlung

Zahlreiches Erscheinen der Turnfreunde erwartet

2323 **Der Vorstand.**

Piano

Ibach, gebraucht

Flügel

Grotrian-Steinweg, gebr. preiswert zu verkaufen.

Hohrath,

2319 Dortmund, Burgwall 21.

Nachlaß

für Mengenabschlüsse nach Staffel A:

bei	500	Millimeter-Zeilen	3 v. H.
„	1000	„	5 „
„	2000	„	10 „
„	5000	„	15 „
„	8000	„	20 „

Verlag der „Schwerter Zeitung."



Vinsoff

Das vertrauenswürdige Schuhhaus.

Aus dem Nachbargebiet

Dortmund, 30. Nov. Schwere Bluttat. Im Hause Ostrandweg 15 a in den städtischen Notwohnungen kam es am Donnerstag kurz vor 18 Uhr zu einer Auseinandersetzung zwischen den Flurnachbarn Michael Süß und Adolf Lavendel. Der Familienstreit artete in eine Schlägerei aus. Die Schuld an dem Vorkommnis scheint nach den ersten Feststellungen der Polizei Lavendel treffen, denn er lief schon vor der Tat geraume Zeit vor dem Hause auf und ab, offenbar um die Ankunft des Süß abzuwarten. In dem sich anschließenden Streit hatte Lavendel dann sein Messer gezogen und auf Süß und dessen 16jährigen Sohn eingestochen. Die beiden trugen mehrere schwere Messerstiche davon. Die Verletzungen des Süß sen. waren derart schwer, daß er kurz darauf starb. Der ebenfalls schwer verletzte Sohn des Süß mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der Täter wurde festgenommen. Am Tatort weilte die Mordkommission, die noch im Laufe des Donnerstag bis in die Nacht hinein in die Vernehmung der Zeugen eintrat, um die Bluttat in ihren Einzelheiten zu klären.

Fröndenberg. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der sog. „Todeskurve" von Fröndenberg. Als der Fahrer und der etwa 16 Jahre alte Beifahrer Gustav Lietsch aus Kamen sich an einem Schleppzug zu schaffen machte, geriet dieser plötzlich abwärts ins Rollen und erfaßte den Beifahrer. Dieser kam unter die Räder und erlitt schwere Verletzungen am rechten Knie, an der Brust, am rechten Oberarm und am Kopf. Glücklicherweise erfaßte das zweite Rad des Anhängers nicht den Kopf des Lietsch, sondern streifte ihn nur. Er wurde mit dem Sanitätswagen ins Kamener Krankenhaus gebracht.

Unna, 28. Nov. Die Einwohnerzahl der Stadt Unna beträgt nach der Personenstandsaufnahme vom 10. d. J. 18 717. Diese verteilen sich auf die Oberstadt mit 11 155, auf die Stadtteile Königsborn mit 4573, Kolonie mit 2720 und Alteheide mit 269. Von den Einwohnern sind 9150 männlichen und 9567 weiblichen Geschlechts. Der Religion nach sind 12 267 evangelisch, 6032 katholisch und die übrigen andersgläubig. An Haushaltungen sind in Unna 4757 vorhanden.

Wengern. Bissiges Pferd. Einem Landwirt in Oberwengern wurde von seinem Pferd beim Einspannen der rechte Zeigefinger glatt abgebissen.

Rhynern, 29. Nov. Der Bau der Reichsautobahn. Im Bauamt des Amtes Rhynern liegen vom 29. d. M. bis einschl. 12. Dezember die Pläne für den Bau der Reichsautobahn von Köln über Dortmund, Hamm nach Wiedenbrück, Teilabschnitt Unna, Gemarkung Westerbönen, Flur 6, Osterbönen, Flur 4, Weeffeld, Flur 2 und 3, Freiske, Flur 5 und Rhynern, Flur 2 und 3, zu jedermanns Einsicht offen. Während dieser Zeit kann jeder Beteiligte im Umfang seines Interesses bei dem Bürgermeister in Rhynern schriftlich oder zu Protokoll gegen den Entwurf Einspruch erheben.

Börsen und Märkte

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund am 29. November 1934.

Weizen: Westfälischer Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 204 Rm, dto. W 14 203 Rm, dto. W 13 202 Rm, dto. W 12 201 Rm, dto. W 9 198 Rm.

Roggen: Westfälischer Roggen 72/73 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 164 Rm, dto. R 13 162 Rm, dto. R 12 161 Rm, dto. R 11 160 Rm, dto. R 9 158 Rm.

Hafer: 48/49 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 166 Rm, dto. H 18 165 Rm, dto. H 16 163 Rm, dto. H 15 162 Rm, dto. H 14 161 Rm, dto. H 13 159 Rm.

Weißhafer: Aufschlag 7 Rm.

Futtergerste: 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 169 Rm, dto. G. 13 167 Rm, dto. G 12 166 Rm, dto. G 14 164 Rm, dto. G 10 163 Rm.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Amtliche Mehl-Notierung:

Weizenmehl, inl. Grundtype 790 27,15 Rm. für alle Preisgebiete. — Weizen-Brotmehl: Type 2000 7 Rm Abschlag.

Roggenmehl, inl., Type 997 für R 14 23,90 Rm, dto. für R 13 23,85 Rm, dto. für R 12 23,70 Rm, dto. für R 11 23,555 Rm, dto. für R 9 23,45 Rm.

Kommißmehl, inl. (Roggenbackschrot) Type 1370, Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 Rm. Roggenschrot, inländ. Type 1800 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 Rm.

Weizenkleie: für W 15 11,75 Rm, dto. für W 14 11,65 Rm, dto. für W 13 11,60 Rm, dto. für W 12 11,55 Rm, dto. für W 9 11,40 Rm. — Weizenvollkleie 0,50 Rm. Aufschlag.

Roggenkleie: für R 14 10,25 Rm, dto. für R 13 10,10 Rm, dto. für R 12 10,05 Rm, dto. für R 11 10 Rm, dto. für R 9 9,85 Rm.

Zuzüglich 0,50 Rm. Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der W. V. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent Auslandsweizen Aufschlag 3 Rm. per 100 Kilo mit einer Beimischung von 10 Prozent Aufschlag 1,50 Rm per 100 kg. Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D. A. X./34. 1577.

Geschichten, die das Leben schrieb . . .

Akten zieren Negerschädel

(*) Ein höherer belgischer Regierungsbeamter befand sich vor kurzem auf einer Inspektionsreise in der Gegend der Stanleyfälle. Er fand soweit alles in Ordnung, die Eingeborenen waren nett und freundlich, nur fiel ihm auf, daß sich bei den Wilden in letzter Zeit eine recht eigenartige Mode eingebürgert hatte. Viele von ihnen nämlich trugen als Kopfputz Papierhelme, etwa in der Art, wie sie sich unsere Kinder aus Zeitungen herzustellen pflegen. Die Eingeborenen in ihrer wilden Kriegsbemalung machten mit ihren lächerlichen Papierhelmen einen höchst eigenartigen Eindruck auf den Kolonialbeamten. Er beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen. Bald bekam er einen solchen Papierhelm in die Hände, und nun kannte sein Erstaunen keine Grenzen mehr. Der Helm war über und über mit Schriftzeichen bedeckt. Allerdings waren es keine geheimnisvollen Zauberssprüche, sondern ganz nüchterne europäische Schreibmaschinenbuchstaben. Der vorliegende Helm ergab nach Auseinanderfaltung ein reguläres Protokoll von einer Gerichtsverhandlung in Equateurville (Belgisch-Kongo). Selbst Stempel und Unterschrift fehlten nicht. Der Beamte ließ nun sämtliche Papierhelme deren er habhaft werden konnte, beschlagnahmen, und nachdem man alles sorgfältig geglättet hatte, lag ein nahezu vollständiges Aktenbündel vor dem erstaunten Beamten. Es waren Protokolle, Sitzungsberichte, Gerichtsbeschlüsse und Verfügungen des Bezirksgerichts Equateurville aus den Jahren 1928—32.

Im Lauf der Untersuchungen konnte man dann auch bald den Schuldigen ermitteln. Es war ein Gerichtsschreiber, der sich durch einen schwunghaften Handel mit alten Akten einen kleinen Nebenverdienst verschafft hatte. Da Papier ein bei den Eingeborenen sehr geschätztes Handelsobjekt ist, hatte der pfiffige Schreiber reißenden Absatz gefunden. Die Mode der Papierhelme hatte in jenem Bezirk so um sich gegriffen, daß der Schreiber die Nachfrage bald nicht mehr befriedigen konnte. Er hatte nach immer neueren Jahrgängen der ihm anvertrauten Akten greifen müssen. Jetzt wurde sein flottes Geschäft urplötzlich stillgelegt. Die Akten, die man über seinen Fall anlegen wird, werden jedenfalls nicht mehr irgend einem schwarzen Krieger als Kopfputz dienen.

Liebe macht erfinderisch

Zur Zeit macht folgende Begebenheit in der amerikanischen Presse zur Erheiterung der Leserinnen und Leser die Runde.

Eine junge Amerikanerin liebte einen reichen Geschäftsmann, der unglücklicherweise ihre Leidenschaft nicht erwiderte (meistens bleiben umgekehrterweise die männlichen Annäherungsversuche vonseiten der holden, allzu spröden Weiblichkeit unerwidert).

Da kommt der schlauen Evastochter eine rettende Idee.

Sie bittet den Gegenstand ihrer Sehnsucht um eine letzte Zusammenkunft, da sie in einen anderen Staat auszuwandern beabsichtige, um fern von dem vergeblich Geliebten die Schmach und den Schmerz besser verbeißen zu können. Als Gentleman kann der Geschäftsmann die Bitte nicht gut abschlagen und so kommt er denn auch zur festgesetzten Zeit und Stunde nach dem vereinbarten Platz, sie nimmt unter herzzerbrechendem Schluchzen Abschied und fleht ihn händeringend an, ihr eine erste und letzte keusche Umarmung zu gestatten.

Von ihrer gramvollen Verzweiflung gerührt und um diese letzte Bitte eines in Tränen aufgelösten Schmerzes nicht abzuschlagen, drückte er als ritterlicher Kavalier die entgegengestreckte Hand und küßt sie (mit heroischer Selbstüberwindung) auf die Stirn.

Wie erschrocken und betroffen war der Gute aber, als er am anderen Morgen einen Brief der Dame erhält, dem eine wohlgelungene Blitzlichtaufnahme des gestrigen intimen Vorganges beigefügt war. Das gerissene Fräulein hatte einen Photographen hinter dem Gebüsch der verschwiegenen Zusammenkunft postiert, der die erschütternde Abschiedsszene aufnehmen mußte.

In ihrem Briefe fragte sie unverfroren an, wie viele Abzüge des beiliegenden Bildes er wünsche, daß sie bestellen solle.

Dieser Beweis von seltener Findigkeit imponierte dem jungen Geschäftsmanne im übrigen zu sehr, als daß er nicht die Segel gestrichen, gute Miene zum bösen Spiel gemacht und den Bund fürs Leben mit der „smarten" Dame geschlossen hätte.

Weiberlist geht zwar allerorten über Männerlist; aber „so was" kann es denn doch nur im „praktischen" Amerika geben!

Einst die Schönste von allen . . .

(*) Baronin Luise von Poglodowska ist in einem Krankenhaus gestorben. Und? Wer ist denn Baronin von Poglodowska? Selbst wenn man antwortet, daß diese Dame einstmals Luise Robinson hieß, werden wenige sich entsinnen, jemals irgendetwas über sie gehört zu haben. Denn des Menschen Gedächtnis reicht nicht weit. Was er heute anbetet und preist, das hat er morgen vergessen. Was unsere Generation anbetrifft, so kann man natürlich einwenden, sie habe wirklich zu viel erlebt und durchgemacht, um das alles in einem kleinen menschlichen Gehirn aufzuspeichern. Es gibt sogar viele unter uns, die froh sind, vergessen zu können. Sie befinden sich mit diesem Gedanken in Widerspruch mit einem Wissenschaftler, der behauptet, daß das menschliche Gehirn nichts vergißt, sondern jede kleine, selbst die unbedeutendste Einzelheit seines Lebens irgendwo sicher und gut aufbewahrt. Aber es scheint dann, als ob wir die Schlüssel zu den Geheimfächern des Gehirns verlegt haben. Also, Luise Robinson war eine der schönsten Frauen im alten Kaiserreich Oesterreich-Ungarn. Und da die Habsburger immer für schöne Frauen eine besondere Schwäche gehabt haben, übrigens eine Eigenschaft, die sie mit vielen anderen Männern auch aus weniger illustrem Geschlecht teilen, verliebte sich Otto von Habsburg, der Vater des letzten Kaisers Karl, in die 22jährige Luise, die arm wie eine Kirchenmaus war. Er richtete ihr eine schöne Villa ein und im Laufe der Jahre schenkte sie ihm zwei Kinder, ein Mädchen und einen Jungen, die also die illegitimen Geschwister Kaiser Karls sind. Das Verhältnis mit Erzherzog Otto dauerte bis zu dessen Tod. Luise war seine Pflegerin während seiner letzten Krankheit. Als dann Kaiser Franz Joseph starb, hinterließ er ihr in seinem Testament ein Vermögen, das es ihr gestattet hätte, sorglos bis zum Lebensende zu existieren. Luise aber heiratete den polnischen Baron Poglodowska und mußte zusehen, wie ihr Vermögen von den Croupiers der internationalen Spielerkasinos zusammengerafft wurde. Vollkommen arm kehrte sie nach Wien zurück. Es ging sehr schnell bergab mit ihr. Bald mußte die einst gefeierte Schönheit auf den Straßen herumirren, und da sie kein eigenes Obdach mehr hatte, Nacht für Nacht um ein Lager betteln. Sie besaß noch einige Bekannte aus ihrer guten Zeit. Aber die meisten von ihnen hatten selbst nichts mehr. Wie man es an der Wiege der kleinen Luise Robinson niemals gesungen hatte, daß sie einst eine der schönsten und gefeiertsten Damen der Doppelmonarchie sein würde, so hatte niemand der schönen Geliebten des Erzherzogs jemals verkündigt, sie würde einst bettelnd durch die Straßen einer Stadt ziehen, in der sie die größten Triumphe gefeiert hatte, die Schönheit, Reichtum und ein hoher Gönner einer Frau verschaffen können.



Jagdbild des Monats Dezember

Der Kutscher verlor eine Schlacht

Als Friedrich II. nach dem Siebenjährigen Kriege Schlesien durchreiste. um der neu erworbenen Provinz seine Fürsorge angedeihen zu lassen, ging es oft über schlechte Wege und Straßen.

In einem Hohlweg stürzte plötzlich der Wagen des Königs um, Friedrich hatte zwar keinen Schaden erlitten, doch er fuhr wütend auf den Kutscher los, um ihn mit seinem Stocke durchzuprügeln.

Ruhig trat ihm der Kutscher entgegen und sprach:

„Majestät, Sie sind der größte Feldherr, und trotzdem haben Sie manche Schlacht verloren. Nun, ich habe heute seit dreißig Jahren meine erste Schlacht verloren. Glauben Sie mir, ich bin darüber viel ärgerlicher als Sie."

Der König stutzte, dann begann er über den kühnen Vergleich herzlich zu lachen, klopfte dem alten Kutscher auf die Schulter und stieg wieder in seinen Wagen, den man inzwischen aufgerichtet hatte. (*)

Durchgesetzt

In Texas war ein junger Pole angeklagt, einen Raufbold im Streite erschlagen zu haben. Der Rechtsanwalt, der den Angeklagten verteidigte, sah bei der Eröffnungssitzung mit Schrecken, daß der Gerichtshof aus elf engeren Landsleuten des Erschlagenen und nur einem Landsmann des Angeklagten bestand. — Heimlich machte er sich an den Geschworenen heran, der ein Landsmann des Angeklagten war, und bedeutete ihm, daß er 100 Dollar erhalten würde, wenn es ihm gelänge, die anderen Geschworenen zu bestimmen, daß das Urteil auf „Totschlag" und nicht auf „Mord" lautete. Er schärft ihm ein, daß er auf dem einen Wort „manslaughter" (Totschlag) bestehen müsse.

Tatsächlich verkündet der Obmann der Geschworenen das Urteil: Schuldig des Totschlags. — Der Verteidiger drückt dem wackeren Polen nach der Verhandlung eine 100-Dollar-Note in die Hand mit den Worten: „Nun, das ist wohl ziemlich schwer gewesen, diese Dickschädel umzustimmen?" — „Das will ich meinen", antwortet der biedere Mann, „sie wollten ihn durchaus freisprechen."

Allerlei

Brennende Berge

(*) Als sich Goethe in Saarbrücken aufhielt und sich für den Bergbau zu interessieren begann, hörte er auch von dem „Brennenden Berg" im Dudweiler Steinkohlenrevier. Er beeilte sich, dieses Wunder in der Nähe zu schauen. Ein eigentümlicher Geruch erfüllt die Luft: aus allen Erdspalten steigen mit wechselnder Kraft Wasserdämpfe hervor; nur sekundenlang kann man sich in ihrer Nähe aufhalten. In jener Zeit, als Goethe den Berg besichtigte, zog die Alaunfabrikation aus diesem „Kochtopf" ihren Nutzen, indem der auf der Oberfläche des Berges geröstete Alaunschiefer nur ausgelaugt zu werden brauchte. Wann und wie sich die unterirdischen Kohlenflöze entzündet haben, ist ungewiß. Man vermutet, daß vor etwa 180 Jahren ein zutag reichender Kohlenflöz durch ein Hirtenfeuer oder einen Blitzschlag in Brand geraten war. Der Brand hat sich dann in den Berg hineingefressen und glüht heute unvermindert weiter.

In Arizona brennt seit 40 Jahren eine Kupfermine. Es steigen ununterbrochen Dämpfe wie aus dem Innern eines Vulkans empor. Da man sich vergeblich bemüht hat, das Feuer zu löschen, mußte der Herd abgemauert werden, um den anderen Teil des Bergwerks in Betrieb halten zu können. Aber das Arbeiten ist nur bei ständiger Luftzufuhr und künstlicher Kühlung möglich, da die Hitze der schwelenden Kupfermine sich auf die ganze Umgebung erstreckt.

Ganz anderer Natur ist der sogenannte „Warme Berg" im Südural, der ein geologisches Kuriosum bildet und eifrig von Kranken besucht wird, die hier natürliche Dampfbäder nehmen. Das Seltsame ist, daß in dieser Gegend die Periode eines aktiven Vulkanismus seit undenklichen Zeiten vorüber ist. Wir können es daher nicht mit einem vulkanischen Vorgang zu tun haben. Das Gestein des Berges fühlt sich warm an und wird um so wärmer und gleichzeitig feuchter, je tiefer man in das Berginnere vordringt. Da der Wasserdampf naphtahaltig ist, vermuten die Sachverständigen, daß der aus dem Erdmagma emporgeführte Wasserdampf bei seinem Durchgang das naphtahaltige Gestein des Berges auswäscht.

Die Vorsehung verhindert einen Stapellauf

(*) Tausende von Menschen standen an einem Sommertage des Jahres 1857 an den flachen Ufern der Themse, um dem Stapellauf der „Great Eastern", des unglückseligen Riesenschiffes, beizuwohnen. Miß Hope taufte das Schiff, und Brunel, der Erbauer, gab Befehl, die Stützen und Ketten zu lösen. Der Koloß begann zu zittern und langsam zu gleiten. Unter Totenstille starrte alles auf das gewaltige Schiff. Doch plötzlich stand es still. Nichts vermochte es wieder in Bewegung zu bringen. Das Stützgerüst hatte sich während der langen Bauzeit von über fünf Jahren gesenkt, und es erforderte die Arbeit von zwei weiteren Monaten, um das Schiff seinem Element zu übergeben.

Brunel, der verzweifelt über den verunglückten Stapellauf war, begriff aber in gleicher Minute, daß die Vorsehung hier ein großes Unglück verhütet hatte. „Erwägen Sie", äußerte er sich kurz darauf zu seinem Kollegen Clegg, „welch mächtige Flutwelle das ungeheure Schiff bei raschem Eintauchen in den Themsespiegel, aus diesem erhoben haben würde. Diese hätte sich, zehn, ja zwanzig Fuß hoch, in der ganzen Länge des Schiffs, von über sechshundert Fuß, quer über die verhältnismäßig schmale Themse gewälzt und das flache Ufer drüben, auf dem Hunderttausende standen, im Augenblick dreimal mannshoch unter Wasser gesetzt. Niemand drüben in ihrem Bereiche wäre dem Tode entgangen."

Die „Great Eastern" blieb ein Unglücksschiff. Auf der ersten Probefahrt ereignete sich eine Kesselexplosion, bei der mehrere Matrosen getötet wurden. Einige Tage später starb Brunel am Schlaganfall infolge der Sorgen. Auf der ersten Ozeanüberquerung ertrank der Kapitän; auf der zweiten Reise nach Newyork lief das Schiff auf einen Felsen auf. Während der dritten Fahrt im Jahre 1861 zerbrachen bei einem Sturm sämtliche Schaufeln. Dann wurde die „Great Eastern" versteigert, da sich kein Reisender mehr auf das Riesenschiff wagte. Im Jahre 1884 wurde es bei einer Ausstellung in New Orleans als schwimmendes Hotel auf dem Mississippi benutzt und 1891 endgültig auseinandergeschlagen.

Der älteste Tell-Schuß

Goethe berichtet, wie er im Jahre 1797 den Plan hatte, die Sage vom Tell als episches Gedicht in Hexametern zu behandeln. „Von allem diesem", schreibt Goethe, „erzählte ich Schillern, in dessen Seele sich meine Landschaften und meine handelnden Figuren zu einem Drama bildeten . . . so trat ich meinen Gegenstand Schillern völlig ab, der denn darauf sein bewundernswürdiges Gedicht schrieb". Der dramatische Höhepunkt, die Apfelschußszene, geht auf eine uralte, deutsche Sage zurück, die wahrscheinlich von Schiller als Vorbild benutzt worden ist.

In jener Sage wird erzählt, daß Egil ein Bruder von Wieland dem Schmied, am Hofe des Königs Nidung lebte. Egil war ein berühmter Bogenschütze, und der König nahm ihn anfangs wohlwollend auf. Als er aber erfuhr, daß Egil einen schönen und gesunden Sohn habe, wurde er neidisch auf den glücklichen Vater, ließ den Knaben ergreifen und ihm einen Apfel aufs Haupt legen. Zu Egil sprach er: „Jetzt schieße! Der Apfel soll dein Ziel sein; doch es ist dir nicht verboten, dein Kind zu treffen." Als Egil flehte, ihm diesen Schuß zu erlassen, sagte der König, daß er dann samt dem Knaben getötet würde. Da nahm Egil zwei Pfeile aus seinem Köcher, legte den einen neben sich, während er den anderen auf die Bogensehne setzte und mitten durch den Apfel schoß, so daß Apfel und Pfeil zugleich zu Boden fielen. Jetzt fragte Nidung den Schützen, warum er zwei Pfeile aus dem Köcher genommen habe, da er doch nur einen brauchte. Egil antwortete: „Hätte ich mit dem ersten Pfeil meinen Knaben getroffen, dann war der zweite für Euch bestimmt."

Der König nahm diese freimütigen Worte wohlwollend auf und entließ Vater und Sohn in Gnaden. (*)

Ein Kaufmann wird geadelt

Ludwig IX. pflegte zur Tafel viele Leute einzuladen, nicht nur Adelige, sondern auch Kaufleute, von denen er sich Vorteile versprach. Eines Tages bat ihn ein Kaufherr, der schon oft zur Tafel geladen war, um den Adelsbrief. Er konnte mit ziemlicher Gewißheit darauf hoffen, daß Ludwig seinen Wunsch erfüllen werde, da der König ihn bei allen Gelegenheiten sichtlich bevorzugte. Der Ehrgeizige erhielt also den gewünschten Brief. Von diesem Tage an nahm der König aber kaum noch Notiz von dem sonst Bevorzugten. Als der Kaufmann, der heimlich fürchtete, von irgendeinem Uebelwollenden verleumdet zu sein, nach dem Grund dieses veränderten Wesens fragte, antwortete der König: „Als Ihr früher bei mir zur Tafel geladen wardet, betrachtete ich Euch als den ersten Eures Standes. Jetzt aber seid Ihr der letzte des Adels, und ich würde die anderen beleidigen, wollte ich Euch dieselbe Gunst erzeigen wie vordem.

KUNST - LEBEN - WISSEN

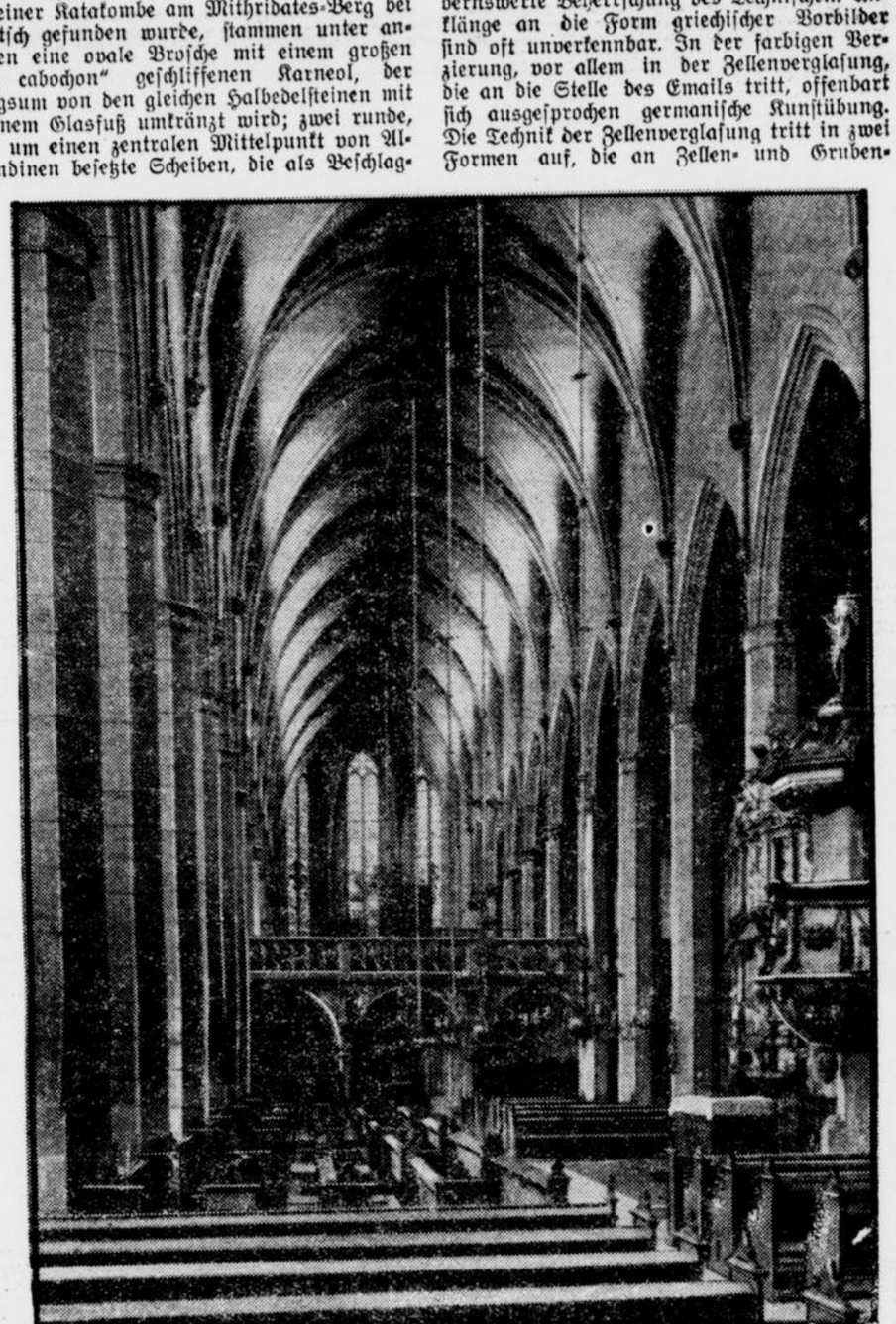
Die größte Sammlung frühgermanischer Kunstdenkmäler der Welt

Der wichtigste Vorgang im deutschen Museumswesen
Köln erwirbt die Sammlung des Barons von Diergardt

Die Stadt Köln hat sich durch die Initiative des Leiters der Römischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museums, Dr. Fremersdorf, den größten Hort frühgermanischen Kunstschaffens gesichert, und zwar die in der ganzen Welt an Umfang und Bedeutung einzig dastehende Sammlung von Kunstdenkmälern der Völkerwanderungszeit aus dem Besitz des Barons von Diergardt. Sie umfaßt Tausende von Stücken, vor allem Schmuckgegenstände und Waffen von der frühen Ostgoten- bis zur frühen Franken- und Wikinger-Zeit. Vermag sich die Sammlung in Bezug auf die Qualität ihrer Objekte mit den weltberühmten Funden von Tournai (Grab des Königs Childerichs), von Petreosa in der Wallachei (Schatz des Westgotenkönigs Athanerich) und Guerrazar bei Toledo in jeder Hinsicht zu messen, so übertrifft sie mengenmäßig die Sammlungen des Kunstgewerbes der Völkerwanderungszeit in Paris, Budapest und Bukarest um ein Vielfaches. In erstaunlicher Fülle sind massiv goldene und silberne mit Edelsteinen reich verzierte Arbeiten, darunter eine Krone, ein Diadem, mehrere hundert Gewandfibeln, Ringe, Ohrgehänge, Hals- und Brustschmuck, Armbänder, Schnallen, Scheibenfibeln, Spangen, Riemenzungen, Zaumzeugbeschläge, Schwertknaufe und Scheiden, vorhanden. Schon der reine Materialwert des Goldschatzes ist außerordentlich. Der Betrag, den Baron von Diergardt, jener stille Mensch, der bei all seinem Reichtum sein Leben als Junggeselle bescheiden und zurückgezogen führte, der in aller Stille in Südrußland, Rumänien, Ungarn, Oberitalien, Mittel- und Südfrankreich, Spanien und im Rheinland mit ebenso großer Kennerschaft wie mit Geschmack sammelte und der seine Schätze nur ganz wenige Vertraute sehen ließ, in seine Sammlung hineingesteckt hat, ist nur schwer abzuschätzen.

Den Kern der Sammlung bildet die von Baron von Diergardt geschlossen erworbene „Collection Masseneau", die zum größten Teil aus Funden aus dem an Kulturgut der hellenistischen und Völkerwanderungszeit ungewöhnlich ergiebigen Boden der Krim bestand. Hierzu zählen ein Diadem und eine Krone aus Gold. Diese Arbeiten sind ostgotischen Ursprungs. Das Diadem ist ein in der Mitte fast 5 cm breiter Reif, der sich zu beiden Seiten auf 3 cm verjüngt, es ist ganz mit Almandinen in Kastenfassung überfät. In dem ungewöhnlich reichen, sehr geschmackvoll angeordneten Edelsteinzierrat offenbart sich die typisch germanische Freude am Farbenspiel. Der Zustand des Diadems, wie überhaupt der übergroßen Mehrheit der Objekte der Sammlung ist vollkommen.

Noch bedeutender als das Diadem ist eine goldene Krone, die aus einem dreiteiligen Band mit rechteckigem Mittelstück besteht, das durch zwei stark stilisierte Adlerköpfe überhöht wird. Auch sie ist überreich an Almandin-Einlagen, von denen keine fehlt. Von subtilster Farbgebung ist der sehr spärlich verteilte grüne Glasfuß im Mittelteil der Krone. Aus demselben Grabe der Gotenfürstin, das in einer Katakombe am Mithridates-Berg bei Kettisch gefunden wurde, stammen unter anderen eine ovale Brosche mit einem großen „en cabochon" geschliffenen Karneol, der ringsum von den gleichen Halbedelsteinen mit grünem Glasfuß umkränzt wird; zwei runde, mit um einen zentralen Mittelpunkt von Almandinen besetzte Scheiben, die als Beschlagstücke dienten; kleine goldene Anhänger in Gestalt von Halbmonden; massiv goldene Schuhschnallen und silber-vergoldeter Geschirrbeschlag, was darauf schließen läßt, daß die Fürstin mit ihrem Lieblingspferd bestattet worden ist. Gerade diese Arbeiten aus den Gegenden am Pontus, wo sich hellenistische Kultur mit der germanischen kreuzte, zeigen vollendete Formgebung, bei der sich Sachlichkeit mit Schönheitssinn verbinden, sowie eine bewundernswerte Beherrschung des Technischen. Anklänge an die Form griechischer Vorbilder sind oft unverkennbar. In der farbigen Verzierung, vor allem in der Zellenverglasung, die an die Stelle des Emails tritt, offenbart sich ausgesprochen germanische Kunstübung. Die Technik der Zellenverglasung tritt in zwei Formen auf, die an Zellen- und Grubenschmelz erinnern. Im ersten Falle werden auf ebenem Grunde durch hochkantig stehende Goldstreifchen Zellen gebildet, die als Fassung für die zugeschnittenen und zugeschliffenen Halbedelsteine, meist rote Almandine oder Karneole, dienen. Oft wird auch entsprechend zugeschnittener Blasfluß verwendet. Im anderen Falle wird in das Metall ein Loch eingeschnitten oder ausgehoben, in das dann der Halbedelstein oder der Glasfluß gebettet wird.



Das Innere der Prediger-Kirche in Erfurt (aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts)

Die Museumsleitung wird zunächst Mitte Dezember einen kleinen Teil der Sammlung im Gobelin-Saal des Schnütgen-Museums ausstellen, darunter jene einzigartigen Objekte, die der ehemalige Generaldirektor der Berliner Museen, Exzellenz Bode, seiner Zeit auf Grund persönlichen Entgegenkommens des Barons von Diergardt als Leihgaben „eines ungenannten Gönners" im Kaiser-Friedrich-Museum zeigen konnte. Die Veranstaltung dürfte das Interesse der Fachwissenschaftler in aller Welt finden. Man darf annehmen, daß diese herrliche Sammlung wertvollster germanischer Kulturhinterlassenschaft, die bisher auch der Fachwelt unbekannt geblieben ist, durch den überwältigenden Reichtum an wundervoller Formgestaltung, den sie dem Schauenden übermittelt, befruchtend auf die deutsche Kunst unserer Zeit wirkend wird. In diesem Sinne wäre es zu wünschen, wenn die Aufstellung der Sammlung Baron von Diergardts in absehbarer Zeit dem Wunsche der Museumsleitung entsprechend in würdigen Räumen, die allen neuzeitlichen museumstechnischen Ansprüchen genügen, erfolgen könnte.

Kleine Theaterglossen

Von Hans Bauer

Ich erlebte einmal, daß ein Theaterdirektor in der Volksszene eines Schwanks einen echten Wurst-Maxe, ein Stadtoriginal, seine Ware anpreisen ließ. Wiewohl Maxe unverfälschtes Leben auf der Bühne brachte, wirkte er hier unecht. Theater kennt eben auch auf dem darstellerischen Gebiete geheimnisvolle Gesetze, nach denen Lebenswahrheit erst umgemodelt werden muß, damit sie auch von den Brettern herunter den Eindruck der Lebenswahrheit erwecke. Es genügt nicht, der Wurst-Maxe zu sein, um als Wurst-Maxe zu scheinen.

*

Der gute Schauspieler: „Ich möchte einmal eine Rolle spielen, in der ich ganz ich selber sein kann!"

Der bessere Schauspieler: „Diese fabelhafte Rolle hätte ich Lust zu leben!"

*

Man kann heute die Schwere des Weltalls berechnen. Aber man kann nicht berechnen, ob ein Stück ein Erfolgsstück wird. Jede Philosophie des Theatererfolges hat immer nur historischen Charakter: sie ist Katalogisierung des Vorangegangenen, niemals Voraussage des Kommenden.

*

Gradmesser der Echtheit einer Tragik: Wieviel Witzbeimischung sie verträgt, ohne zerstört zu werden.

Gradmesser der Echtheit eines Humors: Wieviel Schicksalsschlägen er sich gewachsen zeigt.

Kunst aus dem Nichts

Bericht von einer einzigartigen Ausstellung

Von Hermann Eckerle (Stuttgart)

Man könnte sie auch „Kunst mit dem Taschenmesser" oder „Künstler hinter Stacheldraht" überschreiben, diese Ausstellung, die von der „Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener" aus Anlaß einer Tagung im alten Rathaus zu Eßlingen a. N. veranstaltet wurde. Sie zeigt Arbeiten ehemaliger kriegsgefangener deutscher Soldaten, gefertigt in jahrelanger Arbeit mit primitivsten Werkzeugen und aus denkbar einfachem Material. Man kann hier wirklich von Kunst sprechen, denn die Verfertiger waren Künstler, Handwerksmeister und Geduldkünstler; und wenn einiges Wenige von dem Geschaffenen unter den Begriff „Kitsch" fällt, so ist dieses Wort hier dennoch fehl am Platze. Man darf diese Arbeiten nicht mit dem strengen Maßstab messen, den wir sonst bei Werken, die Anspruch auf Kunst erheben, anzuwenden pflegen und auch anwenden müssen. Dabei sei aber andererseits nicht gesagt, daß diese in Heimlichkeit hinter Stacheldraht geschaffenen Stücke nur bei sehr milder Beurteilung als Kunstwerke anzusprechen sind; im Gegenteil, der Kenner ist wie der Laie verblüfft über den hohen Stand dieser Schnitzereien usw., über den Ideenreichtum, der sich in diesen aus der Not geborenen Werke offenbart, über die künstlerische Fertigkeit, mit der die Gefangenen sich ihrer unglaublich einfachen Werkzeuge zu bedienen wußten.

Die meisten Stücke der Ausstellung stammen aus dem „Archiv und Museum" der Kriegsgefangenen, Berlin; dann aber sind auch viele Leihgaben gefangener Kameraden aus allen Gauen des Reiches dabei, teure Erinnerungen an die Schreckenszeit in feindlicher Gefangenschaft, an Not und Entbehrungen. — Interessant ist vor allem das Handwerkszeug, mit dem jene Kunstwerke geschaffen wurden: In der Hauptsache war es das Taschenmesser, das für alles herhalten mußte und mit dem man die herrlichsten Dinge verfertigen konnte; wer ein solches nicht besaß, behalf sich mit dem ungefügten Brotmesser oder mit selbstgemachten Geräten; so hatte man kleine Ahlen, die aus einem Stückchen Holz und einem dareingesteckten Nagel oder einer Nadel bestanden, machte aus Sägeblättern kleine Messerchen, fügte einen Stab und ein Stückchen Rundholz zu einem Hammer zusammen.

Nicht anders das Material: Holz zumeist, ungefügte Stücke, irgendwo aufgelesen und geschmuggelt, da alle diese Dinge zu den verbotenen Früchten eines Gefangenenlagers gehörten. Kartuschen, Granatringe, Brotteig, Ofenruß und dergleichen waren die weiteren und hauptsächlichsten Rohstoffe der Gefangenenkunst. Und alles mußte heimlich hergestellt werden, damit niemand etwas merkte. War jedoch dann eines der kleinen Kunstwerke fertig, dann interessierten sich oft die Wachtposten oder auch die Bevölkerung für das eine oder andere Stück, das gegen einen Laib Brot oder sonst etwas Eßbares eingetauscht wurde.

Vor allen waren es praktische Dinge im weitesten Sinne, die von den Kriegsgefangenen hergestellt wurden: Da sieht man sauber geschnitzte Holzlöpfe und Bestecke, Trinkbecher aus Granathülsen, Krüge aus gebogenen Zigarettenkistenbrettchen, von Granatringen zusammengehalten. Weiter gehören hierher die Musikinstrumente, insbesondere Mandolinen und Geigen, die mit verblüffender Vollendung ausgearbeitet wurden; ganze Orchester wurden da oft zusammengestellt, um den sog. „Lagerfimmel" zu bannen. Schachbretter und Figuren, kunstvoll geschnitzt, wurden viel verfertigt, Ofenruß diente dabei als Farbe für die schwarzen Steine. Ergreifend ist eine kleine Holzplastik „Sehnsucht", eine verträumt in die Ferne blickende Frau darstellend; man liest aus diesem schlichten Kunstwerk die ganze Sehnsucht des gefangenen Schöpfers heraus. Niedliche Holzschuhe, zierliche Zigarettenspitzen, kunstvolle Pfeifenköpfe, eingelegte Dosen, kleine Truhen, Kruzifixe und vielerlei sonstige Holzarbeiten zeugen von der Kunstfertigkeit der deutschen Kriegsgefangenen, wobei immer wieder betont werden muß, daß alle diese oft sehr schwierigen Arbeiten lediglich mit Hilfe des Taschenmessers oder eines noch primitiveren Gegenstandes (Glasscherbe und Blechstücke) entstanden. Endlose Geduld erforderte sicher eine hübsche Halskette aus Roßhaar und Knochen, deren Anhänger wie Elfenbeinarbeit anmutet und die aus winzig kleinen, aus Roßhaar gedrehten Gliedchen besteht. Schreibzeuge, Tintenlöscher, Bilderrahmen, geschnitzte Spazierstöcke, Bildtafeln und ähnliches gehören weiter zu den zahlreicher vertretenen Arbeiten. Ein merkwürdiges Kunstwerk stellen kleine Schuhchen dar, die aus gekautem Brotteig gefertigt wurden. Zu den nützlichen Gegenständen zählen Haar- und Kleiderbürsten aus Roßhaar, Brieftaschen aus Lederabfällen, geflochtene Ledergürtel und sogar Schuhe, mit Telefondraht und Sicherheitsnadeln zusammengehalten; oft hatten diese Bekleidungsstücke einen doppelten Boden, in dem dann Geld, Notizen, Pläne und dergleichen geschmuggelt wurden.

Nicht minder kunstvoll sind die Metallarbeiten: Prunkvolle Pokale wurden aus Kartuschen hergestellt, für Schreibzeuge dienten Pferdehufe, aus Blechbüchsen wurden Löffel getrieben oder kleine Erdöl-Lampen und Streichholzbehälter verfertigt. Ringe und Broschen aus Silber- und Kupfermünzen waren sehr beliebt. Ein Gefangener hat sogar ein naturgetreues Modell des Lagers Montdidier an der Somme in der Größe eines kleinen Tisches aufgebaut. Von sonstigen Arbeiten wären noch zu erwähnen: Kleine reizende Flachschnitzereien von Tierfiguren, nur mit Nagel gefertigt, ein Briefbeschwerer, einen Adler zeigend, der mühsam aus einem Stück englischer Steinkohle gearbeitet wurde, und dann Spielereien, wie man sie heute noch dann und wann auf Jahrmärkten sieht: Segelschiffe und dergleichen im Innern einer Flasche, in zäher Geduldsamkeit durch den Flaschenhals eingeführt und aufgebaut. Von den Entbehrungen unserer Kriegsgefangenen erzählt eine Tabakdose, in deren Innern sich die Tagesration an Brot für einen Lagerinsassen befindet, nämlich 4 Zwiebacke; die Dose trägt die vielsagende Aufschrift „Unser täglich Brot". Schließlich sei noch ein Lagerofen erwähnt, der mit viel Geschick aus einem Blechkübel und aufeinandergesteckten Konservendosen (als Kamin) hergestellt wurde. Die übliche Brotwaage (8 Mann teilten meist einen Laib Brot) bestand aus einem Holzstab und Schnüren. Eine Abteilung für sich bilden die Zeichnungen und Bilder der Gefangenen, unter denen sich ganz hervorragende Arbeiten befinden. Alles in allem ist diese Ausstellung ein wertvoller Beitrag für die Erfassung der aus dem Volke kommenden Kunst, ein Beweis, welcher Schöpfung der einsame Mann mit einfachsten Werkzeugen fähig ist, wenn er mit Liebe an einer Sache arbeitet. Die Kunst der deutschen Kriegsgefangenen ist eine Kunst der Not, eine wertvolle Erinnerung für die Frontgeneration und eine lebendige Mahnung für das junge Geschlecht.

Westfälische Sagen vom wilden Jäger

Von Dr. phil. Herbert Meckies

Die bedeutendste Gestalt innerhalb des gesamten deutschen Sagenkreises ist der „Wilde Jäger". Sie leitet sich her von dem altgermanischen Götterglauben, im besonderen von dem deutschen Himmelsgott Wodan, der ursprünglich ein Gott der bewegten Lüfte und des Zornes war. Er führte das Seelenheer der gefallenen Helden, das hoch in den Lüften in tiefer Nacht dahinbrauste, und die Menschen auf der Erde in stummer Angst erzittern ließ. Zwei Grundzüge altgermanischen Götterglaubens treten hier deutlich in Erscheinung, einmal die Ueberzeugung vom Leben der Seele nach dem Tode und zweitens der Glaube an die Beseeltheit der ganzen Natur. Nachdem der Wodansglaube der christlichen Anschauung von Welt und Mensch Platz gemacht hatte, nahm die altgermanische Auffassung von neuem Besitz von der deutschen Volksseele und gelangte in veränderter Form zur Bedeutung. Es sind die Sagen vom wilden Jäger, die unschwer den altgermanischen Wodansglauben erkennen lassen. Doch hat die Gestalt des Himmelsgottes Wodan in den Sagen vom wilden Jäger eine ganz wesentliche Umwandlung erfahren. Während Wodan der Allvater ist, der neben einem unberechenbaren Zorn doch eine große Gerechtigkeit walten läßt, der nicht nur gefürchtet, sondern auch verehrt wurde, so erscheint der wilde Jäger in den meisten Sagen als ein finsterer, unheimlicher Geselle, der mit dem Teufel im Bunde steht und den Menschen nicht nur Furcht und Schrecken einzujagen sucht, sondern ihnen auch Schaden zufügt, wo er nur kann. Unzweifelhaft liegt in den Sagen vom wilden Jäger eine starke romantische Färbung der Wodangestalt vor, wodurch das nächtliche, unheimliche Element mehr in den Vordergrund gerückt wurde.

Innerhalb unseres deutschen Sagenschatzes nehmen die Sagen vom wilden Jäger den weitaus größten Raum ein. Es gibt kaum eine Gestalt, die so sehr im Volkstum verwurzelt ist und so sehr dem romantischen Bedürfnis der Volksseele entspricht, wie die des wilden Jägers. Der Vielgestaltigkeit deutschen Volkstumes und deutscher Landschaft entsprechend, treten uns die Sagen vom wilden Jäger immer wieder in anderer Fassung entgegen und lassen auch die Beziehungen gemäß dem Volkscharakter immer wieder in anderer Form erscheinen. Je ausgeprägter nun die Eigenart eines Volksschlages innerhalb unseres Vaterlandes war, um so deutlicher zeigte auch die Sagenwelt dieses begrenzten Volkstumes eine eigene Färbung. Dies trifft in ganz ausgesprochenem Maße für unsere westfälische Heimat zu. Westfälische Art hat die Gestalten der deutschen Sage in ihrem Sinne aufgefaßt, und somit zeigen auch die Sagen vom wilden Jäger in der westfälischen Ueberlieferung ein ganz besonderes Gepräge.

In der Gegend von Warburg hatte man den Namen „Hackelberg" für den wilden Jäger. Er war ein Bauer, der gewünscht hatte, ewig jagen zu dürfen, was auch in Erfüllung gegangen ist. Nun jagt er mit zwei Hunden durch die Luft, von denen der eine „fin" bellt, der andere „groff". Der Hackelberg selbst ruft fortwährend: „strak tau, strak tau!" Auch im Lippeschen kennt man neben der Bezeichnung „ewiger Jäger" den Namen Hackelberg.

Eine andere Bezeichnung kannte man in der Werler Gegend. Hier hieß der wilde Jäger der „Hojäger". Man erzählt sich von ihm, daß er eine Pferdekeule herabgeworfen habe, als einst ein Pferdejunge ihm nachrief. Der Junge war aber beherzt und rief dem Hojäger zu, er müsse zu dem Braten auch noch Salz geben. Da ist die Pferdekeule wieder verschwunden. Auch in der Dortmunder und Iburger Gegend kennt man ähnliche Namen für den wilden Jäger, wie „Hochjäger" oder „Hoejäger".

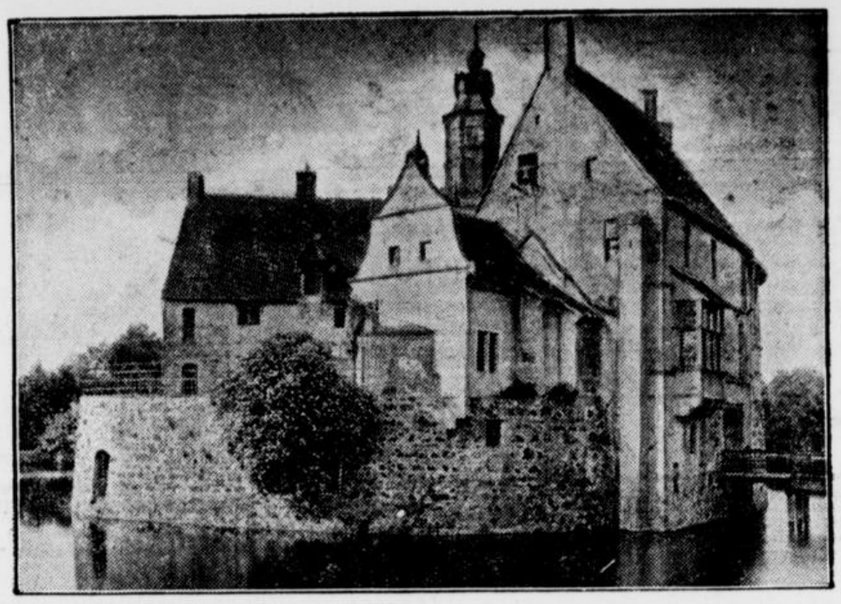
Daß der wilde Jäger auf Zuruf ein Stück Fleisch herabgeworfen hat, wird auch noch aus anderen Gegenden Westfalens berichtet. So erzählte ein Knecht aus Marsberg, daß der ewige Jäger unter Hundegebell und Hörnerklang durch die Lüfte zieht. Er ist früher ein Bauer gewesen, der einst am Sonntag gejagt hat. Seitdem ist er dazu verurteilt, ewig zu jagen. Als ihm jemand nachgerufen hat, warf er diesem mit folgenden Worten ein Stück Fleisch zu: „Willst du mit mir jagen, sollst du auch mit mir gnagen!" Ebenso erzählt ein Schäfer aus Winterberg, daß der wilde Jäger ihm ein Stück Fleisch nachgeworfen habe, als er ihn angerufen habe. Als er näherzusah, sei das Stück Fleisch ein Menschenfuß gewesen.

In den meisten Sagen ist der wilde Jäger dazu verurteilt, ewig zu jagen, weil er den Sonntag entheiligt hat. Darüber weiß uns Woeste folgende schöne Geschichte aus Hemer zu erzählen. An einem Sonntagmorgen trieb ein Edelmann seine Hunde zusammen und holte sein Gewehr, um jagen zu gehen. Seine alte Mutter sah das und fragte ihn: „Mein Sohn, was hast du vor?" Die Antwort war: „Ich will jagen, du siehst es ja!" Als seine Mutter sagte, er solle es nicht tun, sondern in die Kirche gehen, wie andere Christenmenschen, antwortete der Sohn leichtfertig: „Ich frage nichts nach Gott und Kirche; kein Teufel soll mir heute zu jagen wehren!" Seine Mutter entgegnete: „So jage denn in Ewigkeit!" Diese Worte seiner Mutter gingen aber in Erfüllung, und man hörte seitdem ihren Sohn als wilden Jäger in stürmischen Nächten hoch durch die Lüfte brausen.

Aus anderen Gegenden wird überliefert, daß jemand am Ostertage zur Jagd gegangen sei und seitdem als wilder Jäger ewig jagen müsse. So wird aus Resfeld im Münsterland berichtet, daß dort in der Karwoche „Berkens Jachte" jagt, der einst als Bauer an einem Ostertage gejagt habe. Seitdem muß er für alle Zeiten jede Karwoche als wilder Jäger sein Unwesen treiben. Auch aus einigen Dörfern an der Lippe hören wir ähnliches. Man nennt dort die wilde Jagd „die Giftejagd". Ein Bauer hatte dort ebenfalls an einem Ostertage gejagt und war darauf verdammt, ewig zu jagen. In Lüdenscheid erzählte man sich, daß ein leidenschaftlicher Jäger am ersten Ostertage während des Gottesdienstes auf der Jagd gewesen sei. Er habe ein Stück Wild verfolgt, aber nicht erreichen können. Da hat er ausgerufen: „Ich will es haben, und wenn ich ewig jagen soll!", was dann auch in Erfüllung gegangen sei. Seitdem ist er zu ewigem Jagen verdammt.

Daß auch der wilde Jäger dem Menschen Schaden zufügte, davon erzählen uns einige Sagen aus dem Siegerland. Einst fuhren einige Fuhrleute durch den nächtlichen Wald, als sie oben im Gebirge den wilden Jäger ziehen hörten. Da rief einer von ihnen, ob er nicht kommen solle und schreien helfen. Er erhielt keine Antwort, aber von diesem Augenblick an konnte er den Wagen nicht mehr von der Stelle bringen. Ein andermal fährt ein Fuhrmann wieder durch den finsteren Wald und hört die wilde Jagd. Als er dem wilden Jäger zuruft: „Du jägst und jägst und fängst doch nichts", bleibt sein Fuhrwerk stehen und ist nicht mehr von der Stelle zu bekommen.

Auch jagt der wilde Jäger hin und wieder Menschen, wovon uns eine Sage aus dem Wittgensteinischen zum Schluß berichten soll. An einem stürmischen Abend hatte sich ein Holzbauer, der im Walde Holz schlug, verspätet. Als er sich anschickte, nach Hause zu gehen, hört er in der Ferne plötzlich die wilde Jagd daherbrausen. Er zieht zur Sicherheit einen Kreis um sich, in dem er stehen bleibt; denn es bestand der Glaube, daß dann der wilde Jäger einem nichts anhaben konnte. Kaum hatte er den Kreis gezogen, als er auch schon den wilden Jäger über seinem Haupte hört. Im selben Augenblick stürzt neben ihm ein Kind nieder. Da ruft der wilde Jäger, der Bauer solle das Kind aus dem Kreise stoßen, was dieser jedoch nicht tat, aus Furcht, ihm möchte ein Unglück zustoßen. Als sich die Stimme zum zweiten Male vernehmen ließ und versicherte, dem Bauer solle kein Leid geschehen, wenn er das Kind von sich stoßen würde, gehorchte der Bauer. Sogleich war das Kind verschwunden und die wilde Jagd brauste weiter.



Burg Vischering bei Lüdinghausen

Westfälische Sibyllen in alter Zeit

Die germanische Priesterin mit ihrem geheimnisvollen Wesen hat in der vielvermögenden Sibylla mit ihren Wunderkuren eine Nachfolgerin gefunden, der auch unser aufgeklärtes Zeitalter sich noch beugt. Ihre Kunst ist recht vielseitig:

„Was aller Kräuter Kraft, der Sterne Lauf betrifft,
Sie weiß zur rechten Zeit, wenn sich des Mondes Sichel rundet,
Am Kreuzweg aus des Molches Laich, der Kröte Speichel,
Des totgebornen Kindes Daumenglied und eines
Gehenkten Todesschweiß ein Süpplein dir zu brauen
Von selt'ner Kraft."

Viel wirksamer noch als heute war ihr Tun in der Vergangenheit. In einer alten Aufzeichnung in lateinischer Sprache aus dem 15. Jahrhundert lesen wir folgendes darüber:

„In neuerer Zeit treiben besonders Weiber vielen Aberglauben. Sie messen den schmerzenden Kopf mit einem Gürtel oder mit einem roten Faden, indem sie dem Kranken ins Ohr flüstern: „Das Feuer bedarf keiner Erwärmung, das Bier keines Trunkes", oder sie treiben Torheit und Aberglauben anderer Art. So berühren einige gegen Kopfweh den Kopf eines Tieres oder Fisches. Gegen Zahnweh streichen sie die Zähne mit dem Zahne eines gehängten Menschen oder eines anderen Gestorbenen. Wenn am Sonntag die Glocken geläutet werden, halten sie ein Eisen zwischen die Zähne, oder sie heben einen Stein aus dem Flusse und tragen ihn im Munde schweigend nach Hause, ohne auf einen Gruß zu antworten; denn, wenn sie dabei ein Wort sprechen würden, hätte der Zauber seine Kraft eingebüßt. Den Stein legen sie dann an einen trockenen Ort und glauben, so lange ihn weder Wasser noch Regen berühren, würden ihnen die Zähne nicht mehr wehe tun. Gegen Krämpfe tragen sie Ringe, die gegossen wurden, während die Passion Christi gelesen wurde. Allen Katarrh beschwören sie durch ein Messer mit scharfem Griff. Gegen Hüftweh steht der Kranke vornüber geneigt, als ob er den Teufel anbete. Gegen schlimme Brust reiten sie bei Mondschein auf Kühen oder Eseln. Gegen Würmer schreiben sie auf dem Körper des Kranken eine Beschwörung auf Blei oder Pergament, umwickeln die Schrift mit dem Faden einer Jungfrau und werfen die Beschwörung ins Wasser. Gegen Schmerz in den Füßen zählen sie mit dem Fuße die Steine in der Mauer, indem sie den Fuß an der Mauer emporheben und die Knie küssen. Gegen Fieber geben sie beschriebene Krautblätter nüchtern zu essen oder beschriebene Aepfel oder gar Hostien (!). Kranke Kinder lassen sie durch hohle Eichbäume gehen. Gegen Behexung lassen sie Wind machen mit einem rechtmäßig vererbten Blasebalg."

Wunderbare Heilmittel finden sich in dem handschriftlichen Rezeptbuch von Joh. Balth. Schäffer aus der Gegend von Berleburg, das im Jahre 1722 begonnen worden ist. Gegen Verstopfung empfiehlt dieser Wunderdoktor „ein gelindes Laxativ . . .: „Nimb 4, 5, 6 mehr oder weniger faule Aepfel, schneid sie entzwei, schütt ein Schopf frisches Wasser darauf, laß es 6 oder 7, auch 24 Stunden darauf stehen, alsdann drücks aus und gib es zu trinken 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 bis 8 Teeschläger voll. Man kann auch große Rosinen dazu tun". Welcher Art seine Heilweise ist, gibt Schäffer selbst an. „Eine sympathetische Kur vor die Brüche, so nehme er drei große Schnecken und schneide einer jeden ein Hörnlein auf der rechten Seiten ab und gib es dem Patienten in die Brühe oder ins Wasser. Darauf laß er dieselben wieder in das Gras laufen und wachsen." Schnecken helfen auch gegen Warzen und Leichdorn: „Nimm eine Waldschnecke, eine gelbe oder schwarze, reibe die kranke Stelle damit, daß sie etwas warm wird und henke sie in den Schornstein." Unter diesen Rezepten befinden sich manche, die man kaum wiedergeben kann: „Ein köstlich Pulver vor den Krebs: Nimb 1) von der toten Hirnschale eines jungen Hundes, welcher vier Wochen lang gelebt hat; 2) gedörrte Knochen von einem toten Hund; 3) dazu einen alten Ziegelstein. Pulvere von einem soviel als vom anderen und streue das in den Schaden des Tages 2 bis 3 mal." „Pro haemerhoide. Ein Pferdsdr . . .; mit Butter gebraten, und recht ausgedrückt damit geschmiert." Totenhemden, Menschenknochen u. dergl. spielen in anderen Heilmitteln eine besondere Rolle. Im letzten Teile des Rezeptbuches findet sich aber auch manche Anweisung, die wir heute als naturgemäße Heilweise bezeichnen würden



Winterabend in der Spinnstube

Frauenwelt und Heim . . .

Als Hausfrau im Urwald

Von Dr. E. M.

(*) Heute ist es keine Seltenheit mehr, daß Frauen an Expeditionen teilnehmen und mit Mut und Unerschrockenheit der Wissenschaft oder der Kulturforschung wertvolle Dienste leisten Ganz anders aber sind die Aufgaben der Frau beschaffen, die als guter Kamerad des Mannes mit ihm in die Wildnis geht, um als Hausfrau ein „trautes Heim" im Urwald zu gründen. Kein Haushaltungskursus, kein Kochbuch gibt für einen solchen Fall Ratschläge, und es gehört schon etwas Erfindergeist dazu, um in diesem „Neuland der Hausfrau" etwas zu leisten

Im Dschungel von Sumatra, weitab aller menschlichen Wohnstätten, war vor nicht allzu langer Zeit ein solcher Haushalt, den eine deutsche Hausfrau verwaltete. Dieses Heim war allerdings ganz anders beschaffen, als jeder, auch der allerbescheidenste, Haushalt in der deutschen Heimat. Eine winzige Hütte, die zum Schutz gegen Raubtiere auf Pfählen, etwa drei Meter über dem Erdboden, errichtet war, diente als Wohn- und Schlafraum, als Arbeitsraum, Vorratskammer und Küche. So wurde ein modernes Wohnproblem, nämlich der Einzimmerraum, auf einfachste und praktischste Weise gelöst: Hier wohnte ein junger Deutscher, der Mitschöpfer eines großen Tierfilms, und seine tapfere Frau ließ es sich nicht nehmen, ihn hierher zu begleiten und ihm eine „Häuslichkeit im Urwald" zu bereiten.

Leider wurden jedoch hier im Dschungel die besten und auch sonst erfolgreichsten Anordnungen einer besorgten Hausfrau durch „höhere Gewalten" über den Haufen geworfen. Denn was nützt es beispielsweise, wenn die Hausfrau ihr Heim tadellos in Ordnung hielt — und in ihrer Abwesenheit kamen die neugierigen Nachbarn zu Besuch, die alles durcheinanderwarfen und beschmutzten —??? Aber ja, wenige Meter vor uns, da sitzen sie ja schon wieder und lauern darauf, daß die Bewohner der Hütte einen Spaziergang unternehmen. Zu Hunderten bevölkern sie die Gegend, die — Affen und Aeffchen! Und es ist ihre größte Freude, in Kisten und Truhen zu wühlen, Früchte und Eier auf den Boden zu werfen und zu verspeisen, mit Kleidern und Deckeln Fangball zu spielen.

Und was nützen die besten Kenntnisse von Fußbodenpflege, wenn ein allzu starker Regen durch das Palmblätterdach träufelte und den Fußboden in einen Sumpf verwandelte? Und selbst das allermodernste Kochbuch hat eine solche Situation, eine Häuslichkeit im Dschungel, noch in keiner seiner Spalten vorgesehen, denn die Anordnung: „Man nehme!" kann nur für Verhältnisse gelten, in denen etwas zum Nehmen da ist! Auch die tüchtigste und erprobteste Köchin kann schließlich aus einigen Konserven, Zwieback und Früchten unmöglich ein Wiener Schnitzel oder ein gutes, deutsches Beefsteak anrichten! Ja, die Hausfrau im Urwald ist schon auf ihre eigene Erfindungsgabe angewiesen, wenn sie Abwechslung in ihren Speisezettel bringen will!

Auch die Gesetze selbst der einfachsten Schönheitspflege, die eine Hausfrau in Europa beachtet, verlieren ihren Einfluß, wenn die Tropensonne glühend auf das Gesicht brennt oder wenn die Hausfrau beim „Einholen" während der Regenzeit in Schlamm und Schmutz fast versinkt und wie eine durch das Wasser gezogene Katze auf allen Vieren die Treppe zu ihrer Behausung hinaufkriechen muß. Und was nutzt die Erkenntnis, daß ein geruhsamer, ausgiebiger Schlaf nach allen Aufregungen und Strapazen des Tages die Falten glätten und den Teint rosig färbt, wenn bereits in frühester Morgendämmerung die freundlichen Nachbarn, die Tiere des Urwaldes, in allen Nuancen und Tonleitern, in Oktaven und Trillern, zu schreien, zu pfeifen, zu brüllen, zu blöken und zu kreischen anfangen? — —

Ach ja, unsere deutsche Mitschwester im Urwald hatte schon andere Aufgaben zu erfüllen, als ihre europäischen Kolleginnen, die ohne schußbereite Büchse, ohne Schutzmaßnahmen gegen Moskitos und Malaria, gegen die Sonne und den Tropenregen friedlich ihre Einkäufe besorgen oder ihrer Berufsarbeit nachgehen können. Und als sie endlich den Dschungel wieder verließ, weil die Arbeit vollendet, der Film abgeschlossen war, mag sie mit seltsamen Empfindungen ihre Tätigkeit als Hausfrau in der Heimat wieder aufgenommen haben! Denn erst, wenn man einmal auf Abenteuer ausgezogen ist, merkt man so recht, wie schön es sich daheim lebt und wie gemütlich und bequem doch eigentlich der Tageslauf auch der geplagtesten deutschen Hausfrau ist — gemessen an den Aufgaben, die eine harte, unwirtliche Fremde draußen im Urwald, in der Wildnis, im Dschungel erfordert.

Allerhand Kniffliges . . .

Von E. Möbus

(*) Der Haushalt setzt sich aus Tausenden von Kleinigkeiten zusammen, und eine gute Hausfrau muß schon über ein respektables Maß von Wissen und Kenntnissen verfügen, wenn sie wirklich alles einwandfrei erledigen will. Aber gerade in „kniffligen" Dingen lernt man nie aus, weil die Erfahrung ja der beste Lehrmeister ist. Halten w'r also hier einmal einen Schnell-Haushaltungskursus ab, der nur Geprüftes, Bewährtes mitteilt und dadurch hoffentlich mancher Hausfrau Rat und Hilfe bringen wird.

Zunächst beim Einkauf: Wie erkenne ich die gute Qualität beim Fleisch und Fisch, bei Mehl und anderem? Sehr einfach! Kalbfleisch muß kräftig hellrot aussehen. Sieht es weiß aus, dann stammt es von einem sehr jungen Tier. Aber dann müßte es doch ganz besonders zart sein, wird nun manche Leserin einwerfen. Ja, aber das Gewebe bei dem jungen Tier ist noch nicht fest, und so schrumpft das Fleisch auch sehr zusammen beim Kochen und ist deshalb recht unausgiebig. Auch Hammelfleisch soll hellrot aussehen. Und was ist mit dem dunkelroten Hammelfleisch, das man so manches Mal vorgelegt bekommt? — Dunkelrotes Hammelfleisch stammt vom alten Tier und ist zäh und trocken. Also nicht kaufen! Und wie ist es beim Rindfleisch? Auch hier auf eine kräftige rosenrote Farbe achten! Am besten ist Ochsenfleisch von vier- bis fünfjährigen Tieren. Ganz allgemein darf man sagen, daß Fleisch sich am besten zubereiten läßt und am besten schmeckt, wenn es einige Tage lang kühl gehangen hat.

Rasch einen guten Wink für den Mehl-Einkauf! Gutes Weizenmehl läßt sich fest zusammendrücken! Die Probe darf allerdings nur an der eigenen Ware gemacht werden, denn fremde Ware soll — wie es auch richtig ist — nicht berührt werden! Noch eine Probe für den Einkauf von Kaffee: Gute Kaffeebohnen dürfen niemals abfärben! Das läßt sich leicht feststellen, wenn man einige Bohnen auf der Hand hin- und herreibt. Endlich etwas sehr Wichtiges für den Sommer, nämlich den Einkauf von Fischen: Frische Fische, die erst vor kurzem getötet wurden, haben klare Augen! Fische, die schon lange tot sind, haben dunkle Kiemen und eine rötlich-graue oder gelblichblasse Farbe! Ihr Fleisch ist weich und läßt sich sehr leicht loslösen. Hebt man den Fisch in die Höhe, und zwar waagrecht, so biegt sich der Schwanz nach unten. Wirft man den Fisch ins Wasser, so geht er nicht unter! Vorsicht also bei schmierigem, weichem Fischfleisch, das nicht elastisch ist und dessen Kiemen nicht mehr frisch riechen!

Noch einige gute Ratschläge für knifflige Dinge im Haushalt selbst: Die Schuhcreme ist eingetrocknet und unbrauchbar geworden! — „Weil sie wieder mal offen stehen blieb!!" (Immer schließen!) Also schnell einige Tropfen Terpentinöl darauf, mit einem Stäbchen verrührt, und die Schuhcreme ist wieder verwendbar. Umgekehrt wie bei der Schuhcreme ist es bei — Metallkaffeekannen und Teekannen! Diese dürfen nämlich nicht geschlossen gehalten werden, sonst bekommen sie einen dumpfen, unangenehmen Geruch. Da wir gerade beim Geruchsorgan sind, noch einen guten Rat für alle Vogelfreunde und -freudinnen: Der Schrecken mancher guten Hausfrau ist der unangenehme Geruch des Vogelkäfigs. Also schnell gemahlenen Gips auf den Boden des Käfigs gestreut, oder, besser noch, desinfizierten, präparierten Sand, der die Vögel gleichzeitig vor Ungeziefer schützt!

Noch zwei brauchbare Winke für den Ehemann und das Kind: Bei der stets wechselnden Witterung wird der Ueberzieher öfters gebraucht als sonst, und der Kragen ist schon recht speckig geworden. Was tun? Ein Tuch mit Salmiakwasser befeuchten und damit den Kragen sorgfältig abreiben. Er wird wie neu, und das Speckige verschwindet vollkommen. Endlich lutscht Baby Tag und Nacht am Finger. Tagsüber ist dem schon abzuhelfen, aber nachts? — Reibe die Finger des Kindes vor dem Schlafengehen mit Baldriantropfen ein, und es wird nachts nicht mehr lutschen.



Hübsche Besuchs- und Nachmittagskleider

1. Schlichtes Kleid aus Bistro-Reversible mit kleidsamem Ausschnitt.
2. Für dieses elegante Teekleid ist Krepp-Satin mit Spitze kombiniert. Den Halsausschnitt ziert eine Plisseepasse mit kleinem Stehkragen und Latz, der einen großen, dunklen Knopf trägt. Der weite Aermel wird durch eine breite Manschette gehalten.
3. Elegantes Wollkleid mit reicher Biesengarnierung und großer, bunter Seidenschleife. Der Aermel erhält durch den gezogenen Teil einen besonders weichen Fall. — Oben: Kleine Krepp-Satin-Garnitur mit Biesen- und Rüschenverzierung für leichte Wollkleider.

Liebe auf den ersten Hieb

Die Australier äußern eine eigentümliche Art ihrer Zuneigung einem jungen Mädchen gegenüber. Wenn ihnen ein junges Mädchen als Ehefrau begehrenswert erscheint, so lauern sie ihm auf und betäuben es von einem Hinterhalt aus mit einem wohlgezielten Keulenschlag, um es alsdann „heimzuführen". Die Behandlung der jungen Frau von Seiten des Ehemannes ist nicht sehr zärtlich, und der Mord des Ehemannes an seiner besseren Hälfte ist durchaus kein strafwürdiges Verbrechen. Erfreut sich die Gattin einer besonderen Schönheit, so wird sie von einem ihrer Verehrer dem Ehemann gestohlen, ein Vorgang, der sich bei der gleichen Frau zuweilen mehrmals wiederholt.

Die Dreiviertelschwenker

von Rudolf Wessel

(*) Als ich vor etwa 30 Jahren, wie heute mein Junge, allerdings mit geringerem Erfolg die Bänke der Untertertia drückte, führte meine gute Mutter einen ebenso heorischen wie aussichtslosen Kampf um das schlaksige Bild meiner äußeren Erscheinung. Heute muß die Mutterliebe meiner Frau den Begriffen jungenhafter Forsche, mannhaften Schneids und korrekter Uniformiertheit meines 13jährigen täglich neue und unerhörte Opfer bringen.

Das Herz meines seligen Vaters unter dem schwarzen Gehrock über den gestreiften Hosen, die sich ohne jede Bügelfalte über derben Schaftstiefeln beulten, war damals gewiß so zerrissen, wie heute meine Seele von dem kummervollen Zwiespalt der Gefühle, die in diesem Kampf der Meinungen zwischen Mutter und Sohn eindeutig Partei nehmen sollten und es doch nicht können, weil die Mutter von ihrem Standpunkt vernunftsgemäßer Bekleidung, feiner Sitte und guten Geschmacks aus ebenso recht hat, wie ich den dummen Bengel verstehen kann, der nicht nur eine eigene Auffassung von Schick und Schmiß hinsichtlich des äußeren Menschen hat, sondern auch das Tragen z. B. von Unterhosen selbst im strengsten Winter für eine jämmerliche Schlappheit hält.

Mit solch spartanischer Auffassung über Unterhosen und trotz einer vielleicht nicht weniger tiefen Verachtung von Wasser, Seife und geistiger Kost, das sage ich meiner schwer geprüften Frau immer wieder zum Trost, bin ich schließlich doch noch 1,82 Meter groß geworden, warum also soll unser Junge nicht auch ein leidlich vernünftiger Mensch werden? Denn wenn ich mich dazu des mindestens acht Zentimeter hohen weißen steifen Stehkragens erinnere, den ich als Pennäler um meinen unwirklich langen und dürren, aber für diese Mode ganz vorzüglich geeigneten Hals gewürgt hatte, wenn ich an dieses Halseisen denke, dann erscheint mir mein Junge mit freiem Hals und offener Bluse, und mit dem keck auf den alleräußersten Haarspitzen sitzenden Käppi wie das personifizierte Ideal vernunftgemäßer Jungenbekleidung.

Hoffentlich liest weder meine Frau noch mein Junge diese Zeilen, dieser, damit er nicht triumphiert, jene, damit sie nicht völlig irre an mir als den Mann wird, der ich sie sozusagen öffentlich verrate, nachdem ich ihr zu Hause selbstverständlich immer in allem recht gegeben habe und gebe. Innerlich recht natürlich — und das ist ja eben diese Gemeinheit oder Aengstlichkeit von mir —, nicht nur wegen der Unterhosen, die der Bengel nicht anzieht, sondern auch wegen der richtigen Hosen, die eigentlich gar keine richtigen Hosen mehr sind.

Ja, wir vor 30 Jahren, wir trugen damals wirkliche „Dreiviertelschwenker", wenn wir sie auch nicht so nannten, kurze Hosen, deren meist am Knie gestopfte Röhren plötzlich zwischen Wade und Knie ein etwas lächerliches Ende fanden. Die ein wenig kürzeren Hosen, die etwa gerade die Knie noch frei ließen, hielten wir dagegen für ein bedauerliches Zeichen affigster Geziertheit.

Die heutige Jugend aber bricht bei solchen Hosen, die damals wie heute das Entzücken aller Mütter sind, in ein teuflisches Hohngelächter aus und verachtet den Träger solcher „Dreiviertelschwenker" wie die feigste Memme, nicht weil die Hosen zu kurz, sondern weil sie — zu lang sind!

Und was muß heute meines Jungen schwergeprüfte Mutter, was müssen alle, alle Mütter bei jeder neuen Hose machen? Nichts als umnähen, immer noch einmal die Hosenbeine einschlagen ohne Rücksicht darauf, daß die an sich schon weiten Hosenröhren dadurch geradezu phantastische Dimensionen anzunehmen scheinen. Immer noch einmal umnähen, damit von den Röhren nur die Löcher bleiben. Mehr Licht und Luft ist nicht mehr möglich, mehr Schick aber, wenigstens nach seiner Ansicht, auch nicht, und der Stolz über die zwickelähnliche Form seiner schwarzen Hose ist genau so unbeschreiblich wie die tiefe Bekümmernis seiner guten Mutter, die sich den Kopf vergeblich über die Patentlösung für die Anfertigung passender Unterhosen zerbricht.

Aufrecht erhält meine Frau, wie gewiß auch alle anderen Mütter, bei dieser furchtbaren Hosenfrage lediglich die Gewißheit, daß der Junge, wenn die Hosen nicht reißen, bis zur Prima keine neuen mehr braucht, da man ja nur nötig hat, den Einschlag immer wieder ein klein wenig, um Himmels willen aber nicht zuviel, auszulassen!

Elternliebe bei den Chakoindianern

(*) Die Chacoindianer haben vielfast eine nomadische Lebensweise, die durch die Verhältnisse im Chaco, durch die schwierige Beschaffung des Lebensmittelunterhalts hervorgerufen wird. Wer den Strapazen der Wanderung nicht mehr gewachsen ist, hat bei diesem Volke keine Daseinsberechtigung mehr, und kurzerhand wird ein alter, gebrechlicher Vater von seinen teuren Söhnen in das Jenseits befördert.

53 Kinder

besaß, wie urkundlich nachgewiesen ist, die um die Wende des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts zu Bönningheim in Württemberg lebende Frau Adam Straßmann. Unter dieser Kinderschar befanden sich viele Zwillinge und Drillinge, aber auch Vier- und Fünflinge sollen vertreten gewesen sein. Bereits die Zeitgenossen dieser kinderreichen Mutter beschäftigten sich lebhaft mit diesem ungewöhnlichen Ereignis.

Die Treue seines Weibes

sucht der Indianer Guatemalas auf merkwürdige Weise festzustellen. Verläßt er für einige Zeit sein Weib, so legt er einen gut vermerkten Stein an eine bestimmte Stelle. Liegt der Stein bei seiner Rückkehr noch am gleichen Platze, so ist sein Weib ihm während seiner Abwesenheit treu geblieben, sonst ...

Die Adoptiveltern der Samoanerkinder

Jedem Samoanerkind werden bereits vor der Geburt Adoptiveltern bestellt. Es besteht hier die eigenartige Sitte, daß das der Mutterbrust entwöhnte Kind nicht von den eigenen Eltern, sondern von den Adoptiveltern erzogen wird.

Die Braut im Käfig

Ein bemitleidenswertes Los trifft die jungen Mädchen in einigen Gegenden des Bismarck-Archipels, die dem Sohne eines hohen Würdenträgers oder gar eines Häuptlings in früher Kindheit anverlobt worden sind. Die Verlobungszeit, die sich unter Umständen auf fünf und noch mehr Jahre erstreckt, müssen die bedauernswerten Geschöpfe in einem engen Käfig verbringen, der in Höhe und Umfang keine zwei Meter besitzt und aus dicht zusammengehefteten Blättern besteht, die wenig Luft in den dumpfen, fensterlosen Raum lassen. Nur einmal am Tage dürfen sie ihr Gefängnis verlassen, um in einer neben dem Käfig stehenden Schale zu baden Sonst ist es ihnen nicht gestattet, den Käfig zu verlassen, und erst der Tag der Hochzeit bringt ihnen die Freiheit.